Geo.U.
222
d (11

Geo. Un. 222d
Lueder

Ex donat: Molliana

Materialien
zur
Statistik

vom

Professor Lueder
in Braunschweig.

Ersten Bandes erstes Stück.

Göttingen,
bey Johann Christian Dieterich
1794.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

<36626463130019

<36626463130019

Bayer. Staatsbibliothek

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Ueber den Zweck dieses Werks giebt der Titel, mehr noch dieß erste Stück selbst hinreichende Auskunft. Uebersetzungen sollen nur selten; eigene Abhandlungen desto mehr geliefert werden, und jene werden fast durchaus mehr Auszüge als Uebersetzungen, wenigstens nicht buchstäbliche Uebersetzungen seyn. Die Beschreibung von Sumatra gehört Hrn. Rademacher; die übrigen Abhandlungen sind von mir. Die Beschreibung von Sumatra reicht aber nicht weiter als die Insel, wenigstens Herrn R., bekannt war.

In Betreff der Fortsetzung kann ich nichts versprechen, da ich nicht zu bestimmen vermag, wie man dieß Probestück aufnehmen werde. Es scheint mir, die Staatskunde

würde

würde viel gewinnen, wenn sich noch mehrere mit mir auf den Weg wagten, den ich hier versuchte. Einzelne Materien müssen ausführlich behandelt, und einzelne Provinzen, Städte und Distrikte statistisch beschrieben seyn, ehe sich ein vollständiges Ganze aufstellen läßt. Erscheinungen von Werken wie das Sinclairsche sind so höchst selten, daß man die Hofnung auf ihre Vervielfältigung kaum hegen darf; und so gewissenlos, unhistorisch und unstatistisch, als man bisher mit den Nebenländern verfuhr, darf man doch nicht länger verfahren, wenn Staatsgeschichte und Staatskunde seyn und leisten sollen, was sie sind und was sie leisten können, und was sie bisher doch so selten wirklich waren und wirklich leisteten.

I.

Beschreibung der Insel Sumatra (a).

Sumatra, von den Einwohnern Andelo genannt, liegt zwischen der Halbinsel Malakka und der Insel Java. Es erstrekt sich N. = W. und S. = O. etwa vom 6. Grad S. bis zum $5\frac{1}{2}$. Gr. N. Breite. Dies giebt eine Länge fast von 200 teutschen Meilen, aber die größte Breite trägt noch nicht 40 Meilen aus (b).

Eine

a) Von Rademacher. Aus den Abhandlungen der Batavischen Gesellschaft Th. III.

b) Sumatra ist eine der größten Inseln der Erde. Aber auch hier sind die Angaben von der Lage und Größe verschieden. Nach Marsden liegt sie zwischen dem 5° 33′ N. und 5° 56′ S. Br. Eschelskron sagt, sie liegt theils unterm, theils im N., theils im S. des Aequators, und sie reicht vom $5\frac{2}{3}$ Gr. N. bis zum 6. Gr. S. Br.; einige berechnen ihre Länge auf 210 M., ich nur auf $172\frac{1}{2}$ und ihr Umkreis mag noch nicht 500 Meilen halten. Hamilton's Voyage to the East Indies. II. p. 101. Marsden's history of Sumatra p. 3. und Eschelskron. p. 3. L.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Eine Kette von Gebürgen durchschneidet die Insel der Länge nach und läßt der Küste auf beyden Seiten nur eine Breite von 17 Meilen.

Moräste und Sümpfe von kleinen Gebüschen bedeckt erblickt man in größter Menge, und nur am Strande der fruchtbarste, alles ersetzende Bode.

Fische in Ueberfluß besitzt das Meer, das die Küsten bespült. Mit Federvieh, so wie mit Büffeln und Rindvieh ist das Land reichlich versorgt; den Elephanten, das Reinoceros und den Tiger findet man in den Wäldern (c), und alle die Erd-Baum- und Feldfrüchte, die der Bode Java trägt, gedeihen auch hier aufs glücklichste (d). Doch sind

c) Tiger und Elephanten giebts in großer Anzahl. Eine unglaubliche Menge Menschen werden jährlich von jenen zerrissen und die Elephanten, von welchen die Wälder voll sind, und die, einige wenige für den Hof von Atcheen abgerechnet, gar nicht gezähmt auf der Insel benutzt werden, verwüsten das Land. Doch werden viele ausgeführt. Die wohlthätige Biene und der kleine Verfertiger der indianischen Vogelnester hätte auch hier noch eine Stelle verdient. Marsden. l. c. p. 140. 141. u. 149. — Von den Fischereyen sehe man ebendas. S. 151. L.

d) Kein Land hat eine solche Menge und einen solchen Ueberfluß an einheimischen Früchten; es scheint, die Na-

sind Pfeffer, Kampher und Benzoin die Hauptprodukte, und diese nebst dem Golde auch die Handelsprodukte der Insel (e).

Gold von verschiedenem Gehalte wird in mehreren Gegenden gegraben. Eine Miene liefert es in einer Tiefe von acht Faden, von etwa 18 Karat, eine andere in einer Tiefe von zehn Faden zu 19½ und in einer dritten findet man es von 22 Karat (f).

Der

Natur habe diese, wie die benachbarten Inseln, zum Sammelplatz ihrer schönsten Erzeugniße bestimmt. Und unermeßlich ist der Schatz an Gold und andern Metallen, den die Natur den Bewohnern dieser Insel gab. Marsden p. 26 sq. und 135 sq. Eschelskron p. 54. f. Batavia III. p. 92 sq. L.

e) Sumatra hat mehr Handelsprodukte. Die genannten sind nur die vorzüglichern. So wird Elphenbein nach China und Europa, Wachs nach China und Bengalen ausgeführt; blos an Vogelnester erhält China für 1500 span. Thaler. Marsden p. 140. 141. L.

f) Nie war ein Land in allen Zeitaltern berühmter wegen seines Goldes als Sumatra, und so viel auch schon gewonnen ist, mit so geringem Aufwand man dasselbe sich zu verschaffen sucht, und so ganz nichts man hier von mineralogischen Künsten gewahr wird, so erhält man doch noch so sehr viel, daß dies Produkt hier von sehr geringem Werthe ist. In den

A 2 Cen-

Der Berg Songipatgo, eine Tagereise nordwärts von Songitrap hat Zinnerzt, liefert aber nur wenig (g).

Eisenerz gräbt man zwey Fuß tief aus dem Berge Toerawang. Auch Schwefel- Färber- und Töpfererde wird gegraben und vorzüglich die erstere und letztere benutzt.

II.

Sumatra's Klima ist nicht so ungesund, als man gewöhnlich behauptet; nennet doch gar Elias Hesse die Westküste, die Küste der Pest. Die Krankheiten sind verschieden nach Ort und Zeit. Sowohl Baros, die Besitzerin so vieler Kampherbäume, als Indrapoura seines schlechten Wassers wegen sind sehr ungesund, aber in Padang weiß man nichts von Seuchen (h).

III.

Centraltheilen der Insel trifft man das mehrste und Menangcabow ist am reichsten von allen. Marsden p. 21 und 135. und Batavia III. 92. 93. L.

g) Auch nach Marsden ist Zinn hier ein beträchtlicher Handelsartikel. Marsden p. 135. Von den übrigen Metallen. Ebendas. bis 139. L.

h) Auch der V. des Werks: über Batavia u. s. w. hält wenigstens die Küste wegen der vielen Sümpfe, des schrecklich niederstürzenden Regens und der feuchten Westwinde nicht für sonderlich gesund. Eschels-

kron

III.

Die Einwohner kann man in Bergvölker und Strandbewohner theilen. Jene, die Ureinwohner,

kron fand, daß das Klima an einigen Orten, besonders an denjenigen, welche die Holländer sich aussuchten, gut und gesund sey, doch habe an der Gesundheit, die man hier genieße, das dort befindliche gute Wasser großen Antheil, wogegen man auf den englischen Comtoiren sich mit Püttwasser behelfen müsse. Und als äußerst ungesund wird von ihm nur der Strich aufgeführt, in dem der Flecken Indrapoera liege; hier sey schwefelichtes Wasser und Mangel an Quellen, und die zusammengezogenen Dünste aus den Morästen machten die Luft pestilentialisch. — Man trift ein ganz anderes Klima auf den Küsten, wie im Innern. Die Hitze ist überhaupt nicht so stark, als die Lage erwarten läßt. Höchster Stand des Thermometers ist 86, und tiefer im Lande ist die Hitze nicht nur weit geringer, jenseits der ersten Bergreihe muß man sich durch Feuer gegen die Morgenkälte schützen. Frost, Schnee und Hagel aber sind durchaus unbekannt. Starker Nebel erhebt sich aus den Bergklüften und verschwindet selten früher, als drey Stunden nach Sonnenaufgang. Wasserhosen sieht man häufig auf den Küsten; und Donner und Bliz könnten nicht häufiger, wenigstens nicht schrecklicher seyn. Auch Erdbeben werden oft gefühlt. Batavia III. 93. Marsden 11 bis 24. Eschelskron p. 4—6. und Vilschers Malab. Briven p. 8. 9. C.

ein rohes Volk, sind Heiden; einige ausgenommen, die sich für Muselmänner ausgeben. Sie sind Mord- und Raubsüchtig, verrätherische, schwache und furchtsame Seelen; nur diejenigen, welche mit ihrem Golde vom Gebürge herab nach dem Strand kommen, und ihr Gold gegen Lebensbedürfnisse, besonders gegen Leinewand, Eisen und Salz austauschen, sind durch den Umgang mit den Strandbewohnern und fremden Kaufleuten milder und menschlicher geworden. Das kann man vorzüglich von den Batassern sagen (i).

Die Ahnherren der Strandbewohner wanderten hierher wahrscheinlich aus verschiedenen Ländern. China, Siam, und die gegenüberliegende

Küste

i) Ein Gemählde von eben so schwarzen Zügen entwirft auch Marsden, Eschelskron und der Verf. von Batavia. Die Farbe der Menschen ist hier fahlgelb, doch sind Malayer und Eingebohrne mehr nach den Gesichtszügen, als von Seiten ihres Geistes, ihrer Tugenden und Laster zu unterscheiden. Unter den Atchinders auch Schwarze wie Mohren. Nach Eschelskron nur auf den Küsten Muhämmedaner; diese sind es nur wegen der Ceremonien, Betstunden und Waschens; und die Heiden im Gebirge redlicher, wie die Verehrer Muhämmeds. Eschelskron 4—6. Batavia III. 94. und Marsden p. 172 sq. und 264 und 315. L.

Küste von Asien mögen die Stammländer seyn; eben dies läßt sich auch in Hinsicht auf die Strandbewohner Javas behaupten. Große Gleichheit beyder an Gestalt, Kleidung, Sitten und Neigungen führt zu einem gemeinschaftlichen Ursprung.

IV.

Die Einwohner theilen die Insel in drey Hauptlandschaften, an Größe sich fast gleich.

Die erste, Ballum Ary oder Kampang, begreift den südlichen Theil der Insel: sie nimmt ihren Anfang östlich mit dem Königreich Palembang und endigt sich im W. beym Reiche Majatta; es gehört also, außer dem Reiche Palembang dazu die ganze Küste von da bis zur Straße Sunda, alles, was längst dieser Straße liegt, nebst Lampou und Bankahoeloe. — Hier sind Hauptprodukte Pfeffer und Zinn; Letzteres bekömmt man von Palembang, aber es ist nicht Sumatra, sondern das Eiland Banka, wo es gewonnen wird.

Die zweyte jener Landschaften liegt in der Mitte der Insel und heist Maningcabo. Sie nimmt ihren Anfang im O. von Palembang, nordwärts hinauf bis zum Fluße Siak; und westwärts mit dem Reiche Majatta bis zum Fluße Sinkol. So begreift sie das Königreich Jambi und Andragori, nebst dem Königreiche Maningcabo und das

Kaiserreich Indrapoura auf der Westküste, sammt allen Plätzen, aus welchen die Besitzungen der Holländer auf Sumatra bestehen. — Die Produkte dieses Landes sind Pfeffer, Reis, Gold, Benzoin und Kampher; man hat auch Silberminen, bearbeitet sie aber nicht, weil die Kosten des Baues nicht herauskommen würden. Kokusöl wird in großer Menge gepreßt, wilder Zimmt und viele Baumwolle wächst hier, und aus den Versuchen, welche die Briten zu Bankahoeloe anstellten, weiß man es, daß auch das Zuckerrohr hier wohl fortkommen kann.

Die dritte Landschaft umfaßt den nördlichen Theil der Insel. Sie heißt Balla. Sie beginnt im O. mit dem Fluße Siak, so wie mit dem Fluße Sinkol im W., und sie erstreckt sich bis zur Meerenge von Malakka. Dieser Theil der Insel begreift das Königreich Atchin, und die unter Atchin stehenden Reiche Peder, Pacem und Dely. Auch hier vieler Pfeffer, Rauchwerk und Gold.

V.

Königreich Atchin.

Das Reich Atchin oder eigentlich Atsch (k) begreift den nördlichen Theil der Insel, der, wie eben

k) Atcheen, Atchee, Atschren oder Aesche sind die verschiedenen Namen dieses Königreichs. L.

eben bemerkt wurde, den Namen Balla führt. Das Jahr 1667 war hier für die Holländer entscheidendes Jahr; da bemächtigten sie sich der ganzen Küste bis Baros, und da errichteten sie zu Padang ihr Hauptcomptoir.

Die Stadt Atsch liegt an einem schönen breiten Fluß, dessen einer Arm durch dieselbe hindurchläuft. Beym niedrigsten Wasser behält dieser Fluß doch noch eine Tiefe von 4 Fuß, und nur ein Flintenschuß weit liegt die Rhede. Drey Meilen vom Gebirge auf flachem Boden liegt die Stadt; die Zahl ihrer Häuser mag 8000 seyn, und diese alle stehen, der Ueberströmungen des Flußes wegen, auf Pfälen. Die berühmte Periode dieser Stadt ist nicht mehr (1). Sie schwand mit dem Handel. Jetzt sieht man nur noch einige englische Schiffe und chinäsische Jouken, die Gold

1) Die Stadt Atsch oder Atchee liegt eine Stunde vom Strande, am Ufer eines Flußes, der ehemals selbst von großen Schiffen befahren werden konnte; jetzt aber ist einer Sandbank wegen die Einfuhr nur kleinen Schiffen möglich. Am Einfluß liegt eine Vestung mit vielen eisernen und metallenen Kanonen und hier wird der Zoll gehoben. Verh. d. Bat. Gen. III p. 440.

und Pfeffer gegen Sklaven und chinäsische Waaren umtauschen (m).

Land der Batasser.

Im Süden von Atchin erstrecken sich die Gebirge Papa und Deira. Dem Benzoin und Kampher, der hier in großer Mennge und von den edel-

m) Die Stadt ist theils dadurch in sehr großen Verfall gerathen, daß der Handel ganz in die Hände des Königs kam, und theils, weil die Einwohner den Räubereyen von 22 Negereyen, die eine halbe Tagereise weit landeinwärts wohnen, ausgesetzt waren. Forrest erkundigte sich 1762, warum nicht mehr der Handel frey von den Orangkajes getrieben werde, wie ehemals, und man antwortete ihm, der König habe immer mit den, durch den Handel reich gewordenen Orangkajes in sehr üblem Vernehmen gelebt, und um ihr Ansehen zu vermindern, habe er den Handel an sich gerissen; wodurch das ganze Land in Dürftigkeit gesunken sey. Zwar hat man, setzt Forrest hinzu, den Vortheil in dem Handel mit dem Schabandar (dem Minister des Königs), daß man weder Aus- noch Einfuhrzölle bezahlt, hat aber der Kapitain nur einen einzigen Käufer, so kann dieser immer die Preise bestimmen; doch bleibt ihm die Freyheit, mit seinem Schiffe anderwärts hinzusegeln. Der König hat das Monopol des Opiumhandels und verpachtet auch den Detailhandel desselben in allen seinen Staaten.

Der

edelsten Sorten von den Bergbewohnern gesammelt wird, verdanken diese Gebirge ihren Ruf, und unter dem Namen Batasser sind ihre Bewohner bekannt.

Das Reich der Batasser oder eigentlich Batak erstreckt sich mitten durch das Eiland bis an die Ostküste, und besteht aus den drey Reichen Sima-

Der König besitzt auch das Reich Pedis im N. W. und Parla im O. von Sumatra mit verschiedenen Strandnegereyen bis zum Lande der Batasser.

Nach Forrest erstreckt sich das Königreich Atschien von dem nordwestlichen Vorgebürge der Insel (Atschien Cap genannt) bis jenseits des Batubara-Flußes an der Nordseite der Insel. Auf der südwestlichen Küste erstreckt es sich bis nach Baros. Landeinwärts geht es nicht so weit als an beyden Seiten der Insel und endigt sich zu Sinkel, wo die Länder der Battas anfangen. Der ganze Umfang desselben enthält etwa 2600 englische Quadratmeilen, die in einer dreyeckigen Gestalt bey einander liegen. Es wird durch eine Kette von Bergen geschützt, die sich von dem Vorgebürge an Südwestwärts erstrecken, wie auch durch eine andere Gebirgsreihe, deren Richtung Ostnordost ist. Das Land ist weit fruchtbarer und besser bevölkert, als irgend ein anderes gleich großes Reich der Insel.

Verhand. d. Bat. G. T. III. p. 441 und 42. Neue Beyträge zur Völker- und Länderkunde. Th. XII. p. 136.

Simamora, Batasalindong und Boetar. In dem erstern findet man landeinwärts und ostwärts eine große Anzahl Negereyen, unter andern die Negereyen Batong, Ria, Allas, Batadera, Kapkap; — hier beginnt das Land, das den Kampher und Benzoin liefert — Bataholberg, Kotta Tingi, der Sitz des Königs, und dann kommt man zu zwey Negereyen am Oststrande, nach Suitaramale und Jamboe ayer. Vieles Gold von 22 Karat liefert Simamora aus den Minen Batong und Sunajang.

In dem kleinen Batasalindong trift man gleichfalls eine große Menge Negereyen, von welchen einige Benzoin, und andere Gold liefern. Des Königs Sitz ist zu Selindong, und die Negerey Bato Hopit liegt am Fuße eines Feuerspeienden Berges, der den Batassern den Schwefel giebt, den sie zu ihrem Pulver gebrauchen.

Das gleichfalls kleine Reich Boetar liegt nordöstlich vom vorigen und dehnt sich bis an die Ostküste Sumatras aus. Aber hier giebt's weder Kampher noch Benzoin, noch Gold, und die Einwohner leben allein von Landfrüchten und Reis. Der Sitz des Königs ist die Negerey Boetar und an der Ostküste liegen die Negereyen Lontong, Sirigar, Poelo Serony und Batoe Bara; Sirigar liegt an der Mündung eines großen Flußes Assahang

sahang genannt, und Batoe Bara ist ein großer Handelsplatz.

VI.

Die Bewohner dieser Reiche — die Ureinwohner der Insel — verehren drey Götter, die die Welt regieren, und vier bösen Geistern hat man, ihrer Meinung nach, all das Elend zuzuschreiben, unter dem die Menschheit seufzt. Einen eingerichteten Gottesdienst trift man nicht, aber wohl Priester. Im Unglück wendet man sich zuerst an die drey Götter, und helfen die nicht, so opfert man demjenigen von den bösen Geistern, der nach dem Ausspruch der Priester, die das Opferthier zu sich nehmen, die Quelle dieses Unglücks ist. Fortdauer der Seele nach dem Tode, glaubt auch der Batasser und zwar glückliche Fortdauer für den Tugendhaften und eine unglückliche für den Diener der Laster. Auch er hat eine Hölle voll Feuer, aber der Erste seiner Götter ist Gott genug, keines seiner Geschöpfe zum ewigen Elende geschaffen zu haben.

Jeder der drey Batasseschen Könige herrscht uneingeschränkt in seiner Residenz. Er ertheilt Befehle über alles, was das Wohl seiner Regerey betrift. Er ist Richter über alle, und in den Strafen, die der Schuldige oder Verbrecher zu entrichten hat, besteht einzig das Einkommen die-

ser Majeståten. Der Schuldige hat einen Ochsen, Büffel, Schwein u. s. w. zu entrichten, je nachdem das Verbrechen war. Aber über die andern zum Reiche noch gehörigen Negereyen hat der König fast ganz keine Herrschaft. Jede Negerey hat ihr Haupt, zur Familie des Königs gehörig, und dieses Haupt regiert hier so unbedingt, wie die Majeståt im Hauptorte; nur im Fall diesen Häuptern der schuldige Gehorsam versagt würde, zeigt sich die Majeståt. Die Herrschaft ist erblich, aber nur für das männliche Geschlecht, und alle drey Reiche stehen in einem Schutzbündniße mit einander, nach welchem Angrif des Einen für Angriff aller gehalten wird.

Die Sprache der Batasser unterscheidet sich von der Sprache aller übrigen Bewohner dieser Insel durchaus. Schreibkunst besitzen sie, und sie schreiben von der linken nach der rechten Hand. Statt des Papiers bedienen sie sich der Baumrinden, oder sie graviren die Buchstaben auf Bambus; daher denn auch der Mangel an Büchern. Die Rinde, aus der sie ihr Papier verfertigen, nehmen sie von einem Baume, der Aliem heist, man schabt sie, bis sie so fein und so dünn als unser Papier ist, dann wird sie mit Reiswasser bestrichen; und aus spanischem Pfeffer, dem Saft vom Zuckerrohr und einländischem Pech wird die

Dinte

Dinte verfertigt. Doch fehlt es nicht durchaus an Büchern. Sie haben ihre heiligen Bücher, und eines besitzt die Gesellschaft der Wissenschaften zu Batavia; nur vermag nicht jeder Batasser diese Bücher zu erklären.

Die Batasser sind Heiden. Sie essen alle Thiere ohne Ausnahme sogar Menschen; doch müssen diese Letztern Missethäter oder Kriegsgefangene und entweder gefährlich verwundet oder gar auf dem Schlachtfelde geblieben seyn; leicht verwundete oder völlig gesunde Gefangene werden zur Vergütung der Kriegskosten verkauft.

Heilig ist dem Batasser das Ehebette. Ist dies Heiligthum von einem Verheiratheten geschändet und der Verbrecher überführt, so läßt das Haupt der Negerey den Verführer an einen Pfal binden und ertheilt dann dem beleidigten Gatten die Erlaubniß, jenen zu ermorden. Wüthend wird die Rache vollzogen, und der Leichnahm in Stücke zerschnitten. Eines dieser Stücke erhält der Beleidigte für sich und seine Familie; die übrigen werden den Zuschauern ausgetheilt. Nun wird Feuer gemacht, jeder brät sein Stück und verzehrt es mit Salz und Pfeffer, gerade so, wie man es mit den im Kriege gefangenen Feinden macht. Nur das Haupt des Missethäters bekömmt der Beleidigte voraus, um es den nächsten Verwandten

ten zu verkaufen, die es dann begraben. Treibt aber ein Unverheiratheter Ehebruch, so erfolgt nichts weiter, als Verbannung von den Eltern, damit der Verbrecher der Rache des Beleidigten entgehe.

Diebe, die des Nachts ihren Raub vollführen, und in die Wohnung brechen, werden gleich Ehebrechern gezüchtigt. Doch die häufigsten Verbrechen unter ihnen sind unnatürliche, und Ersäufen ist die Strafe darauf. Ein Dieb, der des Nachts blos stiehlt, darf das Geraubte nur zwiefach ersetzen, und ein Mörder hat, außer der Beerdigung des Ermordeten, nur ein Fest den Verwandten des Ermordeten zu geben. Ist der Mörder zu arm, um dies Fest geben zu können, so geben es für ihn seine nächsten Verwandten, oder er muß dafür Sklave derselben werden, sollten auch die Verwandte zu arm seyn, so wird der Mörder von den Freunden und Verwandten des Ermordeten verkauft. Auf eben die Art verfährt man bey den übrigen Missethätern.

Offener beym Heirathen zu Werke zu gehen, wie hier wenigstens von einer Seite geschieht, ist unmöglich. Der Vater des jungen Mannes wirbt beym Vater der Erwählten. Ist man da nicht abgeneigt, so wird eine Stunde und ein Ort bestimmt, wo der Jüngling seine Schöne im

Bade erblicken kann. Findet er, was er hoft; oder richtiger, findet er keine wichtige Fehler und Gebrechen, so ist die Verlobung geschehen. Es bleibt nichts mehr übrig, als Bestimmung des Preises, um welchen die Schöne erkauft werden muß. Man beschenkt sich von beyden Seiten und der Hochzeitstag wird bestimmt. Kein Priester segnet. Der Feierlichkeiten giebt es nur wenige; der Vater der Braut, ein junges Weib und ein altes Mütterchen spielen Hauptrollen bey der Trauung, und die beyden letztern bleiben — der Himmel weiß zu welchem Zweck — auch die ganze Brautnacht hindurch, bey der Neuvermählten. Der Bacasser kann der Weiber so viele nehmen, als ihm beliebt. Sie alle werden ihm angetrauet, aber schrecklich ist auch hier die Folge für das Weib, daß sie gekauft wurde. Sie ist völliges Eigenthum des Mannes, der sie, wie die mit ihr erzeugten Kinder nach Belieben verpfänden und verkaufen kann. Und da die Bacasser leidenschaftliche Spieler sind, so eräugnet es sich oft, daß, wenn Geld und Guth verlohren ist, Frau und Kinder verkauft werden, und der Mann selbst Sklave wird.

Segnet der Himmel die Ehe, so giebts neue Feyerlichkeiten. Während der ersten sieben Tage nach der Geburth bleibt die Mutter im Hause,

dem Rücken gegen ein Feuer gekehrt, um die bösen Geister abzuwehren. Der achte Tag ist der Tag der Freude, und hat der Priester aus den Eingeweiden einer schwarzen Henne langes Leben dem Kinde verkündigt, so giebt man dem neuen Weltbürger einen Namen, darf man aber nicht langes Leben hoffen, so hält man es nicht der Mühe werth, einen Namen aufzusuchen, was denn hier auch wirklich keine Kleinigkeit ist.

Froher und feierlicher noch, als bey der Trauung und dem Geburthsfest geht's beym Todtenmahl her. Ist die Leiche im wohlverpichten Sarge, so bleibt sie noch neun Tage lang in der Hütte; die Verwandte versammeln sich; jeder bringt seine Gabe, und ein Schmauß beginnet, der erst am neunten Tage von einem Tanze unter froher Musik um den Sarg umher unterbrochen wird; am zehnten Tage giebt man den Staub der Erde wieder, auf dem Grabhügel selbst wird der letzte Schmaus gehalten, und an Stäben auf eben diesem Hügel werden die Kinnladen der verzehrten Thiere aufgehangen, zur langen frohen Erinnerung, was alles hier verschmaußt wurde.

Die gewöhnliche Kleidung dieses Volks ist höchst einfach. Sie besteht einzig in einem Stücke von selbst verfertigter Leinewand, grob wie Seegeltuch, mit welchem nur der Theil bedeckt ist,

den

den die Schamhaftigkeit zu bedecken gebiethet. An festlichen Tagen sieht man sie auch mit goldnen Gehängen und Ringen, doch nackt wie immer; die junge Frau, die noch nicht gebahr, und das Mädchen haben den Busen verhüllet; und wenigstens der Mann trägt ein kleines Wams, und schmückt das Haupt mit einem Stücke Leinen, wenn er zum Tanze geht.

In den Künsten und Handwerken hat der Batasser es noch nicht weit gebracht. Er verarbeitet das Gold zum Schmuck, was in einigen Gegenden gegraben wird, aber die Arbeit kann nur grob seyn, weil es ihm an den nöthigen Geräthschaften und Hülfsmitteln fehlt. Gold und ein wenig Zinn sind die einzigen Metalle, die das Land giebt; Kupfer und Eisen tauschen die Bewohner ein gegen Kampher und Benzoin, oder da, wo die letztern Produkte fehlen, gegen Gold, Vieh und Früchte; und auf eben die Art erhalten sie die feinere Leinewand oder Kattun, der bey Feierlichkeiten zum Kopfputz benutzt wird.

Der einzige Gebrauch, den sie vom Eisen machen, besteht darin, daß sie es zu ihren Geräthschaften, zu Beilen, Hammern u. s. w. verarbeiten. Sie haben Feuergewehre, die im Lande verfertigt werden, und ihr Pulver wissen sie sich auf die einfachste Art zu verschaffen; aber freylich

hat dies Pulver weit nicht die Kraft, wie das europäische.

Sie bedienen sich beym Ackerbaue eines sehr einfachen Pflugs und der Egge, die fast durchaus der europäischen gleich ist. Beyde werden von Büffeln gezogen. Da wo Benzoin (a) gedeihet, besteht der Ackerbau einzig in der Kultur dieses Baues; da wo er nicht fort will, in der Kultur des Reises und verschiedener anderer Feldfrüchte. Der Kampherbaum — von einem ganz andern Geschlecht als der japanische — wächst wild auf den Bergen, ohne die mindeste Kultur.

In der Sternkunde sind die Macasser große Ignoranten, selbst vom Laufe der Sonne und des Mondes wissen sie nichts, und keine andere Zeitrechnung kennen sie als die Eintheilung des Jahrs in 12 Monathe, deren jeder 30 Tage lang ist.

VII.

a) Den Benzoin, auch Lubien Java oder Javaischer Weihrauch und Menjan im Malagischen genannt, findet man auch in den westlichen Gegenden in Jaccatra. Linnäus nennt ihn Laurus Benzuin. Nur ist der Unterschied, daß ihn Linnäus ohne Kelche beschreibt, diese fehlen; auch paßt das folium enervum nicht auf unsern Benzoin; vielleicht hatte Linnäus ein unvollkommenes Exemplar.

VII.

Die Strandländer im Süden von Atchin.

Diese Lande hatten die Könige von Atchin sich unterworfen und späterhin kamen sie unter die Beschirmung der Holländischen Kompagnie. Hier sind die vornehmsten Negereyen, 1) Sinkol, an einem breiten Fluße, trat 1672 mit der Kompagnie in ein Bündniß; 2) Baros 8 Meilen weiter südlicher, die Hauptnegerey des Königreichs dieses Namens; hier haben die Holländer ihre nördlichste Faktorey, die man 1732 neu aufführte, und in einen, gegen die Inländer hinreichenden Vertheidigungsstand setzte. Außer der Hauptnegerey, eine halbe Stunde vom Strande, findet man noch acht andere kleine Dörfer; deren Einwohner den Kampher und Benzoin von den, zu ihnen herabkommenden Bergbewohnern ankaufen und nach Baros zu Markte tragen. Baros wird von einem Radja oder König, einem Bandahara oder Reichsregierer, acht Pongoeloe oder Reichsräthen regiert. Der Radja wird wechselsweise aus der Familie der Douloe und der O'Ilheer genommen, und ist einer aus der ersten Familie Radja, so bekleidet ein Mitglied der zweyten die Würde eines Bandahara. Das Gebieth des Radja erstreckte sich ehemals bis über Natter hinaus; aber die Re-

genten dieser Distrikte haben ihr Joch von Zeit zu Zeit abzuschütteln gewußt, und die Herren von Baros mußten es dulden, weil sie zu machtlos waren. Der König und die andern Regenten begaben sich bereits im J. 1668 unter die holländische Kompagnie: seitdem ist der Traktat verschiedene Mahle, und zuletzt im J. 1756 erneuert. Im J. 1755 verließ die Kompagnie Baros, weil es so sehr ungesund ist.

3) Surkamp drey, und 4) Korlang noch drey Meilen südlicher. Beyde Negereyen erneuerten 1755 ihren vorigen Vertrag mit der Gesellschaft.

5) Noch drey Meilen südlicher liegt Tapanoely an einer sehr bequemen und sichern Bay. Seit einiger Zeit haben die Britten auf der kleinen, vor der Bay liegenden Insel eine Besatzung des Kampherhandels wegen, der hier sehr groß ist. Wohl verwüsteten im Jahr 1760 die Franzosen unterm Graf d'Estaing das kleine Comptoir, aber es wurde nachher wieder aufgebauet.

6) Sibonlang, zwey Meilen südlicher, so wie 7) Badieri, noch zwey Meilen tiefer, verdienen nur genannt zu werden. Noch zwey Meilen südlicher liegt

8) Pinang Soree an einem fahrbaren Fluß; guten Kampher erhält man hier, aber keinen Benzoin.

9) Die

9) Die Negereyen Batang Taroe, Batoe Mundoe, Sinkoang, Taboejang und Koenkoen haben nichts besonders. Bis zu diesen Strandnegereyen hin erstreckt sich das Königreich der Batasser.

10) Natter oder Nattal giebt sehr reines Gold, daher der Ort von vieler Wichtigkeit ist. Die Regenten verbanden sich zum Ueberfluß noch im J. 1693 durch einen feierlichen Traktat mit der holländischen Kompagnie, aber Natter war und blieb Zufluchtsort der Schleichhändler. Im J. 1751 errichteten die Britten hier eine Residenz, die das Gold auffsammelt, und die, wie Tapanoely unter dem Gouvernement von Bancahoelo (Benculen) steht.

11) Battahan, zwey Meilen von Natter, liefert auch Gold, welches die Bergleute entweder nach Natter oder nach D'Ajerbangis zum Verkauf bringen. Die Regenten von Battahan haben sich 1693 mit den Holländern verbunden.

12) Ajerbangis, einige Stunden südlicher, hat eine trefliche Lage für Schiffe, und einen grossen schifbaren Fluß, welcher diesen Ort, obgleich die Einwohner sich stark mit dem Ackerbau beschäftigen, zu einem guten Markt für die Bergbewohner macht. Hieher bringen sie von den Bergen herab ihr Gold und ihren Kampher. Die Einwohner Ajerbangis werden von einem Ober- und drey Unter-

genten regiert und stehen seit 1693 unter der Herrschaft der Holländer. Sie waren seit jenem Jahr immer treue Unterthanen und erneuerten auch noch im J. 1755 ihr altes Bündniß mit der holländischen Kompagnie.

13) Sikarbouw, das zwey Regenten hat, schloß gleichfalls schon 1693 ein Bündniß mit der holl. Kompagnie.

14) Sikilang, nicht weit von der See und fünf andere eine Tagereise weiter liegende Negereyen werden von einem Radja und fünf Pongoeloes regiert. Von da bis Ajerbangis hin wurde ehemahls viel Pfeffer gewonnen, den die Holländer erhielten; jetzt erhalten sie keinen mehr, entweder weil kein Pfeffer dort mehr gewonnen wird, oder weil die Einwohner Schleichhändler geworden sind.

15) Passaman, ein Landstrich von vier Flüßen bewässert, liegt gerade unter der Aequinoctiallinie und wird in zwey Regentschaften getheilt. In der ersten besitzen ein Radja und 14 Pongoloes die Herrschaft über funfzehn Negereyen, die an den Flüßen Moara Passaman, Loeboo, Poeding und Tunjong Moara liegen; und die funfzehn Negereyen am Moara Patapangang haben ihren eigenen Radja, unter dem Namen Soetangdie, Kinali, nebst vierzehn Pongoeloes. Hinter Sikilang

und Passaman erhebt sich das goldreiche Gebürge der Rauwer. Hier findet man das Gold an Ufern der Flüße in Stücken zuweilen eine Unze schwer und von zwey Karat Gehalt; es ist das beste Gold auf der ganzen Westküste.

16) Fünf Meilen von Passaman liegt Tikoe. Ueber Tikoe, über eine an einem schönen Fluße liegende Hauptnegerey und über neun andere Dörfer herrschen zwey Haupt= und fünf Unterregenten, und unter diesen stehet auch der Hauptregent, so wie die sieben Unterregenten von Mangoppo, ein Landstrich, in welchem man fünf Goldminen findet, und dann die Sapoeloe Kottas oder die zehen Städte, zehen mit einander verbundene Gemeinheiten.

17) Gassang eine Negerey $1\frac{1}{2}$ Meile von Tikoe. Hier nichts merkwürdiges. Sie wird von drey Regenten regiert.

18) Soengie Liemoe oder Tanna Mirra, ein sehr fruchtbarer Distrikt, welcher zwölf Negereyen unter dem Namen Doeablas Kottas bekannt, begreift. Ein Haupt- und zwölf Unterregenten führen hier das Ruder, und 1755 verbanden sich diese Fürsten aufs neue mit den Holländern. Das Ländchen nimmt seinen Anfang ein paar Meilen im Süden von Gassang, und kaum eine halbe Meile weiter trift man den Fluß Narras.

VIII.

Besitzungen der Holländer

Eine halbe Meile südlicher kommt man zu den Besitzungen der Holländer und zwar

1) nach Priaman, eine Negerey, die dicht am Ausfluß des Flusses gleiches Namens liegt, und zu welcher noch vierzehn andere gehören, die von zwey Hauptregenten und vierzehn Unterregenten beherrscht werden. Schon im J. 1664 trat Priaman mit den Holländern in ein Bündniß, aber mehrere Mahle wurde das Bündniß gebrochen. Mehr als einmahl hatten die Holländer hier eine Loge, und mehr als einmahl brach man sie wieder ab. Im Jahr 1702 ging zwar die Kühnheit so weit, daß die Loge in Brand gesteckt wurde, aber die Schanze Vreedenburg, die man 1712 anlegte und in der ein Fähnrich kommandirt, hat seitdem zur Bezüglung der Bundesgenossen gedient. Im J. 1755 wurden die alten Verbindungen mit Priaman wieder erneuert so wie auch mit den Toejoe Kottas oder den sieben Dörfern, die eine halbe Tagereise weit landeinwärts liegen und von einem Haupte und sieben Pongoeloes regiert werden.

2) Sounour, eine Regentschaft, in der fünf Dörfer liegen, die ein Hauptregent und fünf niedere

dere Regenten regieren; sie ist eine halbe Meile von Priaman entfernt und eine Meile weiter kommt man nach

3) Oelakkan, wo auch eine Haupt- und vier geringere Negereyen sind; der Hauptregent hat zehen Pongoeloes unter sich. Seit 1666 stehen sie mit den Holländern im Bündniß, welches, nachdem man es mehrere Mahle gebrochen hatte, im J. 1755 erneuert ward. Unter der Oberherrschaft von Oelakkan regieren zwey Pongoeloes die Negerey.

4) Tapakit, das $\frac{3}{4}$ Meilen weiter liegt, und ein wenig landeinwärts die untern Salappan Cottas und Sambilang Cottas, zwey Distrikte von acht und neun Negereyen, welche alle seit 1666 mit den Holländern verbündet sind, und die man nicht verwechseln darf mit den tiefer im Lande liegenden Salappan und Sambilang Cottas, die mit den Holländern nichts zu schaffen haben. $\frac{3}{4}$ Meilen von Tabakit liegt Tellau boenga, eine Negerey, welche die Holländer verwüsteten, und die jetzt aus wenigen Häusern besteht, so wie auch

5) Hannay $1\frac{1}{2}$ Stunde weiter, wo ein Poengoeloe regiert. Doch hatten hier im J. 1667 die Holländer auf kurze Zeit eine Faktorey.

6) Kotta Tenga schon seit 1665 unter der Beschirmung der Kompagnie. Zehen Regenten haben

ben hier die Aufsicht über eine Hauptnegerey und sechs andere. Im J. 1755 wurden die alten Verbindungen erneuert. Oedjonkarrang, eine Meile nördlich von Padang hat nichts bemerkenswürdiges und wird von sechs Regenten regiert.

7) Padang, der Hauptplatz der holländischen Besitzungen und der Sitz des Kommandeurs. Ein Panglima, oder Statthalter von dem Kaiser von Maningcabo, welchen die Holländer als Schutzherr bestätigten, und ein Bandahara oder Reichsregierer nebst eilf Pongoeloes oder Räthen sitzen hier am Ruder, und weil die Herren von Padang als die treuesten aller Bundsgenossen sich zeigten, so behandeln die Holländer sie glimpflicher, wie die andern Herren in Sumatra. Sie genießen auch einige Abgaben von der Ein- und Ausfuhr, ja die Kompagnie zahlt ihnen von jedem Thail Gold, das sie gegen Leinewand eintauscht $\frac{1}{4}$, so wie von jedem Bhaar ausgeführten Pfeffer $\frac{3}{4}$ Reichsthaler (a).

Die

b) Padang liegt auf 1 Gr. 6' S. Br. Dies Hauptcomptoir hat einen für Schiffe von 100 Lasten befahrbaren Strom, eine sehr sichere Rhede unter der Insel Pisang, eine halbe Stunde vom Strande; Ueberfluß an allen Lebensmitteln; und Gold und Pfeffer werden in großer Menge gezogen.

Der

Die holländische Vestung ist klein, liegt ½ Meile von der See an einem Fluße, den kleine Schiffe befahren können und eine halbe Stunde höher hinauf kommt man zu einer inländischen Re=

Der Hafen hier ist Freyhafe, und meist in den Händen der Holländer, Engländer und Chinäser. Der Haupthandel besteht im Pfefferhandel. Die Holländer ziehen an zwey Millionen Pfunde, 100 Pf. für 4 bis 6 Pfen. Die holländische Compagnie hat nur dem Namen nach den ausschließenden Pfefferhandel, ganze Ladungen gehen zu andern Nationen, unbemerkt von den Dienern der Kompagnie. Die Befehlshaber stehen sich hier unvergleichlich wegen der benachbarten Goldminen, und keines der Oberhäupter der holländischen Comptoirs wurde so oft zur Rechenschaft gezogen und bestraft, als das von Padang. Die sämmtliche Zahl der Diener und Arbeiter der Kompagnie auf Sumatra's Westküsten bestehet nach Huyser aus 23 Regierungs- und Handelsbedienten, 1 Geistlichen, 2 Chirurgen, 13 Seefahrer, 104 Mann Miliz, 21 Arbeitsleuten, 7 verschiedenen andern Bedienten, 175 Mann europäischer Truppen und 97 Soldaten von Inländern. In dem Fort zu Palembang sind 50—60 Mann unter dem Befehl eines Oberkaufmanns, dem Chef; und 3 Kriegsschiffe werden zum Kreuzen gehalten. Huyser p. 71 u. 402. Batavia III. p. 94 sq. und Eschelskron p. 13. Marsden p. 288. L.

Negerey, die sehr volkreich ist; hier wohnen die Regenten und Abgesandte des Maningcabo.

Die Einwohner sind schwache Seelen. Ihre einzige Kunst besteht in der Verfertigung des Golddraths. Diese Kunst aber verstehen sie vollkommen, ja sie sind so geschickt, daß sie das Golderz nachmachen und verfälschen. Auch verfertigen sie von Chinäsischer Seide und Baumwolle kleine Kleidungsstücke, die sie mit der Wurzel des Bancoedoe Baums und mit Citronensaft roth färben. Padang ist seit einigen Jahren gesund, welches man den häufigen Erdbeben und Regen zuschreibt.

Schon 1660 hatten die Holländer hier ein Comptoir, aber erst 1669 warfen die Padanger das Atsjiensche Joch ab, und begaben sich unter die Herrschaft der Kompagnie. Fünf Jahre darauf wurde Padang, was es noch gegenwärtig ist, Hauptcomptoir der Holländer.

8) Pauw, ein tiefer im Lande 4 Meilen nordwärts liegender Distrikt, der den Holländern der Unruhen so viele verursachte, enthält 10 Negereyen, die unter 14 Pongoeloes stehen. Im J. 1755 erkannten sie die holländische Herrschaft in einem neuen Bündniß.

9) Tigablas Cottas, die eine Tagereise von Padang beginnen, wo man den großen See, Dano

no genannt, findet, und die sich seitwärts bis hinter Sillida ausdehnen. Die Kaufleute von Tigablas Cottas müssen durch den Distrikt Pauw und nothwendig ihr Gold nach Padang bringen (c).

Diese Tigablas Cottas, welche 1714 ein Bündniß mit den Holländern schloßen, das man im J. 1727 erneuerte, bestehen aus 13 Negereyen, die zusammen 7750 Haushaltungen ausmachen sollen,

c) Die erwehnten Minen in Tigablas Cottas sind die von Songipago, Songiaboe und die von Sipaijong, 3 Tagereisen ostwärts von Padang in dem Gebirge von Tigablas Cottas. Beym Aufsuchen des Goldes nimmt man folgendes in Acht, wie dies besonders bey einer dort jüngst geöfneten Mine zutraf. Man gräbt zuerst in einen rothen Thonboden mit vielen Klippen und weissen Erzsteinen bedeckt, einen Faden tief, wo man auf einen weissen, zwei Faden dicken Thon trift; dann hat man schwarzen Sand; einen Faden tiefer ganz harten Steinboden von fünf Faden Dicke und nun einen blauen steinichten Boden einen Faden dick. Ist auch dieser durchgegraben, so findet man in einer Tiefe von 11 Faden die Goldader, die reines Gold von 21 bis 22 Karat enthält. Während des Grabens wird die Erde unaufhörlich mit Wasser begossen. In einem guten Jahr geben die Tigablas Cottas etwa 3000 Thail, deren 6 eine Mark ausmachen, also ohngefähr 500 Mark von 19 bis 22 Karat.

sollen, welches, 5 Personen auf eine Haushaltung gerechnet, eine Volksmenge von 38750 Seelen geben würde. Jene dreyzehn Negereyen sind mit einander verbunden, doch hat jede ihre eigene Regenten, und oft ist es das Schwerdt, mit dem sie ihre Streitigkeiten entscheiden. Die Goldminen liefern recht reines Metall, und in Friedenszeiten wird mit demselben ein ansehnlicher Theil Leinewand der Kompagnie zu Padang abgekauft.

Ostwärts von den Tigablas Cottas liegt das ehemahls so berühmte Kaiserreich Manincabo. Im J. 1780 aber starb der Kaiser Alpha und das Reich zerfiel in drey Theile, in Songitrap, Soeroeassa und Sagger Oejang. Songitrap grenzt an die Tigablas Cottas, und der Herr von Soeroeassa, dem das eigentlich sogenannte Manincabo zu Theil wurde, will sich daher als der Beherrscher aller Stranden, wie die alten Kaiser, betrachtet wissen. Er sendet noch oft seine Gesandte mit pochenden Briefen nach Padang, wo man sie denn mit einem kleinen Geschenk abfindet, und dies geschieht des Volks wegen, welches um das Haus Maningcabos die heilige priesterliche Glorie strahlen sieht (d).

10) Zwey

d) Der Fluß Andragiry hat seinen Ursprung im Manincaboschen; sein Lauf ist nach Osten, und den Strom

10) Zwey Meilen südlich von Padang kömmt man zur Bay Bongus, wo die Einwohner sich mit dem Landbau und dem Fischfang nähren und ihre Waaren nach Padang bringen. Ihre Regenten bestehen aus einigen Pongoeloes, die ehemals von den Padangschen abhingen, seit 1705 aber unter der holländischen Kompagnie stehen.

11) Troessang, das zunächst folget, ist ein Strich Landes von 16 Negereyen, die ein König nebst einigen Pongoeloes beherrscht. Dies Land wurde 1682 der Kompagnie als Eigenthum übertragen. Es entsprach den Erwartungen nicht ganz, doch erneuerte man im J. 1715 mit Troessang, so wie mit Bajang, das 15 Dörfer hat, die alten Traktaten.

12) Lompo, ein kleines Ländchen am Gebirge, meist von Landbauern bewohnt, wird von vier eigenen Pongoeloes unter holländischer Oberherrschaft regiert, obgleich Bajang und Sillida Ansprüche darauf machten. Auch Poelut-Poelut, mitten in Gebirgen, hat gleichfalls seinen eigenen Radja, vier Pongoeloes und drey niedere Regenten.

13) Sil-

Strom herunter kommen viele Völker von der Ostseite durch das Manincabosche, um zu Padang zu handeln.

13) Sillida, das vier Meilen von Bajang liegt, und einen Panglima und acht Pongpeloes hat, ist seit 1667 Eigenthum der Gesellschaft. Damahls wurde ihr der Landstrich vom Fluße Lompo im N. bis Pynam im S. nebst dem Eilande Chinko abgetreten; und der Traktat, welcher der Kompagnie diese Besitzungen verschaffte, wurde im J. 1681 und 1755 erneuert. Eine kleine Vestung, die man 1674 anlegte, verließ man wieder im J. 1703. Zwey Meilen nordwärts von Sillida liegt die bekannte Tambang oder Goldmine, deren Bearbeitung der Gesellschaft so theuer zu stehen kam. Die Pynan, eine Bay dem Eilande Chinko gegenüber, wurde 1681 sammt dem Eilande von dem Hauptregenten den Holländern abgetreten, und hier regieren nun vier Regenten, von welchen der Erste den Namen Radja Karbouw führt.

14) Poelochinco flach gegen Pynan über und kaum ¼ Meile vom Ufer ist ein von der Natur befestigtes kleines Eiland; ringsum mit Klippen; auf der Ostseite eine gute Rhede, und in der Mitte ein kleiner felsigter Berg, auf welchem eine kleine Vestung, so wie unten eine verpallisadirte Loge liegt. Hier ist der gemeine Handelsort des südlichen Theils der Westküste und vorzüglich

kem-

kommen hierher die Kaufleute von Songi Pagoe (e).

14) Drey Meilen südwärts von Pynan beginnen die Sapoeloe-boa bandhars oder die sogenannten zehen Handelsörter, die von den gesammten Regenten von den Landen von Sablatkattaoen bis Ajerbangis den Holländern als Eigenthum übergeben wurden; die Namen derselben sind Batang, Kapas, Tello, Taraka, Siranti, Priamanpara, Kambang Sakitan, Palangit, Songie Toemoe und Pongassan. Die Regenten dieser zehen Plätze werden von dem Kommandeur-Rathe zu Padang aus gewissen vier Geschlechtern erwählt.

16) Songipagoe, ein gebirgigter Landstrich, der sich im Osten von den 10 Handelsplätzen und Ajer-

e) Diese kleine schöne Insel liegt 12 Meilen im S. von Padang. Nach Eschelskron, der aber die Dienerzahl und Truppen bey Padang viel zu stark angiebt, sind hier an Dienern und Militär 59 Köpfe. Auf der Seite, wo der Insel beyzukommen ist, wird sie von einer Batterie mit 16 Kanonen gedeckt. Eben der Handel, eben die Waaren hier, wie zu Padang; nur nicht in der Menge. Neun auf dem Strande Sumatras gelegene Dörfer stehen unter Poelochinco. Eschelskron p. 40. 41. L.

Ajerhadja erhebt, ist sehr goldreich. Die Einwohner handeln mit Poelo Chinco oder zu Ajerhadja, und werden von einem Großfürsten und vier Unterfürsten regiert. Wegen ihres Einflusses auf den Handel verfährt man mit ihnen sehr freundschaftlich, und wählt auch die Regenten der Sapoelo-boa bandhars aus den Songi Pagoneeschen Geschlechtern. An das Gebirge Songi Pagoe grenzt das Gebirge Korinti, dessen Bewohner sich auch mit dem Goldgraben beschäftigen und ihren Fund zu Ajerhadja verkaufen.

17) Ajerhadja, 1½ Stunde von Pongasson war ehemals ein Theil des Reichs Indrapoura. Seit 1682 ist es eine besondere Regentschaft, in welcher ein Radja und acht Pongoeloes das Ruder führen. Die Holländer haben hier seit 1711 einen Residenten (f).

18) Indrapoura nimmt seinen Anfang drey Meilen von Ajerhadja. Es war einst eins der berühmtesten Reiche auf Sumatras Westküste, erstreckte sich bis nach Kattaoen südwärts, und lieferte

f) Hier eine schlechte Rhede, und der Fluß hat viele Sandbänke; aber guter Ertrag an Gold und Pfeffer. Die Residenz, wie die Packhäuser sind wohl verschanzt und verwahrt. Die Besatzung besteht aus 59 Köpfen. Eschelskron. p. 43. A.

ferte eine Menge Pfeffer. Aber seit die Britten sich eindrangen, haben sich die südlichen Plätze davon getrennt; und dadurch, so wie durch die fortdauernden Kriege hat die Kultur des Pfeffers abgenommen, die Volksmenge sehr sich vermindert und der Rest des Volks ist in Armuth gerathen. Die Bergvölker werden hier Corentes genannt; sie werden von einem Sultan und 20 Mantris regiert, die sich im J. 1755 aufs kräftigste mit den Holländern verbündeten, und schon ein Jahrhundert früher schlossen sie ein Bündniß mit denselben und übertrugen ihr ganzes Land, das noch unter dem Residenten von Ajerhadja steht, der holländischen Kompagnie.

XI.

Besitzungen der Briten.

1) Majutta liegt 10 Meilen von Indrapoura, und wird von 18 Mantris regiert, die sich nichts mehr um den Sultan von Indrapoura bekümmern. Die Briten haben hier zwar keine Loge, aber ihnen liefern die Einwohner ihre Waaren.

2) Mokko-Mokko, 2½ Meile südlicher. Hier legten die Briten im J. 1717 eine Vestung an und verschafften sich dadurch den Pfeffer von den Lima Kottas, — fünf Negereyen landeinwärts von Majutta — so wie von alle den umher lie-

genden Distrikten; auch wird mit denselben ein vortheilhafter Leinewandhandel getrieben.

3) Ajer-dikit, Bantal, Traman, Ratta, Ipoe, Sablat, Kattaoen und Orei. Alle diese Plätze gehörten ehemals zum Reiche Indrapoura und mithin zum Gebiethe der Gesellschaft, aber die Engländer wußten sich die reichen Pfeffer-Erndten zu verschaffen und sogar Vestungen zu Ipoe, Kattaoen und Lajo zu errichten. Nun folgt

4) Bancahoelo, der Hauptplatz; und südwärts liegt in diesem Distrikt der hohe Berg Sillebar. Auch besitzen die Briten die Posten Salloema oder Sacati, fünf Tagereisen vom Hauptplatz und eben so weit von Manna und Croë, welches letztere dee Scheideplatz der Lampongs ist (g).

5) Die Franzosen nahmen im J. 1760 Bancahoelo, aber seitdem haben die Briten so um sich gegriffen, daß sie außer den eben genannten vortreflichen Plätzen, die ihnen Pfeffer liefern, schönen Kampher von Tapaoely und Gold von Natter oder Nattal ziehen, welche Produkte ein Kompagnie-

g) Bancahoeloe ist ein hübscher Flecken aber nur mit einer schlechten Rhede versehen. Eschelskron. S. 10.

pagnieschiff, das man Store-Schiff nennet, und ein oder zwey Schiffe von Bengalen und Madras abholen (h).

6) Das Fort Marlborough. Dies ist nach Herrn Coles (i) in einem völlig wehrlosen Zustande und seine Ausgaben übersteigen weit die Einnahme. Im Jahr 1775 betrugen sie

für 100 Sklaven	4465	Sp. Rean.
— Hospital	5505	= =
— Reparaturen	28816	= =
Handelsausgaben	27274	= =
für Nattal und Tapanoely .	23684	= =
	89744	

Die Einnahme war in eben dem Jahr

von den Zöllen	3736	Sp. R.
vom Pfeffer	5852	—
von Nattal und Tapanoely . . .	2520	—
	12108	

 Mithin

h) Tapaoely ist wohl Tappanooly, die Faktorey auf der kleinen Insel Punchong cacheel in der Bay dieses Nahmens. Marsden p. 294. L.

i) Hr. Ed. Coles, Gouverneur von Bencoolen oder Bancahoelo beschrieb seinen Principalen den Zustand von dieser Präsidentschaft in drey Memoiren; aus diesen ist entlehnt, was hier von der Präsidentschaft Bencoolen gesagt wird.

Mithin überstieg die Ausgabe die Einnahme um 77636 Sp. R.

7) Das Eiland Rat, in der Bay liegend, könnte ein guter Ankerplatz werden, aber bis jetzt ist es vernachläßigt. — —

Ein Justizkollegium hat man, so viele Klagen auch darüber geführt sind, noch nicht errichtet (k). Auch klagt Herr Coles sehr über das schlechte Verfahren der Residenten besonders zu Croë, wodurch die Engländer den Einländern verhaßt würden; er erwähnt unter andern, daß zu Croë die Kompagnie 10 Rthlr. für einen Bhar Pfeffer bezahle, und daß die Residenz ihr an 5000 Rthlr. Unkosten verursache. Doch bezahlt der Resident den Inländer meist mit Güthern, und da berechnet er 32 Pfund Salz zu einem Sp. Real, einen Kranjang Tobak zu 15 und ein Javaisch Kleid (Kleedje) zu 2 R. Dadurch hat man die Pfefferlieferung von 320 auf 100 Tonnen, oder von 640000 Pf. auf 200,000 herabgebracht. Dagegen, sagt Herr Coles, bezahlen die Holländer 15 Sp. R. für den Bhar Pfeffer

k) Die englisch-ostindische Kompagnie hält, außer einem Deputy Governor und einem Rath, der nebst dem Gouverneur aus vier Mitgliedern besteht, noch 38 Ober- und Unterkaufleute, Faktoren und Schreiber in der Präsidentschaft Bencoolen. East India Kalendar for 1793. L.

Pfeffer dem Könige von Bantam. Der Pflanzer erhält für jeden Bhar 8 Sp. R. und er kauft für 1 Sp. R. 320 Pf. Salz, für 5 Sp. R. einen Cranjang Tobak, und für einen halben Sp. R. ein Kleid.

Das Land in den Besitzungen der Briten ist nicht sehr fruchtbar, und die Küste voller Klippen. Die Bergvölker, die hier wohnen, nennet man Baly Boegies, sie sind stark; ohne Kultur und meist mit dem Bau des Pfeffers beschäftigt. Die Küste ist größtentheils von Malayern bewohnt.

Die Anlegung eines Pfeffergartens erfordert nur wenig Mühe. Die Absetzer der Pfefferranken blühen innerhalb zwey Jahren und tragen bis 20 Jahre. Die Aerndte ist sehr ungleich. Tausend Bäume geben zuweilen 5000, in schlechten Jahren aber nur 500 Pfund. Im Jahr 1776 gab das ganze Gebieth 1070 Tonnen oder 2,140,000 Pfund.

Seit einigen Jahren haben hier viele Chinäsen auch Zuckerplantagen und Arakbrennereyen angelegt. Der Zucker ist schlechter, wie die dritte Sorte Javaischer; man kann ihn nicht wieder sieden und weisser machen, und gar zu bald zerrinnet er, (word stroopig) woran der rothe Kleebode, der ihn erzeugt, Schuld ist. Der Arak ist schwach und hat den angenehmen Geschmack des

batavischen nicht. Gleichwohl treiben sie mit diesen beyden schlechten Waaren noch einen Handel; ihr größter Gewinn aber soll das Verwechseln des Papiergeldes gewähren, wobey sie nach Herrn Coles Berechnung in zwey Monathen 24 proC. gewinnen können.

X.

Inseln.

In einiger Entfernung von Sumatra liegen verschiedene Inseln. Nias, die größte liegt 12 Meilen von der Küste von Sinkol; sie ist fruchtbar und volkreich, denn sie zählt mehr als 50 Negereyen. Die Beherrscher derselben liegen im ewigen Kriege mit einander, und die Gefangenen oder vielmehr geraubten Landsleute werden als Sklaven den Menschenhändlern verkauft, die zu dem Ende die Insel befahren. Schon 1669 schlossen die Holländer mit den Häuptern von 33 Negereyen ein Bündniß, welches 1693 nicht nur bestätigt, sondern auch mit den übrigen Negereyen geschlossen wurde und diese Traktate erneuerte man im J. 1755 auf das feierlichste.

Die Niasser haben eine sehr weisse schuppichte Haut und lange Ohren, die geschnitten werden, wenn man sie als Sklaven verkauft. Auch die

Haut

Haut weiß man dann durch beizende Mittel zu glätten.

Die Insel Mantaon auf der Höhe von Passaman so wie die Insel Goedfortuin auf der Höhe von Priaman haben nichts merkwürdiges.

Indrapoura gegenüber liegen die beyden Nassauischen Eilande, die den Einwohnern von Bancahoelo einige Produkte liefern.

Südlicher liegt das noch wenig bekannte Engano. Die Briten, die im J. 1770 hier eine Landung versuchten, wurden von 200 Mann Eingebohrnen wieder verjagt. Man fand ein barbarisches Volk, Menschen von mittler Statur, mit langen flatternden Haaren, wie Wilde bewafnet, eine Sprache redend, die durchaus unverständlich war; die Männer ganz nackt und bey den Weibern nur die Scham mit dem Blatte eines Seegewächses bedeckt. Das Land glich seinen Bewohnern, nirgends fruchttragende Bäume; drey Tage lang wurde vergebens nach einer Wasserquelle gesucht, und überall sah man nur Gebüsche von wilden Bäumen.

Noch trift man am Ufer von Lampong die beyden hohen Eilande Krakatouw und Sleebezee. Beyde sind Sandberge, unfruchtbar und unbewohnt, doch sieht man hier zuweilen Schiffe ankern.

XI.

Die Lampongs.

Ostwärts von den Besitzungen der Britten liegen die Lampongs, Eigenthum der holländisch-ostindischen Kompagnie; doch von ihr am 1 Sept. 1777 als Lehen verliehen dem gegenwärtigen Könige von Bantam Siri Sultan Aboel Mafacheer Mahomet Alie Oesien.

Das Land ist vorzüglich längs den Flüßen bewohnt, die sich von W. nach O. in folgender Ordnung ziehen: Lampong Samanca, L. Calanda, L. Silleboe, L. Poeti, L. Poegong und L. Toelangbouang.

Den westlichsten Theil, Lampong Samanca genannt, trennt vom englischen Gebieth der Fluß Moeara Seleman. Die Holländer errichteten im Jahr 1762 hier das kleine Fort Petrus Albertus am Fluße Borne. Auch am Fluße Lampong Toelong bouang hat die holländische Kompagnie 1737 ein Fort erbauet; es heißt Valken-Oog, liegt 36 Stunden den Fluß hinauf in der Negerey Mangala, wo der bantamische Resident sich aufhält. Man legte dies Fort vorzüglich deswegen an, um die Grenzen zwischen Bantam und Palembang, die der Fluß Masoesi macht, zu bestimmen.

Alle diese Lande sind niedrig und morastig am Seestrande; die meisten Negereyen liegen auf Bergen

gen, weil das Wasser im Januar und Februar zuweilen auf zwanzig Fuß innerhalb 24 Stunden steigt, und das ganze Land, besonders aber an den großen Strömen Toelang-Bauang, Wajompo und Comoryn überschwemmt. Im Innern des Landes sieht man hohe, mit Wäldern bedeckte Gebirge, der Wohnort unzähliger Elephanten und anderer wilden Thiere.

Jede Negerey hat eine Ehrenpforte, durch die hindurch nur die Aeltesten gehen dürfen, nebst einem Versammlungs-Saal, der gleich den mehrsten Häusern auf Pfälen von acht Fuß Höhe erbauet ist. Die Fahrzeuge sind hier starke ausgehölte Bäume, von welchen einige bis auf 13000 Pfund laden können. Der größte Handel wird mit Salz, Leinewand und Nürnberger Waaren getrieben. Doch die Güther, die hier fallen, sind von höherm Werth; sie bestehen in Gold, Maas-ourongs, ein Stein, der geschliffen wird, Baumwolle, und in andern Artikeln. Aller Pfeffer wird dem Könige von Bantam geliefert, der für den Bhaar von 375 Pfund zu Mangala, 7 Spanische Matten und in Bantam 9 Spanische Realen zahlt; die holländische Kompagnie erhält dann den Pfeffer zu Bantam wieder vom Könige und läßt ihn nach Batavia, und von hier nach Europa und China senden.

XII.

XII.

Das Reich Palembang.

Dies Reich grenzt im N. und W. an die Reiche Andragiri und Manincabo und im S. an das Lamponsche. Von seiner westlichen Grenze kann man in einem Tage nach Bancahoeloe kommen. Eine Menge Flüße bewässern Palembang und die vornehmsten derselben sind der die Loge der holländischen Kompagnie vorbeyströmende Moussy, der Ogang, der Bangoeassung und der Comoryn.

Zu Palembang gehören auch die Inseln Banca und Bliton. Beyde hatten ehemals ihren eigenen König, der auf sein Ersuchen im J. 1668 unter holländischen Schutz genommen wurde, aber einige Jahre darauf kamen die Inseln an Palembang durch die Verheiratung des Sultan mit der Wittwe des Königs beyder Inseln.

Banca, durch die Strasse dieses Namens von Sumatra getrennt, scheint ein Berg von Zinnsand zu seyn. Gerade deswegen ist Banca Quelle des Reichthums für Palembang. Die vornehmsten Zinngruben sind in den Bayen von Tanjong Oelar, Antang, Clabat, Blinjo und Tamblang. 125 Pfund Erzsand geben gewöhnlich siebzig Pf. Zinn; und 25000 Chinäser sind Jahr aus Jahr ein mit dem Graben beschäftigt. Man behauptet auch,

auch, es gebe zu Songi Poeti eine Diamantenmine, so wie verschiedene Gold- und Silberminen, deren Benutzung aber verboten sey.

Bliton im Osten von Banca, ist schlecht bewohnt, dient größtentheils kleinen Fürsten, die von Seeräubereyen leben, zum Aufenthalt und hat wie Banca einen Zinnberg, den man aber, wegen Mangel an Einwohnern nur wenig nutzt.

Der unterste Theil vom Reiche Palembang besteht aus niedrigen meist sumpfigen und mit starken Gebüschen besetzten Landen, die, einige wenige Distrikte abgerechnet, durchaus der Kultur unfähig sind. Die Beschaffenheit des Innern des Landes, voller Berge und Wälder, ist völlig unbekannt, weil der mißtrauische Palembanger es nicht duldet, über die Loge weit hinaus zu gehen, und das, was er berichtet, ist voller Fabeln und Ungereimtheiten. Aber nach den Produkten, die aus den innern Gegenden kommen, und meist in Pfefferfrüchten, schwerem Holz, Drachenblut, Benzoin, Kampher und Wachs bestehen, zu urtheilen, muß das Land, die unfruchtbare Provinz Blida abgerechnet, einen fruchtbaren Boden haben.

Dieser höhere Theil des Landes ist in verschiedene Provinzen vertheilt, die je nachdem sie groß oder klein sind, von Palembangischen Prinzen

und

und andern Großen vom Hofe, als Gouverneu-ren, regiert werden; aber jene so wenig als diese halten sich in ihren Provinzen auf; von ihnen ab-hängige Häupter regieren, und diese müssen Re-chenschaft den Gouverneuren ablegen. Doch hat es mit dieser Rechenschaft wenig zu bedeuten, kann nur der Gouverneur sein Auskommen fin-den; daher denn der Verfall des Landes und der der Kultur des Pfeffers besonders leicht begreif-lich wird. Noch trifft man eine Menge Pange-rangs, Abkömmlinge der alten Besitzer dieser Lande, die dem Scheine nach einen kleinen Di-strikt unter der Obergewalt eines Großen des Hofes beherrschen; aber sie alle leben unterm Druck und in Armuth, und kommen sie an Hof, so behandelt man sie auf eine so demüthigende Art, daß man ihnen nicht einmal einen Sonnenschirm gestattet, den doch auch der Gemeinste tragen darf.

Die Einwohner des Palembangschen Reichs sind wahrscheinlich von der Malakkischen Küste, und die gegenwärtigen Besitzer desselben stammen aus Java. In Betreff der Letztern ist nur das ausgemacht, daß Palembang noch im J. 1596 noch unter Bantam stand, und daß die jetzt re-gierende königliche Familie von den Holländern den Thron erhielt; daher denn auch die Palemban-ger in einem ausschließenden, im J. 1777 erneuer-

ten

ten Kontrakte sich verpflichteten, keine andere europäische Nation als die holländische in ihr Reich aufzunehmen; alle ihre Produkte der holländischen Gesellschaft zu liefern, und jährlich eine Gesandtschaft nach Batavia zu schicken. Der jetzige Sultan heißt Rato Achmat Baharoedeen; er ist ein Sohn von dem im J. 1728 gestorbenen Kaiser; er hat einen Oheim, einen Bruder, und einen Sohn, der Pangerang Rato heißt und zehen Jahr alt ist. In Ansehung der Einwohner hat man einen Unterschied zwischen dem Küstenlande und dem Innern zu machen. Dieses wird meistens von eigenen Nationalen bewohnt, jenes ist von sehr veeschiedenen Völkern, Chinäsern, Cochinchinäsern, Seamern, Javanern und mehreren andern bewohnt, und Banca hat außer den alten Einwohnern meist Chinäser. Doch von allen hier wohnenden Fremdlingen ist die Zahl der Arabischen Geistlichen die größte. Sie sind eine Pest für das Land, und das Land ein irdisches Paradies für sie. Ihnen zollet der Palembanger die größte Achtung, die nur Pfaffen gezollt werden kann, welche schwarz genug sind, jedes Mittel zur Erhaltung und Verbesserung ihres Ansehens zu benutzen. Auch hier sind die Pfaffen reich, und der Gläubige arm; auch hier sah man den Betrug und Irthum längst, aber es fehlte

an Muth, den Fluch zu verlachen und der Wahrheit zu huldigen (l).

Die

l) Im dritten Theil dieser Abhandlungen wird S. 461 u. f. eine der Arten beschrieben, wie der Malayer das Neujahrsfest feiere, die hier eine Stelle verdient.

„Wir gingen, so erzählt ein Augenzeuge, mit dem Kommandeur von Padang Morgens 7 Uhr mit einem Nachen den Fluß hinauf, nach des Königs oder der Pangelimas Negerey. Da Se. Majestät krank waren, so empfieng uns der Bandara oder Vicegouverneur. Nach kurzem Verweilen begaben wir uns nach einem offenen Felde. In der Mitte desselben trafen wir ein Ding wie eine Kanzel an, auf der heute ein Malayer zum Priester gemacht werden sollte. Vor der Kanzel lagen 28 Priester und von diesen der vornehmste der Pfaffen oder ein Iman. Nachdem diese ein Weilchen ihre Häupter gegen die Erde gestoßen oder geschlagen hatten, machte der Kandidat sich auf die Beine, scharrfüßte die Kanzel hinauf, wozu ihn ein alter, auf einer der, auf die Kanzel führenden Stuffen stehender Priester mehrere mahle eingeladen hatte, und nun begann das Examen, welches darin bestand, daß der Einzuweihende eine halbe Stunde lang eine lange Rolle Pergament ablaß, auf der Arabisch stand. Geht das Lesen rasch weg, und finden es die Examinatoren so, so ist der Satz glücklich gemacht; doch ist der Mann da-

Die sogenannte Stadt Palembang liegt unterm 2 Gr. 40′ S. B. auf einer niedrigen und sum-

dadurch nur zum Gattiph oder Proponenten gemacht worden, und ehe er nicht den ganzen Alcoran versteht, kommt er keinen Schritt weiter. Aber so weit bringt man es wirklich selten; die Menschen sind viel zu faul, als daß sie sich mit Untersuchen weiter abgeben sollten.

Ist nun die Rolle glücklich abgelesen, so setzt der Kandidat in Sprüngen von der Kanzel herab nach Haus, und zwar geführt von einem Kommando von 12 unserer europäischen Soldaten, die während des Examens um die Kanzel postirt standen. Denn, fehlte das Kommando, so würde man dem Geprüften wenigstens alles vom Leibe reissen, weil man ihn vom Anblick des geendigten Examens an, schon für einen Heiligen hält, und so jeder sein alles thun, ein Läppchen von seinem Gewande und wo möglich ein Stückchen von der Haut des Heiligen zu erwischen; fest überzeugt; ein Läppchen der Art bringe Glück für das ganze Jahr, und je zerrissener und zerfetzt der Heilige heimkehre, desto größer werde die Erndte seyn. Eine Feierlichkeit, die vorzüglich am Neujahrstage statt findet.

„Seltsam ist auch die Gewohnheit, wie der Landbau angefangen wird; ich war Zeuge davon im Lande des Capitain Chinees oder des Haupts der Chinäser; etwa eine halbe Stunde weit von dem hol-

sumpfigen Fläche; volle 18 Meilen von der See und eben so weit von dem Gebürge. Sie ist an beyden Ufern des Flusses Moussy gebaut; ihre Länge giebt man auf zwey Meilen an, die Ufer, alle die kleinen Bäche, die in diesem Distrikte in den Fluß fallen, sind bebauet und bewohnt, und so ist die Zahl der Einwohner sehr beträchtlich. Sie ist Residenz des Königs, aber nichts kündigt den Wohnsitz eines Fürsten an; keiner außer dem Beherrscher darf ein steinernes Haus haben; mehrere von den Häusern sind sogar tragbare; man hat weder Straßen noch Spazierplätze; man fährt täglich mit einigen hundert kleinen Schiffen, um die Geschäfte des bürgerlichen Lebens zu betreiben, zu einander, und selbst der einzige Marktplatz, den man hat, ist unsicher, weil er bey hohem Wasser überströmt wird. Nur zwey ansehnliche Gebäude hat die Stadt, und diese sind des Königs

ländischen Fort. Der Herr Hauptmann schlug zweymal mit der Hacke zu; möglichst feierlich, und nach der Meinung des Volks muß dies durchaus jährlich von dem Kommandeur, oder wie sie ihn nennen, von dem Statthalter Gottes geschehen, wenn die Erndte glücklich ausfallen soll. Und sie sind von dieser Nothwendigkeit so sehr überzeugt, daß ohne jene Ceremonien keiner Hand anlegt. Etwas dem ähnliches geschieht jährlich in China auch von dem Kaiser.

Königs Tempel und Pallast; jener scheint die Behauptung zu bestätigen, daß er von einem Europäer erbauet worden sey; von dem Pallast aber sieht man von außen nur eine breite und starke Pforte, und nicht weit davon eine hohe und dicke Batterie mit einem Dache, worunter viele Kanonen liegen, die bey besondern Feyerlichkeiten gelöst werden. Längs dem Fluß ist noch eine andere Batterie von acht bis neun Fuß Höhe; zwischen beyden ist der Vorhof mit vielem Geschütz unter einem Dache, und am Ende des Vorhofs der Audienzplaz, ein höchst elendes Zimmer, obschon nur öffentliche Audienzen in demselben gegeben werden; er ist mehr Kuhstall als Audienzsaal. Hier verdienen auch die Gräber der königlichen Familie zu Palembang Lama, dem Wohnplatz der alten Fürsten, eine Meile weiter dem Ufer herab, eine Erwähnung. Sie liegen auf einem erhöheten Boden, und keinem Europäer ist es erlaubt, den Gräbern selbst sich zu nähern; über jedes derselben ist ein besonderes, ziemlich hohes Gebäude aufgeführt, verschieden im Bau und Pracht; beydes richtet sich nach dem Range und der Achtung, die der genoß, dessen Gebeine hier vermodern. Nur die Könige, die würklichen Gemahlinnen und die Kinder derselben ruhen hier; die übrige königliche Familie hat besondere Grabstätten.

Vor der Loge der Holländer ist der Fluß Moußy eine Viertelmeile breit, sehr tief und befahrbar für schwere Barken und leichte Schiffe, die nicht über 14 Fuß tief gehen. Während der Zeit des herrschenden Ostwindes ist er sehr lebhaft wegen der Menge der Handelsfahrzeuge, die hierher von Java und Madura Reis, Salz, allerley Sorten Javascher Leinewand und andere Produkte bringen; doch war dieser Platz in ältern Zeiten weit blühender, und der Handel nimmt von Tage zu Tage mehr ab, weil die Armuth der Einwohner immer mehr zunimmt.

Außer den bey'm königlichen Pallast erwähnten Fortifikationen und einer unbedeutenden am Sonsang oder Ausfluß des Moußy, soll noch eine Vestung auf dem Gebürge liegen und in derselben die größten Schätze des Königs aufbewahrt werden. Doch versichern andere, diese Vestung sey nur Magazin für Kriegsbedürfnisse, eine Meinung, die man schon des Mißtrauens der Fürsten wegen für die wahre halten kann, wenn anders an der ganzen Sage etwas wahres ist.

Die Regierungsform verspricht dem Aeussern nach in der That viel Regelmäßiges. Man findet einen ersten Minister, hohe und niedere Beamte, welche die Aufsicht über Policey; bürgerliche Regierungsangelegenheiten, über die ankom-

menden

menden fremden Kaufleute, das Wohl des Reichs u. s. w. führen. Man trifft einen weltlichen und geistlichen Justizhof, und einige sogenannte Reichsgesetze und andere Verordnungen zur Erhaltung der allgemeinen Ruhe und Handhabung des Rechts an; doch sind nur wenige derselben, falls sie nicht auf den Gottesdienst Beziehung haben und im Alkoran stehen, geschriebene Gesetze; die meisten beruhen auf mündlichen Befehlen, sind Ueberlieferungen und Gewohnheiten der vorigen Zeiten; so sind sie allmählig vergessen und entstellt worden, und die schlechte Befolgung derselben macht, daß auch nicht ein Schatte guter Ordnung und Regierung übrig bleibt.

Die Minister geniessen nicht den mindesten Sold. Den König kümmert es sehr wenig, wie die Beamte ihr Departement wahrnehmen, es ist also natürlich, daß sie ihr Amt einzig ihrem Interesse gemäß verwalten. Klagen beym Könige selbst können nur selten retten, auch die Majestät widersteht dem Golde nicht.

In den Gerichten geht es eben so abscheulich; sind die Beweise auch noch so klar, spricht selbst der Alkoran gegen den ungerechten Richter und für die Unschuld; Geschenke entscheiden unbedingt, und keine Appellation findet Statt. Einzig die fremden Kaufleute können auf die Justiz rechnen;

und Sabandhaars sind die Richter der Chinäsen, Javanen und Malayer. Die Sabandhaars müssen die Kaufleute gegen Beeinträchtigungen und Beleidigungen des Königs schützen, ihren Handel und Angelegenheiten befördern und für die Eintreibung der ausstehenden Gelder sorgen; auch heben sie die Zölle von den Kaufleuten. An diejenigen aber, die unter der Herrschaft und Gerichtsbarkeit der Holländer stehen, dürfen sich die Sabandhaars nicht vergreifen, geschieht es, und die Sache wird beym König anhängig gemacht, so kann der Sabandhaar sein Amt darüber verliehren.

Die Handel treibenden arabischen Geistlichen, die frey von allen Abgaben sind, haben mit diesen Licentmeistern nichts zu schaffen, sondern stehen unter zwey dazu bestellten Oberpriestern; können vor diesen die Händel nicht abgethan werden, so müssen sie sich an den Pangerang Ponghoulou oder den geistlichen Reichs-Oberrichter wenden, der nach den Gesetzen Muhammeds spricht, schoon' er ook dikwils, setzt Rademacher unübersetzbar hinzu, door de hoogmoedige Paapen weinig om gegeeven wordt.

Dieser geistliche Oberrichter ist es auch, der alle dunkle Stellen in den Muhammedanischen Gesetzen aufzuhellen und auszulegen hat, alle

Zwey-

Zweydeutigkeiten in demselben hat er zu heben, und die deshalb eingebrachten Beschwerden zu untersuchen und abzuthun; und werden über Heirathssachen, oder Dinge anderer Art, wobey der Alkoran ein Wort zu sprechen hat, Berathschlagungen gehalten, so hat er sein Advis einzureichen.

Man findet im Reiche Palembang auch einen Beamten, der schwerlich irgendwo seines Gleichen haben möchte — ein Haupt permittirter Spitzbuben, Sumbauwareesen genannt; und dies Haupt steht in dieser Qualität wieder unter dem Reichsfiskal, dem auch eine Portion vom Raube zu Theil wird.

Diese Sumbauwareesen bestehen, einige wenige nothdürftige freye Leute abgerechnet, meist aus Sklaven von armen bedürftigen Pangerangs und Hofgroßen, die einen Theil von dem Geraubten ziehen und gröstentheils davon leben. Eine ungeheure Brutalität und die unglaublichste Tollkühnheit zeichnet die Sumbauwareesen aus, sie lassen sich zu allen Bubenstücken erkaufen, selbst zum Morden; sie rauben bey Tag und bey Nacht und verschonen die Güther selbst der Grösten im Reiche nicht. Was zusammen gestohlen ist, wird dem Oberhaupte gebracht, der die Vertheilung veranstaltet, und sein Theil zu sich nimmt. Er-

tappt man sie auf der That, so kann man sie todtschlagen; fast man sie, und werden sie zum Könige oder zum Richter gebracht und überführt, so hat ihr Haupt für die Herbeyschaffung des Geraubten zu sorgen, und den Räubern werden Finger und Zehen, oder auch wohl Hände und Füsse abgehauen; selten straft man sie härter.

Mord und Todtschlag, den ein freyer Muhammedaner an dem andern verübt, — denn seinen Sklaven kann jeder ungeahndet umbringen — wird nach Befinden der Umstände bestraft; nur ein Armer muß den vorsätzlichen Mord mit dem Tode büssen. Doch machen hier die Prinzen und Ersten am Hofe eine Ausnahme. Diese können ungeahndet ihre Untergebenen und gemeinen Leute ermorden; und der Todschlag, den ein Muhammedaner an einem Chinäser verübt, wird auf erhobene Klage durchaus mit einer unbedeutenden Geldstrafe gebüßt, weil da nur ein Heide ermordet wurde.

Auch auf Ehebruch und Blutschande ist Todesstrafe gesetzt; der Schuldige wird bis zur Mitte des Leibes in die Erde gegraben und mit Steinen todt geworfen. Selten wird indessen einer, des Diebstahls oder Einbruchs wegen Angeklagter, mit dem Tode bestraft; gewöhnlich muß das Gestohlene zurückgegeben, und eine Geld-

strafe

strafe erlegt werden, wenn man nicht die bey den Sumbauwareesen angeführte Bestrafung wählt. Falschen Münzern werden die Hände abgehauen, und geringere Verbrechen weniger hart geahndet. Missethaten gegen den König werden mit dem Tode oder der Verbannung bestraft; Frau und Kinder des Schuldigen werden des Königs Sklaven, alle sein Vermögen erhält die Krone; kein Gläubiger bekömmt einen Groschen; und dies letztere hat man auch zu erwarten, wenn die Prinzen oder Großen des Hofs einen ihrer Untergebenen aus dem Dieste jagen, oder erdrosseln lassen.

Im Reiche Palembang findet man das seltsamste Gemisch von Unterthanen; wohl hängen sie alle von der Oberherrschaft des Königs ab; aber jeder hat doch seinen Anhang und bey Expeditionen oder beym Aufstande weiß es jeder, wie viel er stellen kann, oder wie viele zu seiner Fahne sich sammeln werden. Jeder Pangerang, jeder Große des Hofs, jeder, der nur einiges Ansehen und Vermögen besitzt, hat seinen Anhang; denn ausser jenen, welche in den Gouvernements unter dem Chef stehen, wird jeder, der Geld geliehen oder Protektion gesucht hat, abhängig, und muß Tag und Nacht zu allem sich bequemen, was sein Gusti oder Herr von ihm verlangt;

langt; nur mit der äussersten Mühe kann er sich wieder seine Unabhängigkeit verschaffen. Natürlich, daß viele Böseswichter diese tolle Einrichtung sich zu Nutze machen, und daß solche Schutzherren ganze Banden von Schurken unter sich haben.

Nur eine einzige Münzsorte wird hier geschlagen; nehmlich die Pitjes, dünne, runde, mit Bley vermischte kleine Zinnplatten, deren Inschriften sich mit der Veränderung des Throns verändern. Nur der darf sie schlagen, der von dem Fürsten dazu ein Privilegium erhalten hat. 500 derselben sind = 4 Stüv. holl.; und ausserdem circuliren nur noch Dukatons, runde und viereckige spanische Realen und Handelsthaler; doch nimmt man die letztern so wie die neuen spanischen Handelsthaler nicht so hoch, und die Lieferanten der Produkte an die Kompagnie verlangen durchaus für die Kasse des Königs alte spanische Realen — Am häufigsten bedient man sich des Chinäsischen Gewichts. Ein Coyane Reis oder Salz hält 4800 Catjes oder 48 Picol, und ein Picol 125 Pf. Das große Reis- oder Salzmaaß Sjap genannt hält 60 Catjes, und das kleine Maaß oder Gantang 6 Catjes, von dem erstern gehen also 80 und vom letztern 800 auf einen Coyang; doch geschehen mit diesen Maaßen viele Betrügereyen; denn ob sie gleich dem Befehle

des

des Königs gemäß einander gleich seyn sollen, und die Sabandhaars die Aufsicht darüber haben, so trift man doch, wenn man nicht auf seiner Hut ist, zweyerley Sorten bey den Hofgroßen und den Kaufleuten; mit dem einen messen sie aus, mit dem andern lassen sie sich zumessen. Beym Pfeffer wird ein anderes Maas gebraucht; 1000 Koppen reinen Pfeffer machen 12½ Picol: und beym Verkauf von Stückgütern bedient man sich der bey uns üblichen Elle. Ein Catje Gold hat zehen Thail oder ist 22½ spanische Matte schwer; das Silber wird gegen Spanische Realen aufgewogen.

Das Reich wird vererbt vom Vater auf den ältesten Sohn; fehlen Söhne, so erbt der nächste männliche Blutsverwandte, und die Macht des Königs ist völlig uneingeschränkt. Des Monarchen Wille ist höchstes Gesetz. Ausser den, nach den Muhammedanischen Gesetzen ihm erlaubten rechtmäßigen Gattinnen hat er eine Menge Kebsweiber, und der orientalischen Sitte gemäß, sind es einzig Frauenzimmer, die ihn in seinem Pallaste bedienen. Erscheint er aber öffentlich, so sieht man diese nicht in seinem Gefolge; nur die Frauen erscheinen zuweilen. Diese, wie die Kebsweiber sitzen hinter einem Vorhange und die schwerste Strafe hat der von den Vorübergehenden zu erwarten, der sich nach denselben umsieht. Keine

Manns-

Mannsperson, abgerechnet des Königs nächste Blutsverwandte, und die, welche die Erlaubniß dazu als eine besondere Gnade erhalten haben, dürfen sich in das Innerste des Pallastes wagen. Doch machen hier auch die Wasserträger eine Ausnahme. Die Provinz Blida muß zu dem Geschäft monathlich eine bestimmte Anzahl Mannspersonen liefern, und diese Kerl sind so über alle Begriffe gefühllos, so ganz Holz und Stein, daß es noch nie einer von so vielen hundert Schönen gelang, einen Vertrauten unter den Wasserträgern zu gewinnen. Ja das Zutrauen des Königs zu diesen Menschen geht so weit, daß er seinen gefangenen Schönen alle Erlaubniß giebt, sowohl in seiner Anwesenheit als Abwesenheit, die armseligen Tröpfe zu plagen und zu necken, so viel sie nur wollen. An Schaaren von Hofbeamten ist hier nicht zu denken, die Tecos sind würklich die einzige der Art; wir werden sie weiter unten aufführen.

Die Pracht, mit der der König bey gewöhnlichen Erscheinungen sich zeigt, ist nicht bedeutend; zweymal an bestimmten Tagen erscheint er wöchentlich und sonst noch, so oft es ihm beliebt. Bey ausserordentlichen Erscheinungen aber, besonders, wenn ein Brief an die holl. Kompagnie

abgeht

abgeht oder von dieser einer ankommt, ist die Pracht weit grösser.

Keiner darf sich dem Könige anders als kriechend nahen; sklavisch ist aller Benehmen gegen ihn, und nicht der leiseste Widerspruch darf gewagt werden. Und doch ist der König, wie sich's auch gebührt, der Sklave seiner Sklaven. Man achtet seine Befehle nicht weiter, als das Selbstinteresse es verlangt; die Minister wagen es gar, seinen Namen unter ihre Befehle zu setzen und sie können es, weil der Weichling, unvermögend, über die ihn umgebenden Sklaven hinweg zu schauen, von keinem seiner Unterthanen mit Vorstellungen beunruhigt werden darf; ein Wort gegen einen höchst wahrscheinlich von dem Minister ausgestellten Befehl würde als Hochverrath erklärt werden, hätte der König wirklich diesen Befehl ertheilt.

Der König hat, selbst sein Corps sogenannter Grenadiere nicht ausgenommen, keine reguläre Truppen; in Zeit der Noth muß jeder eine Anzahl seiner Untergebenen zum Krieg stellen; und so ist es auch im Betreff der Flotte, von jedem der Prinzen und Großen müssen einige Fahrzeuge ausgerüstet werden.

Durchaus nicht die mindesten Abgaben haben die Einwohner zu zahlen; nur bey Thronbesteigungen,

gen, bey Verheirathung des Kronprinzen und bey andern außerordentlichen Fällen der Art werden Geschenke von Lebensmitteln bey Abstattung der Glückwünsche überreicht. Daher bestehen die Hauptquellen der Einkünfte des Königs in dem Verkauf des Pfeffers u. Zinns; und der Verkauf des Zinns trägt bey weitem das meiste. Nur diese Summen werden in die Kasse des Königs gebracht, denn Pacht- und Ankergelder, welche die ankommenden fremden Kaufleute erlegen; bleiben den Sabandhaars der Javaner und Malayer, die dafür den Hof mit Reis, Oel, Salz, Tamarinde und dergleichen Artikeln versorgen.

Die schlechte Policey und das willkührliche Verfahren der palembangischen Könige ist die einzige Ursache, daß die Krone grösserer Einkünfte beraubt wird, die das Reich leicht aufbringen konnte. Unter andern erzählt man, dem Großvater des jetzigen Königs habe die Verpachtung der Fischerey und der Büffeljagd 30000 spanische Realen eingetragen; wobey denn auch manchem andern noch ein kleiner Gewinn zufloß und die Lebensmittel wohlfeil und in Menge zu haben waren, aber der vorige Kaiser und der jetzige König verbothen am Ende Jagd und Fischerey ganz, weil sie beyde zu ihrem Vergnügen selbst benutzten, eine der Folgen war denn auch Man-

gel

gel besonders an Büffelfleisch; denn Fische fängt man noch vor den Flüssen und in den kleinen Bächen. Und so giebt es noch mehrere Artikel, die bey einer guten Regierung die Einkünfte des Königs wirklich vergrössern könnten.

Demungeachtet soll der König einen ansehnlichen Schatz besitzen; der vorige Kaiser, ein gutmüthiger milder Herr, den es wenig kümmerte, was seine Schatzmeister trieben, verminderte den Schatz zwar bedeutend, aber sein Sohn, der jezige König sorgt um so gieriger für die Vergrösserung desselben; führt selbst den Schlüssel zur Schatzkammer, und merkt die Summen an, die eingeliefert werden; selten oder niemahls kömmt etwas von dem wieder zum Vorschein, was hineingebracht ist.

Der Palembangsche Hof besitzt ein sehr politisches und listiges Mittel, sowohl den Schatz zu vermehren, als keinen sehr vermögenden Unterthan zu haben. Kömmt nehmlich jemand in den Ruf eines sehr begüterten Mannes, so wird er zum Feso d. i. Cassirer oder Sachwalter des Königs ernannt, und mit dieser Ehre wird ihm nach Maaßgabe seiner Geschicklichkeit, Geld für den Fürsten, und so er sich die Gnade und das Vertrauen der Majestät zu verschaffen weiß, ein bald höherer bald geringerer Rang unter den Hofgroßen und der

Herrschaft über diese oder jene Distrikte ertheilt. So bald der Glückliche nun zu dieser Stelle erhoben ist, eine Erhebung, gegen die Niemand sich sperren darf, so wird all sein Eigenthum, selbst seine Weiber und Kinder zum Eigenthum des Königs; und stirbt er, so wird keiner seiner Schuldner bezahlt, wohl aber treibt man alle seine Forderungen auf das strengste ein. Einen Feto hat auch der Kronprinz so wie jeder der Prinzen von einigem Ansehen, doch mit den Letztern hat es indeß wenig zu bedeuten; denn diese sorgen für den Haushalt.

Hat der König etwas zu bauen, einen Kanal von einem Flusse nach dem andern zu graben, oder sollen andere Werke der Art unternommen werden, so bezahlt die Krone nur die dazu erforderlichen Baumaterialien; jedem Pangerang und Hofgrossen, den ersten Minister ausgenommen, dem Sekretär und dem Reichssubstituts-Fiskal wird es angewiesen, einen Theil des zu unternehmenden Werks auszuführen; diese müssen den Bau auf ihre Kosten vollenden.

Am Hofe und beym Könige wird das Hochjavaische gesprochen, das hier einige fremde Wörter aufgenommen hat; Malayisch spricht man mit Fremdlingen, und im gemeinen Leben hört man eine Vermischung der letztern Sprache mit dem

gemeinen Javaischen; eben da bedient man sich beym Schreiben der Malayischen Character, aber in Sachen, die den König betreffen, oder bey schriftlich abgefaßten untersiegelten Befehlen des Königs, sieht man immer Javaisch.

Man hat hier keine gedruckte Bücher; man kennet fast einzig nur den Alkoran und eben so wenig findet man Jahrbücher oder einige andere Gedenkschriften. Des Königs erster Minister bewahrt Kontrakte und Briefe, an den Fürsten gerichtet, ihn befrägt man über alle sich darauf beziehende Sachen; kein anderer weiß ein Wort davon; und alle wichtige Sachen und Beschlüsse, so wie alle merkwürdige Begebenheiten werden dem Gedächtniß und der Ueberlieferung anvertrauet.

An der untern Küste findet man noch Heiden, die Orang Coeboe genannt werden, und die wie Wilde in Wäldern leben, die Palembanger und die anderen Unterthanen sind Muhammedaner, auch bey ihnen trift man noch vielen heidnischen Aberglauben; so wenig sie aber auch von den vornehmsten Lehrsätzen des Muhammeds wissen, so streng sind sie im Betreff der Solennitäten, die der Alkoran gebiethet.

Die Strandbewohner sind sehr für den Handel gestimmt und durchaus verstehen sie sich vollkommen darauf; übrigens sind sie falsch und arglistig,

stig, aber unfähig in die Ferne zu schauen und Plane zu entwerfen; gierig, unbarmherzig und treulose Betrüger, Meister in der Verstellung, faul, rachsüchtig, verrätherisch und im höchsten Grade kleinmüthig; trotzig im Glück, und im Unglück ohne Muth, feige und kriechend; wollüstig bis zur Bestialität, und ihr Hang zum Unterdrücken, so wie ihre Leichtgläubigkeit und Aberglaube, den die arabischen Pfaffen auch prächtig zu benutzen wissen, geht über alle Begriffe. Mit einem Wort, ein braver und tugendhafter Mann ist unter ihnen so selten, daß sie selbst, tritt einmahl ein solcher auf, nicht anders, als mit Verwunderung und Achtung von ihm sprechen. Die Bewohner der innern und höhern Gegenden des Reichs sind im Ganzen dumme und einfältige Menschen, die ruhig das Joch ihres Despoten schleppen. Doch kennen wir diese armen Sklaven zu wenig, als daß sich der Charakter derselben genau zeichnen ließe.

Den Akkerbau trift man in Palembang auf der untersten Stuffe; es wird weder gepflügt noch gedüngt; ein mit Reis bebauetes Feld wird durch den Bau so wenig veredelt, daß man nach Verlauf von 2 oder 3 Jahren sie es wieder verlassen, und ein anderes aufsuchen sieht; den Reis, den sie erndten, hat daher alle nur mögliche schlechte

Ei=

Eigenschaften. Doch muß man, um dies Phänomen zu erklären, die Beschaffenheit des Bodens und den Umstand zu Hülfe nehmen, daß sie Reis genug von Java erhalten können. So ganz nichts sie aber auch zur Verbesserung des Bodens thun, so besitzen sie doch Ehrgeiz genug, sich in andern Künsten zu üben, und Talente genug, zu fassen und Fortschritte zu machen. Man findet unter ihnen Gold- und Silberschmiede, Kupferschläger, Zimmerleute, Tischler, Gießer metallener Geschütze; ehemahls bedurften sie der Hülfe der Europäer zur Erbauung ihrer Fahrzeuge, jetzt verfertigen sie alles bis auf die Seegel; ja sie verfertigen jetzt Gewehre, die sie höher schätzen, als die europäischen. Die Chinäser bohren sie aus einem viereckigten Stück Eisen; man sieht auf einigen silberne und goldene Verzierungen, die wohl 100 spanische Realen und noch mehr gelten mögen. Mit der Verfertigung des Pulvers gelang es ihnen nicht, aber im Weben seidener Stoffe, doch nur mit kleinen Blumen oder Streifen, und Gingams fangen sie an, sich sehr zu vervollkommnen; sie wissen die Seide so zu färben und zu behandeln, daß sich nicht nur die Farbe länger hält, sondern daß auch das Gewebte selbst gewaschen werden kann.

Die Kleidung des gemeinen Mannes besteht aus einem kleinen Kleidungsstücke, um die Mitte des Leibes befestigt, und aus einem Tuche um den Kopf: doch die Großen so wie die, welche nur einiges Ansehen und Vermögen haben, tragen noch einen Leibband über das Kleid mit einer goldenen oder silbernen Platte, zwischen welchem der Kris steckt, und das Haupt deckt eine kleine Mütze, so wie die Brust eine kleine Cabay von Zitz oder andern leichten Zeuge, giebt aber der König ein Fest, so müssen alle in javanischer Tracht erscheinen und dann sieht man sie gemeiniglich in kostbare europäische oder andere Zeuge gekleidet.

Das schöne Geschlecht trägt ein kleines, von den Hüften bis auf die Füße herabhängendes Kleid, ein Hemd und eine solche Cabay, wie die der Männer, doch sieht man sie auch mit bloßen Armen und Schultern, und den Oberleib nur mit einem Brusttuch bedeckt; eben so sollen auch die Damen im Pallast des Königs gekleidet seyn; auf den Köpfen sehen sie sehr wüste aus, weil eine sittsame und ehrbare Frau sich ihrer Meinung nach nicht tagtäglich das Haar in Ordnung bringen darf. Gleichwohl sind sie nichts weniger als Priesterinnen der Keuschheit, faule und schmierige Herzchen, aber auch geplagte Geschöpfe in der niedern Region; sie haben da nicht nur den Mann

und die Kinder zu besorgen; auch der Unterhalt der Familie ruht auf ihren Schultern. Sich mit Gold und Edelsteinen zu schmücken, und metallene Zierrathen und Hausgeräthe zu besitzen, ist der größte ihrer Wünsche, von dem arabischen Pfaffen mächtig genährt und unterhalten. Selbst Prinzen leiden Hunger und Durst, wenn es der Erreichung dieses Wunsches gilt. Eben so ausschweifend ist ihre Ehrerbietung für ihre Waffen, die sie nach Möglichkeit zu verschönern suchen; vor den Betten der Großen ruhen auch die Waffen auf einer vor demselben ausgebreiteten Decke; selbst Kinder von 5 bis 6 Jahren erscheinen bewaffnet.

Vom Bau der Eisenminen wissen die Palembanger nicht viel, wenigstens scheinen sie ihn nicht stark zu treiben, vielleicht weil die Arbeit für sie zu schwer ist. Nur kleine Werke legen sie an und überlassen die grösseren und schwereren den Chinäsern. Wie sie das Metall bearbeiten, ist ein Geheimniß und den Bau der Zinngruben besorgen die Chinäser, weil die Palembanger zu schwach dazu sind. Die Zinnminen sucht man immer in den Gebirgen, da, wo ein starker Ablauf des Wassers ist und Holz genug erhalten werden kann. Findet man die Mine reich genug, so fängt man die Arbeit an, und nach zwey bis drey Jahren, so lange währet die vorläufige Arbeit, fängt man

an, zu graben. Die Behandlung beym Schmelzen ist sehr einfach und wohlfeil, und man rechnet, daß ein Picol ungesäubertes Zinnerz 70 Catjets Zinn liefere. Der Palembanger rechnet nach der Flucht Muhammeds und nach Mondenjahren; übrigens ist er höchst unwissend sowohl im Betreff des Alters der Erde, als in Ansehung des Himmels.

Palembang liegt dem Aequinoctialkreis sehr nahe und so ist auch das Wetter durchgehends sehr unbeständig; in der einen Stunde ungemeine Hitze, in der andern strenge Kälte; doch hat man diesen Wechsel meist zur Zeit der Westmosson, und in dieser Periode erheben sich aus den Morästen so starke und dicke Dämpfe, daß man keine hundert Schritt weit zu sehen vermag. Diese Periode beginnt im November und endigt sich im April, während derselben, vorzüglich im December, Januar und Februar, wehet und stürmet es sehr häufig; man hat zugleich starke Stoßwinde, Schlagregen und Donnerwetter. Die übrigen Monathe hindurch, während der Zeit, die man Ostmousson nennet, hat man durchaus trockenes Wetter, doch fällt zuweilen, wiewohl selten ein Platzregen, der nicht lange anhält. Aber selbst bey diesem Wechsel des Klima ist Palembang weit nicht so ungesund, als man wohl behauptet hat; vielmehr ist

es

es sehr gesund und man trift viele alte Menschen: selten sind ansteckende Seuchen, die Pocken ausgenommen, die hier sehr gefährlich sind. Wohl hat man beym Wechsel der Jahrszeiten Verkältungskrankheiten und Fieber, aber beyde sind selten gefährlich, nur die rothe Ruhr, die man gar zu leicht bekommt, ist sehr zu fürchten. Seltsam ist es, daß man hier Menschen findet, die an Verstopfungen (Koekt of mildt Ziekte) leiden, da doch die, welche mit dieser Krankheit behaftet hieher kommen, bald von ihrem Uebel befreiet werden, wenn sie sich in dem Fluße oft waschen und das Wasser trinken, welches einen mineralischen Geschmack hat, und bey denen, welche es noch nicht gewohnt sind, die Würkung leiser Abführungsmittel zeigt. Schrecklich herrscht hier die Venusseuche, fast alle Palembanger haben sie; Kröpfe sind sehr häufig in den höhern Gegenden, und wie man sagt, sind sie eine allgemeine Plage in einer der Provinzen; auch muß es noch bemerkt werden, daß die Menschen hier, sowohl Europäer als Inländer, sehr früh greis werden; man trift Menschen von 25 bis 26 Jahren mit greisen Köpfen. —

Ausser dem wenigen zahmen Rindvieh, findet man eine Menge wilde Büffel, Hirsche, zahme und wilde Schweine, Elephanten, Naßhörner,

Tieger, Ziebetkatzen, Faulthiere, Affen von verschiedenen Gattungen, worunter auch sehr große sind, Miereneſſer, Eichhörner, Krokodille, Schlangen, Skorpionen u. ſ. w.; Hühner, Enten und Gänſe ſind eben nicht in großer Menge da, und oft ſehr ſchwer zu haben; von andern Arten Federvieh aber iſt in den Wäldern ein deſto gröſſerer Ueberflus; es ſind eben die Arten, die man auch auf Java findet.

Eben die See- und Landfiſche, die man zu Java hat, werden auch hier gefunden, doch nicht ganz ſo viele Gattungen. Ueberhaupt iſt der Palembangiſche Flußfiſch nicht von ſehr vorzüglichem Geſchmack, nur den langen Lys, Jouara und den Patting ausgenommen; dieſe ſind noch leidlich gut und der letztere ſehr fett. Die hieſigen Fiſche ſchmecken wie alle Fiſche aus ſumpfigtem Waſſer, und der Goerami, den man im Ueberfluß hat, kann gar nicht mit dem Bataviſchen verglichen werden; auſſer jenem, den Palembangiſchen Fiſchen eigenen Geſchmack, den auch er hat, iſt er trocken und hat eine dicke Haut. Man trifft hier in den Flüſſen Fiſche die auf 18 Fuß lang ſind; einige derſelben haben ein Schwerdt, andere eine Säge vor dem Kopfe; von den Letztern fand man einige, die vier und mehrere Füße lang waren.

In den untern Gegenden oder in dem Küstenlande trift man eben die Arten Bäume, Pflanzen, Früchte und inländische und ausländische Gartenfrüchte als auf Java, nur nicht in dem Ueberfluß und so wohlschmeckend. Die höhern Gegenden liefern sehr schwere und verschiedene Sorten von Holz, welches als Bauholz und zu Masten und Stangen, so wie zu Schiffsfahrzeugen gebraucht wird. Ich sah ein Stück von 66 Fuß Länge und 6 bis 7 Fuß Breite aus einem einzigen Stamme gehauen.

Ausser der Pfefferranke, dem Rohr, einer beträchtlichen Anzahl Ariekbäumen — von deren Früchten man ganze Schiffsladungen nach Java und andern Ländern sendet, — trifft man auch in dem hohen Lande, die Bäume, welche den Benzoin, das Drachenblut, den Gummilack und Kampher geben; man hat auch Sappan, Sassapas-Bäume, wilden Zimmt, schön geflammtes Holz und andere uns unbekannte Pflanzen.

Ausser dem Zinn auf Banca und Bliton findet man auch Goldminen in Palembang: auch Silberminen will man haben; auf dem erstern dieser Eilande an der Nordseite zu Banca Masso soll man auch ungemein reiche Goldminen entdeckt haben, aber keine von allen darf bey Lebensstrafe bear-

bearbeitet werden; und die schärfste Aufsicht wird in dieser Hinsicht beobachtet; eine unserm Fürsten nicht bekannte Genügsamkeit des Palembangischen Hofs ist die Ursach dieses Verboths. In Bliton wird Eisen gegraben; man findet Erz in den Gebirgen des innern Landes, findet Schwefel, Allaun und Arsenik. Edelsteine fehlen; nur auf Banca giebts eine Art Kristal, den man bey den Zinnminen gräbt und je reicher die Zinnminen je häufiger der Kristal.

XIII.

Noch ein paar Worte über einige der kleinen Länder.

Im Norden von Palembang liegt das kleine Reich Djambi an einem sehr großen Flusse, der tief landeinwärts entspringt. Dies Ländchen liefert nur wenig Pfeffer, und ist von geringer Bedeutung; was ihm noch einige Wichtigkeit giebt, ist die Verbindung, in welche der König durch eine Heirath mit dem Fürsten von Riouw kam.

Noch weiter landeinwärts im Manincaboschen entspringt der Fluß Andragiry und so handeln diese Völker mit Bequemlichkeit nach der Westküste, wohin sie oft zu funfzigen zugleich kommen. Anf der Küste wird, zu gewissen Zeiten des Jahrs ein Fisch gefangen, den man Shader nennt: man

ißt

ißt ihn nicht, aber der Rogen desselben, der wohl ein Drittel des Fisches wiegt, und Troeboe genannt wird, ist so gut als der rußische Kaviar.

Das Reich Siac ist das nördlichste an dieser Küste: es grenzt an die Länder der Batasser und wird gegenwärtig von einem Malayischen Prinzen, dem Radja Ismael, einem der größten Seeräuber in dieser See beherrscht.

Von dem Reiche Campher läßt sich nur sagen, daß es das kleinste von allen sey.

Ueber

Ueber die holländisch-ostindische Handels-Gesellschaft.

Die holländisch-ostindische Handelsgesellschaft ist ohne alle Frage eine der ersten, welche die Weltgeschichte kennet. Wohl waren es die Portugiesen, in deren Hände nach der Umschiffung des Vorgebirges der guten Hofnung der Welthandel kam, und die Thron auf Thron in beyden Indien erbaueten, aber es war nicht eine Handelsgilde, die der Welt das Schauspiel gab, es war die Krone, die jene große Eroberungen machte, und Portugals Handel läßt sich weder in Hinsicht auf Dauer, noch Umfang mit dem der holländisch-ostindischen Gesellschaft vergleichen. Nicht die Portugiesen, sondern die Britten wurden erste Macht in Asien, bis jetzt zum unsäglichen Unglück die Bewohner dieses gesegneten Welttheils.

Jenes

Jenes Reich, das die Britten in Asien gründeten, ein Reich von mehr dann zwölf Millionen Bewohnern, ein Reich, dessen grössere Bestandtheile schon weit an Flächenumfang Großbritannien und Irland übertreffen. Dies Reich konnte nicht geschaffen werden, ohne den größten negativen und positiven Nachtheil der Holländer. Die ostindische Gesellschaft, die in Frankreich entstand, führte nicht nur große Quantitäten Indischer Waren ihrer Heimath zu; selbst Spanien, Italien und Teutschland wurde in reichem Maaße mit den Produkten von dieser Hand versorgt. Dännemark und Schweden nahmen auf gleiche Art am Handel zwischen Europa und Asien Theil; und was mußte nicht schon da verlohren seyn, wie der Holländer aufhörte, fast der Einzige zu seyn, der die Märkte versorgte! Die Masse der Produkte der Natur und der Kunst, die man von Asien nach Europa trug, wurde immer grösser, wuchs so mächtig heran, daß nach Abzug der Kosten der Fracht, der Interessen vom Gelde, der Gefahr der See, nur noch wenige Artikel blieben, die mehr als unbedeutenden Gewinn gaben. Die Besitzungen der Holländer, die nie ein zusammenliegendes Ganze bildeten, vergrößerten sich, und mit jedem neuen Zuwachs wurde die Administration erschwert. Es erschlaffte der Eifer; der Geist ver-

verschwand, der das Gebäude aufführte. Das Laster sah keinen Rächer, die Unschuld keinen Beschützer; das Verdienst blieb unbemerkt und unbelohnt und so die Gesellschaft selbst einem frühern oder spätern, aber immer unvermeidlichem Untergang ausgesetzt (a).

Dies alles, und noch weit mehr, wie das, kann man wissen und in Rechnung bringen, und doch darf man behaupten, es gehöre eine befriedigende Entwickelung des Zustandes der holländisch-ostindischen Gesellschaft in irgend einer der verflossenen Perioden, oder unsers jetzigen Jahrzehends zu den schwersten historischen oder statistischen Aufgaben; zu der Klasse jener Aufgaben, die ganz nicht da seyn würde, wäre nicht der unseelige Glaube unter uns so herrschend geworden, der Glaube, auch da alles bestimmen zu können und bestimmen zu müssen, wo nur ein Paar Zahlen sich auftreiben und wo sich rechnen lasse.

An Zählen fehlte es hier nun vollends nicht; eher fand sich goldener Ueberfluß; und es wäre die unerklärbarste aller statistischen Erscheinungen gewesen, hätte man nicht nach den Dividenden, den

a) Raynal T. I. p. 254 sq. Marshall I. p. 71 sq. Holl. Rykdom IV. 160 sq. de Commerce de la Holl. T. I. p. 117 sq.

den Flor und Verfall bis auf Stüver und halbe Stüver nach herausgerechnet. Wirklich war es größtentheils dieser Maasstaab, der gewählt wurde, wenn endliche und bestimmte Resultate aufzustellen waren.

Mit den Dividenden, den Preisen der Aktien, mit einzelnen Angaben vom Handel, vom Einkauf und Verkauf, von den Schiffen, welche der Handel beschäfftigt, und mehreren ähnlichen Angaben, wie man sie in unzähligen Büchern findet, reicht man hier weit nicht aus. Man muß vor allem den Ertrag des Gewinns vom Handel, den Ertrag der Abgaben, welche die Gesellschaft in ihren Besitzungen hebt oder hob, so wie die Größe ihrer Ausgaben bestimmt wissen, und erst nach diesen Daten kann man eine befriedigende Entwickelung des Zustandes der Gesellschaft erwarten. Ich bin so glücklich, den größten Theil dieser uns bisher fehlenden Data hier mitzutheilen, und so mehrere recht große Lücken in unserer historischen und statistischen Litteratur auszufüllen.

Der Fond der holländisch-ostindischen Gesellschaft wird verschiedentlich angegeben. Die gewöhnliche Angabe setzt ihn auf 6,600,000 Gl.; Espine berechnet ihn auf 6,459,840 Gl., Le Long

nur auf 6,440,203 Gl. 6-8. (b) und Kluit sagt, das Kapital habe etwas über 6 Millionen betragen, vertheilt in Actien zu 500 Pf. Flamisch oder 3000 Gulden (c).

Eben so verschieden sind die Angaben sowohl von der Totalsumme der Vertheilungen, als von dem, was von jedem Hundert in den verschiedenen Jahren, da Austheilungen statt fanden, vertheilt wurde. So giebt Salangre die Summe aller Austheilungen in den ersten ein und zwanzig Jahren auf dreyßig Millionen Gulden an, und von jedem Hundert seyen 450 gegeben worden. Weit gewöhnlicher ist aber die Angabe, nach welcher die letztere Summe nur 425 betrug, und die erstere dieser Sum-

b) Es soll zu dieser letztern Summe gegeben haben:

Amsterdam	3686429 : 19 : 8
Seeland	1275655 : 7 : 8
Delft	466562 : 10 : 8
Rotterdam	175562 : 10 : 8
Hoorn	268430 : 10 : 8
Enkhuysen	568362 : 10 : 8

Koophandel v. Amsterdam II. 6. Vaderl. Hist. IV. 175. und Histor. v. d. Ned. O. J. Maatsch. I. 164.

c) Kluit Hist. Feder. II. p. 348. und Tegenw. Staat I. 429.

Summen im ähnlichen, wenn auch nicht ganz gleichem Verhältniß erscheint (d).

Die gewöhnlichere Angabe habe ich mir gewählt, für die, zum neuen Beweise, daß sie die richtigere ist, sich auch der Verfasser des Werks über Batavia und die sämmtlichen Besitzungen der Holländer im östlichen Indien erklärt hat (e).

Wählt man die Dividende zum Maaßstabe, und theilt man den Zeitraum von der Gründung der Kompagnie bis zum Jahr 1779 in zwey Perioden, die erstere bis 1689 fortgeführt, so scheint es, der Zustand der Gesellschaft blieb im Ganzen der nehmliche. Etwa $19\frac{1}{2}$ proC. trug die Dividende im Durchschnitt in jedem Jahre der erstern, wie der zweyten Periode.

Wählt man den Gewinn, den der Handel gewährte, zum Maaßstabe, vom Jahr 1613 angefangen, und mit dem Jahr 1779 geschlossen, so ergiebt sich ein ganz anderes Resultat.

In

d) Hist. v. d. N. O. J. M. II. Holl. Rykd. I. 306. Koophandel v. Amst. II. 38 und Essay d'une hist. des P. U. p. 76.

e) Batavia in derzelven Gelegenheid, Opkomst etc. T. III. p. 13 sq.

In den drey und achtzig Jahren von 1613 bis 1696 betrug der Gewinn vom Handel . . . 304,217,780 Gl.
und in dem eben so langen Zeitraum von 1696 bis 1779 . 416,689,299 Gl.

In der ersten Periode war der jährliche Handelsgewinn . . 3,665,153 Gl.
in der zweyten . . . . 5,020,353 Gl.

Es übertraf also der jährliche Vortheil vom Handel in der zweyten Periode den in der ersten um 1,355,200 Gl.

Und in der letzten Periode war mehr, als in der ersten gewonnen 112,471,519 Gl.

Wählt man endlich die Summen zum Maaßstabe, welche sich die Gesellschaft von den Bewohnern ihrer Besitzungen entrichten ließ — und weiter zurück noch bis zum Anfang unsers Jahrhunderts kann man gehen, um diesen Maaßstab unnatürlich zu finden — so sind die Resultate von jenen, zu welchen die Dividende führte, nicht weniger verschieden.

Die Totalsumme der Abgaben, die in die Kasse der Gesellschaft flossen, betrugen
v. 1613 — 1696 . . . . . . 35,701,882 Gl.
und v. 1696 — 1779 . . . 184,776,927 Gl.

Der

Der jährliche Ertrag in den ersten 83 Jahren war . . . . . . 430,143 Gl.
in den 83 letzten Jahren . . . . 2,226,228 Gl.
Mithin überstiegen die Abgaben der zweyten Periode die der ersten um . . . . 149,075,045 Gl.

Theilt man den Zeitraum, welchen die Geschellschaft durchlebte, in kleinere Perioden, so ergeben sich wieder höchst verschiedene Resultate.

Nach der Dividende erlebte die Gesellschaft ihr goldenes Zeitalter in den 26 Jahren von 1696 bis 1733; da vertheilte man im Durchschnitt jährlich nicht weniger als 26$\frac{7}{37}$ vom Hundert.

in den 40 J. v. 1613 = 1653 erhielt man nur 19$\frac{7}{10}$
in den 23 J. v. 1673 = 1696 = = = 19$\frac{1}{6}$
in den 20 J. v. 1653 = 1673 = = = 19$\frac{1}{10}$
in den 35 J. v. 1734 = 1768 = = = 17$\frac{32}{35}$
in den 11 J. v. 1769 = 1779 = = = 13$\frac{4}{11}$

Ueberschauet und vergleicht man die Summen, die der Handel in verschiedenen Perioden abwarf, so befremdet es, nicht größere Verschiedenheit bey der Dividende getroffen zu haben, und jene Ordnung muß sich in folgende verwandeln.

Zum goldenen Zeitalter wird hier die Periode von 1734 — 1768. Ihr folgt jene
von 1673 — 1696.
= 1653 — 1673.

von 1697 — 1733,

von 1769 — 1779 und die unseeligste von allen ist die von 1613 — 1653.

Er bestand nehmlich der jährliche Handelsgewinn in dem goldenen Zeitalter in 6,080,265 Gl.
in den 23 J. von 1674 = 1696 . 5,193,389 =
in den 23 J. = 1653 = 1673 . 4,839,324 =
in deu 37 J. = 1697 = 1733 . 4,536,162 =
in den 11 J. = 1769 = 1779 . 3,604,200 =
in den 40 J. = 1613 = 1653 . 2,174,593 =

Noch größere Verschiedenheit der Dividende muß man erwarten, und Flor und Verfall der Gesellschaft ist in ganz andern Zeiträumen zu suchen, bestimmt man nach dem Ertrage der Einkünfte. So sieht man die Gesellschaft sich heben, wie Handelsgesellschaften sich heben müssen, soll ihr Wohlstand daurender wahrer Wohlstand seyn. Es ist das allmählig sichere Emporsteigen, mit dem Wohl und Glück der Unterthanen gleichen Schritt gehalten haben muß.

Es stieg die Einnahme in jedem der Jahre
von 1613 = 1653 auf . . . . . . 224,474 Gl.
von 1654 = 1673 auf . . . . . . 401,054 Gl.
von 1674 = 1696 auf . . . . . . 848,796 Gl.
von 1697 = 1733 auf . . . . . . 1,785,168 Gl.
von 1734 = 1768 auf . . . . . . 2,597,482 Gl.
von 1769 = 1779 auf . . . . . . 2,346,705 Gl.

Man

Man sieht klar, alle jene Einwürfe, Zweifel und Widersprüche ungerechnet, zu welchen die Geschichte der Gesellschaft führen muß, man reicht nicht mit den Dividenden, wenn es der Bestimmung des Zu- Zustandes der Gesellschaft in irgend einer gegebenen Periode gilt. Und eben so klar ist's, hätte man es nicht auch ohne jene Berechnungen gewußt, Tabellen von dem Ertrage der Abgaben und den Vortheilen, die der Handel gewährte, sammt den Dividenden führen ohne Kenntniß der Ausgaben eben so wenig zum Ziel. Und so erwartet man sicher diese Ausgaben nicht, wie man sie trifft.

Das goldene Zeitalter der Gesellschaft begreift einen Zeitraum weit noch nicht von einem Jahrhundert. Die Gesellschaft sank im Anfang, ohne daß irgend ein äußeres Zeichen diesen Fall verkündigte; die Gesellschaft war schon tief gesunken, als nnr der Anfang ihres Verfalls kundbar wurde. Mit dem letzten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts hörte der Flor der Gesellschaft auf, und es begann ihr Verfall.

In den ersten drey und achzig Jahren betrug der Totalgewinn vom Handel 304,217,780 Gl.

Es wurden gewonnen in den

40 J. von 1613-1658 . . . . 86,983,333 Gl.

10 J. von 1654-1663 . . . . 37,869,159 Gl.

10 J. von 1664-1673 . . . 58,917,330 Gl.
10 J. von 1674-1683 . . . . 40,026,527 Gl.
13 J. von 1684-1696 . . . 71,421,431 Gl.

In der zweyten gleich langen Periode trug der Handel ein . . . . . . 416,689,299 Gl.

Es werden gewonnen in den
7 J. von 1697-1703 . . . 26,778,931 Gl.
10 J. von 1704-1713 . . . . 45,256,506 Gl.
10 J. von 1714-1723 . . . 49,449,299 Gl.
10 J. von 1724-1733 . . . . 46,353,266 Gl.
10 J. von 1734-1743 . . . 54,072,619 Gl.
10 J. von 1744-1753 . . . . 69,379,519 Gl.
10 J. von 1754-1763 . . . 61,485,784 Gl.
16 J. von 1764-1779 . . . . 63,913,375 Gl.

Die Totalsumme der, in die Kasse der Kompagnie in der ersten Periode geflossenen Einkünfte von den Unterthanen im östlichen Indien gehoben, betrug . . . . 35,701,882 Gl.

Es kamen ein in den
40 J. von 1613-1653 . . . . 8,978,982 Gl.
10 J. von 1654-1663 . . . . 3,089,209 Gl.
10 J. von 1664-1673 . . . . 4,111,369 Gl.
10 J. von 1674-1683 . . . . 4,154,110 Gl.
13 J. von 1684-1696 . . . . 15,368,212 Gl.

Die Totalsumme eben dieser Einkünfte betrug in der zweyten Periode . . 184,776,927 Gl.

Es kamen ein in den

7 J. von 1697 = 1703	. . . .	8,952,713 Gl.
10 J. von 1704 = 1713	. . .	16,069,598 Gl.
10 J. von 1714 = 1723	. . . .	19,514,031 Gl.
10 J. von 1724 = 1733	. . .	21,514,898 Gl.
10 J. von 1734 = 1743	. . . .	22,857,311 Gl.
10 J. von 1744 = 1753	. . .	28,478,634 Gl.
10 J. von 1754 = 1763	. . . .	26,246,661 Gl.
16 J. von 1764 = 1779	. . .	41,143,081 Gl.

Seit der Gründung der Kompagnie bis hin zum Jahr 1780 gaben Handel und Abgaben nicht weniger als . . . . 941,385,888 Gl.
Man gewann mit dem Handel . 720,907,079 Gl.
Und an Abgaben wurden gehoben 220,478,809 Gl.

In den ersten 83 Jahren gewährten Abgaben und Handel . . . . 340,652,071 Gl.

Es kamen ein in den

40 J. von 1613 = 1653	. . .	95,962,315 Gl.
10 J. von 1654 = 1663	. . .	40,958,368 Gl.
10 J. von 1664 = 1673	. . . .	63,028,699 Gl.
10 J. von 1674 = 1683	. . .	53,160,637 Gl.
13 J. von 1684 = 1696	. . . .	86,789,643 Gl.

In der zweyten Periode stieg der gesammte Gewinn auf . . . . 601,466,226 Gl.

Es kamen ein in den

7 J. von 1697 = 1703	. . .	35,731,644 Gl.
10 J. von 1704 = 1713	. . . .	61,326,104 Gl.

10 J. von 1714-1723 . . . . 68,963,330 Gl.
10 J. von 1724-1733 . . . . . 67,868,164 Gl.
10 J. von 1734-1743 . . . . 76,929,930 Gl.
10 J. von 1744-1753 . . . . . 97,858,153 Gl.
10 J. von 1754-1763 . . . . 87,732,445 Gl.
16 J. von 1764-1779 . . . . 105,056,456 Gl.

So die Einnahme nun zu den Ausgaben. Diese trugen in den ersten drey und achtzig Jahren . . . . 305,833,723 Gl.

Es wurden ausgegeben in den
40 J. von 1613-1653 . . . . 76,177,755 Gl.
10 J. von 1654-1663 . . . . . 41,439,206 Gl.
10 J. von 1664-1673 . . . . 43,654,787 Gl.
10 J. von 1674-1683 . . . . . 51,010,272 Gl.
13 J. von 1684-1696 . . . . 93,551,703 Gl.

Die Totalsumme der Ausgaben in der zweyten Periode war . . . . . . 772,786,044 Gl.

Es wurden ausgegeben in den
7 J. von 1696-1703 . . . . 42,754,525 Gl.
10 J. von 1704-1713 . . . . . 76,205,152 Gl.
10 J. von 1714-1723 . . . . 80,930,003 Gl.
10 J. von 1724-1733 . . . . . 87,077,826 Gl.
10 J. von 1734-1743 . . . . 130,834,612 Gl.
10 J. von 1744-1753 . . . . 105,666,837 Gl.
10 J. von 1754-1763 . . . . . 99,651,387 Gl.
16 J. von 1764-1779 . . . . 149,665,702 Gl.

Ver-

Vergleicht man nun Ausgabe und Einnahme, so zeigt es sich, daß am Ende der ersten Periode ein ansehnlicher Ueberschuß sich fand. Die Einnahme trug . . . . 339,919,662 Gl.
Die Ausgaben aber nur . . 305,833,723 Gl.
Es blieb also ein Ueberschuß von 34,085,939 Gl.

Allein bey jener Einnahme hatte man noch nicht die Summe berechnet, die aus den in Kriegszeiten eroberten Gütern gelöset war; diese betrug . . . . . 6,182,844 Gl.
So kam ein Ueberschuß von . 40,268,883 Gl.

Ganz dem entgegengesetzt war das Loos der Kompagnie in der zweyten Periode; doch war das Loos, wie sich unten zeigen wird, weit nicht so unseelig, als es beym ersten Anblick zu seyn scheinet. Summe von Summe nur abgerechnet, kam man zu kurz

von 1697 = 1703	um	7,022,881 Gl.
= 1704 = 1713	=	14,879,048 Gl.
= 1714 = 1723	=	11,966,673 Gl.
= 1724 = 1733	=	19,209,662 Gl.
= 1734 = 1743	=	53,904,682 Gl.
= 1744 = 1753	=	7,808,684 Gl.
= 1754 = 1763	=	11,918,942 Gl.
= 1764 = 1779	=	44,609,246 Gl.

Nun

Nun betrug die Totaleinnahme in der zweyten Periode . . . . 601,466,226 Gl.
die Ausgaben . . . . 772,786,044 Gl.
Es überstieg also die Ausgabe um 171,319,818 Gl.
die Einnahme. Davon aber 1) abgezogen den Ueberschuß der ersten Periode, jene 40,268,883 Gl., und dann 2) die Restanten in Indien, die auf 28,985,427 Gl. betrugen, also zusammen . 69,254,310 Gl.
So bleibt nur eine Schuld von 102,175,508 Gl.

Allein weit nicht so groß war die Schuldenbürde, welche die Kompagnie drückte, als der Krieg mit Großbrittannien begann. In jenen Verzeichnissen hat man nur die Summen aufgestellt, die als Ausgabe und Einnahme angegeben sind, und nirgends finde ich durch unser Jahrhundert hindurch es bestimmt, wofür die Ausgaben waren. Allein jene Schuldenbürde war getilgt, oder sie hatte vielmehr nie existirt, bis auf ein Drittheil nach, wie die Nachricht von dem Kriege mit den Britten erscholl. Die Kompagnie gewann durch eine Veränderung, die sie mit dem Gelde vornahm, einen Gewinn, der oben nicht berechnet ist, sie gewann durch Abzüge von dem in Indien zu bezahlenden Sold nnd von den sogenannten Ausgabe- und Interesse-Rechnungen

und

und auf andere Art, ohne daß man es berechnete. In den letzten zehn Jahren vor dem Ausbruch jenes Krieges trug man von den Schulden jährlich 563,442 Gl. ab, und wie der Krieg geendigt war, hatte die Gesellschaft, außer einer Schuld von 13,200,000 Gulden, die man in Indien aufgenommen hatte, nur noch in Holland eine Schuld von . . . . 26,327,499 Gl.

Diese Letztere bestand

1) aus alten Obligationen von 7,546,099 Gl.
2) aus anticipirten Geldern 18,781,400 Gl.

Noch mehr, da, wie erst die Gefahr des Krieges begann, trugen die anticipirten Gelder nur 17,779,400 Gulden. Und das Warenlager der Gesellschaft war so ansehnlich, daß dieser Theil der Schuld völlig gedeckt werden konnte (f). Es fanden sich in diesem Lager noch über 3,753,000 Pfund Nelken, über 1,244,000 Pfund Musk. Nüsse, fast 332,000 Pf. M. Blüthen und über 402,500 Pf. Zimmt, ohne eine Menge anderer weniger bedeutenden Waren.

Allerdings sind 39½ Million nicht sehr bedeutende Summen, aber man rechne hiezu die 40 Mil-

f) Ich hoffe nicht, man werde mir es verargen, so wie sie da steht, meine Berechnung gemacht zu haben. Ich mußte mich nach meinen Angaben richten, und hatte so nicht freye Wahl.

Millionen Ueberschuß der ersten Periode, so war die Kompagnie in der That weit genug in der zweyten Periode zurück gekommen; wiewohl nicht so weit, wie mancher in Holland selbst, wie im Auslande schon damahls es erwartete.

Aber der Krieg mit Brittannien schlug eine Wunde, die unheilbar zu seyn scheint, und ohne außerordentliche Mittel dies nicht nur scheint, sondern es würklich ist.

Wie die Periode des Verfalls begann, war sehr begreiflich nur von Zelt zu Zeit Mangel in der Kasse der Gesellschaft. Die fehlende Kapitale verschafften Kaufleute, welche der Kompagnie bey der Bank Summen zuschreiben ließen, ein gewißes Interesse davon zogen, in den Auktionen der Gesellschaft kauften, und dann mit der Gesellschaft sich berechneten. So dauerte die Schuld nur bis zum Ende der nächsten Auktion. Aber der Geldmangel wurde bald fortdaurender Mangel, und nun sah sich die Gesellschaft genöthigt, gegen Anticipations-Billette oder Recepissen Gelder aufzunehmen. Die Billette waren auf sechs Monathe, doch bedungen es sich der Anleiher, wie der Geldgeber, nur nach 6wöchentlicher Aufkündigung solle das Geld zurückgefordert werden können. Bis zum letzten Kriege mit Brittannien hin genossen diese Recepissen den unbegrenztesten

Kre-

Kredit; sie standen mit den Banknoten in England, in Hinsicht auf ihren Werth in voller Parallel. Ein Interesse von 3 proC. gab die Compagnie für die so angeliehenen Gelder; sie erfüllte alle Bedingungen aufs pünktlichste, und so konnte sie bis zum Kriegsausbruch hin der Millionen so viele bekommen, wie sie bedurfte.

Nicht lange vor dem Kriege hatte die Kammer von Amsterdam anf Recepissen 12,865,900, Seeland 65,000, und die vier übrigen Kammern zusammen 5,850,500 Gulden. Vierzig Jahre lang hatte die Kompagnie diesen Kredit, vierzig Jahre lang so geborgt, und in Holland selbst wähnte man, die Kammern hätten würklich weit mehr, als die angegebenen Summen auf Recepissen. Doch auch ohne diesen Glauben war die Erscheinung nur zu natürlich, auf die man traf, als die Nachricht von einem Bruche mit England erscholl. Von allen Seiten her erfolgten Aufkündigungen von denen, die Gelder vorgeschossen hatten; die sechs bedungenen Wochen waren bald verstrichen, die Kompagnie ganz unfähig, zu zahlen, wandte sich um Hülfe an die Generalstaaten, und diese sahen keinen andern Ausweg, kein anderes Mittel, als zu verbiethen, kraft souverainer Gewalt, vor der Hand auf die Einlösung der Recepissen zu dringen.

Dies harte und ungerechte Mittel half, so viel es helfen konnte. Aber mit den Geldern, die nun 40 Jahre lang gegen Recepissen aufgenommen waren, hatte man die Waren für das östliche Indien eingekauft, Gold- und Silberstangen zum Handel in Indien sich verschafft, Schiffe gebauet und ausgebessert, und die täglichen Ausgaben waren damit bestritten worden. Und nicht nur für alle diese Bedürfnisse hatte man auch jetzt zu sorgen, es war überdem mit dem Kriege ein Heer von Bedürfnissen entstanden, die man in Zeiten des Friedens nicht hatte, und Bedürfnisse, wie von Tausenden kaum ein Einziger in Holland sie erwartete. So höchst unglaublich war der Prospekt, so ganz war das östliche Indien, in Hinsicht auf alles, was zu Vertheidigung desselben gerechnet werden kann, von allem entblößt, daß es nur des Hinsegelns der Britten bedurfte, um eine Besitzung nach der andern hinweg zu nehmen. Und woran es vorzüglich fehlte, war, was sich so ganz und gar nicht ersetzen ließ, waren Menschen. Seit dem Jahr 1770 entstand dieser Mangel, der seitdem immer sichtbarer wurde. Nicht die Direktoren der Gesellschaft dürfen deshalb angeklagt werden; dieser Mangel war großentheils Folge des Heranwuchses der mächtigen Heere seit der Mitte unsers Jahrhunderts, der Kriege, die ge-

geführt wurden, der Ausbreitung oder Vergrösserung des Welthandels, und des Vermiethens teutscher Heere auf Jahre lang. So trieb die Armuth aus dem Herzen Teutschlands nur kleinere Haufen dem Holländer zu; keine Wahl fand mehr statt, wenigstens bey weitem nicht die Wahl, die ehemahls statt gefunden hatte, und ein grosser Theil dieser Zeugen des Elends, das noch in mehreren Gegenden Teutschlands Loos des wichtigsten Theils der Menschheit ist, blieb schon auf dem Wege, der zu einem glücklichern Leben ihn führen sollte. Die Direktoren hatten selbst diese grössere Sterblichkeit in Anschlag gebracht; man sandte von 1700 bis 1719 hundert und fünf tausend neun hundert und zwey und siebzig Köpfe dem östlichen Indien zu; man vergrößerte diese Zahl von 174$\frac{7}{8}$ bis 176$\frac{6}{7}$ auf 162,598; man sandte in den letztern Jahren vor dem Kriege jährlich zwischen acht bis neun tausend hinüber, — nur zwey bis drey und zwanzig hundert kehrten jährlich zurück, — und die Souveraine im Freystaate machten aufs neue die Entdeckung, die, wie es scheint, nur wenige Souveraine machten, und noch wenigere benutzten, die große Entdeckung, daß man, wenn man Menschen zählt, mehr, als die Köpfe zu zählen habe (h). Nach einem Plan, den die Genügsamkeit,

h) Sollte Europa wohl mit hundert tausend Menschen, alle

keit, der Heroismus und die Sparsamkeit gemeinschaftlich mögen entworfen haben, erfordert das holländische Ostindien 13,500 Mann europäischer Truppen und im Frühjahr 1785 befanden sich dort nur 9000, die französischen Truppen auf Ceilon und dem Vorgebürge der guten Hoffnung dazu gerechnet. Zehn bis zwölf tausend Menschen beschäfftigt die Fahrt von Indien nach Holland und von Holland nach Indien zurück. Auch diese Zahl war, wie der Krieg ausbrach, bey weitem noch nicht vollzählig.

Der Krieg begann; alles, was sich verlieren ließ, wäre verlohren, hätte Frankreich nicht geschützt, und so sehr Frankreich schützte, so mußten doch unvermeidlich auch von Seiten der Repnblik außerordentliche Mittel ergriffen werden, wenn der Zertrümmerung der Gesellschaft, die nie so drohete, vorgebeugt werden sollte. Würklich rettete der Staat die Gesellschaft, die sich selbst zu helfen durchaus unvermögend war. Die General=Staaten, die Staaten von Holland und Westfriesland, so wie die Staaten von Seeland schossen Millionen vor, und bürgten für Millionen.

Vor

alle Alter und Geschlechter zusammen genommen, für seine auswärtigen Kolonien jährlich reichen?

Vor dem Ausbruch des Kriegs hatte die Gesellschaft jährlich folgende Ausgaben.

1) Interessen für alte Obligationen zu $3\frac{1}{2}$ proC. von 7,546,099 Gl.	264,114 Gl.
2) Interessen für die anticipirten 18,781,400 Gl. zu 3 proC. .	563,442 Gl.
3) Abtragung der alten Schulden.	563,442 Gl.
4) Austheilungen,	
5) Gehalt der Bewindhebber u. s. w.,	
6) Interessen für die in Indien aufgenommenen Gelder . .	4,000,000 Gl.
	5,390,998 Gl.

Im Anfang des Jahrs 1785 war der Zustand dieser. Die Gesellschaft war schuldig

1) auf Recepissen . . .	4,282,200 Gl.
2) auf alte Obligationen . . .	546,090 Gl.
3) unter Verbürgung der Gen. Staaten aufgenommen . .	987,000 Gl.
4) convertirte anticipirte Gelder unter Bürgschaft der Staaten von Holland . .	22,288,050 Gl.
5) Es schossen vor die Staaten von Holland	10,729,712 Gl.
6) Es wurden aufgenommen unter Guarantie der Staaten von Holland	15,280,000 Gl.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

7) Vorschuß von den Staaten
von Seeland . . . . 1,212,100 Gl.

55,325,161 Gl. (i)

Aber selbst mit diesen Anleihen — in Indien war man auch um 2½ M. noch weiter zurückgekommen — reichte man nicht. Sollte alles wieder in die Lage, die das Wohl der Gesellschaft nothwendig erforderte; so glaubte man, es bedürfe noch einer Unterstützung von wenigstens 27 Millionen. Auf lange Termine waren auch diese nicht zu erhalten, man hatte höchstens die Aussicht, sie zu den Bedingungen zu bekommen, zu welchen die neuen Anleihen gemacht waren. Bey diesen hatte man eine Reihe von Jahren festgesetzt, innerhalb welcher Kapital sammt den Interessen abgetragen seyn sollte; so würden die Ausgaben der Kompagnie jährlich nur 3,156,708 Gl. sich vermehrt, also die jährliche Ausgabe sich auf 7,720,150 Gl. einige wenig bedeutende Ausgaben ungerechnet, belaufen haben, und das war mehr, als die Gesellschaft zu tragen vermochte.

Wie die Schuldenlast so hoch hinan steigen konnte, darf nicht befremden, erinnert man sich auch nur im Allgemeinen, was die Gesellschaft im

i) Saken v. Staat en Orlog II. p. 311 sq. T. V. p. 84 sq. u. a. m. a. St.

im Kriege mit den Britten verlohr; und man erstaunt, wenn man in ein bestimmtes Detail dieses Verlusts sich einläßt, daß man nur mit jenen Summen reichte, oder wenigstens reichen zu können glaubte.

Ein Schiff nach dem andern fiel den Britten in die Hände; eine Besitzung nach der andern mußte, Frankreichs Schutz ungeachtet, dem Feinde sich ergeben. Auf hundert und drey Tonnen Goldes berechnete die Gesellschaft im Januar 1783 den Allgemeinen Staaten den Verlust, den sie einzig durch die Hinwegnahme ihrer Schiffe gelitten hatte. Es giengen zum Feinde über das Comptoir Suratte, die Besitzungen auf der Westküste Sumatras, Hoegly in Bengalen, samt den darunter gehörigen Comptoiren, die Stadt Negapatnam auf der Küste von Coromandel mit den dazu gehörigen Logen, Distrikten und Comptoiren, es ging zum Feinde über die Festung Mangalore auf Malabar und die Bay von Trinconomale auf der Insel Ceilon. Mit Trinconomale kam keine unbedeutende Summe in die Hände der Sieger, auf Sumatra fanden die Britten 384,708 Gl.; mit Suratte erhielten sie 640,537, mit Negapatnam 6,109,279, und mit Hoegly 3,558,927 Gl.; so verschwanden auf eilf Millionen (k). Und

 wie

k) Den Krieg überhaupt betreffend und den Verlust der

wie viel mag durch Hemmung des Handels eingebüßt worden seyn, wie viel müßte verlohren werden, um nur das, was die schreiendsten Bedürfnisse nach Batavia zu schaffen gebothen, hinzubringen, was erst gar durch fremde Schiffe, und dann durch holländische mit theurer Fracht, und bey hohen Assekuranzprämien hingeschafft wurde; mußte man doch zu Batavia gar Pfeffer und Kaffee, gerade die Artikel, welche der Gesellschaft die größten Vortheile gewähren, fremden Schiffern verkaufen. Wohl blieben jene eroberte Besitzungen im Frieden nicht den Britten; nur Negapatnam mit seinem Distrikt — ein unersetzlicher Verlust — blieb dem Feinde; aber nackt, entblößt von allem, gab man den Holländern alle die übrigen Eroberungen zurück.

Dies sind die wichtigen Resultate vom Flor und Verfall der holländisch-ostindischen Kompagnie, die ich nach Jahre langem Forschen mit hoher Gewißheit aufstellen zu können glaube; und mein Zweifelgeist ist zu groß, so wie mein Glaube, es bedürfe der kühnen, raschen Rechnereyen so sonderlich viele nicht mehr, um gerade den Theil

der ostindischen Kompagnie besonders findet man die besten Nachrichten in den Nederl. Jaarboeken von 1783 an.

Theil des Publikums von uns zurück zu scheuchen, für den das Studium der Staatskunde ganz vorzüglich gehört, zu fest, als daß ich bey den, mir nicht reichenden Datis, die ich noch besitze, jenen Versuch bis zum laufenden Jahr fortführen könnte. Ich begnüge mich noch einige Bemerkungen und Data hinzuzufügen, die theils jenem Versuche noch mehr Licht und Vollständigkeit geben, theils zur Bestimmung des jetzigen Zustandes der Kompagnie unentbehrlich sind.

Der Preis der Aktien der Gesellschaft ist wie die Dividende, nur seltener und nicht so unbedingt, zum Maasstabe des Zustandes der Gesellschaft genutzt worden; wenigstens hat man geglaubt, der Preis der Aktien dürfe nicht übersehen werden. Allein der Preis der Aktien hängt von so vielen Umständen ab, und änderte sich häufig so sehr schnell, daß ich für mein Theil nichts darauf bauen, ganz nichts aus dem Preise der Aktien folgern mag. Und benutzt man sie auch zu dem angegebenen Zweck, so sind doch die Resultate, die sich da aufstellen lassen, fürwahr kaum der Mühe des Aufstellens werth.

Häufiger Schiffbruch, Krieg und drohender Ausbruch eines Kriegs verminderten den Werth der Aktien, so wie Aussicht zum Frieden, glückliche Reisen der Schiffe der Gesellschaft Ruhe im

Innern des Staats sie hinauf trieben; sie fallen und steigen oft von Monath zu Monath, von Woche zu Woche; es bedarf nur der Verbreitung guter oder schlimmer Nachrichten auf der Börse zu Amsterdam, um innerhalb vier und zwanzig Stunden einen ganz andern Preis der Aktien zu bewürken (l); und welche große Verschiedenheit zeigte sich so oft bey diesem Preise. Man vertheilte das Capital der Gesellschaft in Aktien zu 3000 Gulden, und es gab Zeiten, wo der Preis dieser Aktien bis auf zwanzig tausend Gulden hinan stieg. Eben die Aktien, die vor dem Ausbruch des schrecklichen Kriegs, durch den Ludwig XIV. die Republik zu zertrümmern drohete, 19,500 Gl. gegolten hatten, sanken im Preise zu 7,500 Gl. herab, und stiegen wieder hinauf, als der Friede geschlossen war, und die Republik wieder auflebte (m). Und nun vergleiche man die von dem höchsten und niedrigsten Preise der Aktien in unserm Jahrhundert. Es war

in dem J. 1724	der höchste	653	der niedrigste	603
= = = 1734	=	754	=	647
= = = 1744	=	464½	=	407

in

l) Mentzels Beschreibung des Vorgebürges der guten Hoffunug I. 28.

m) Kluit hist. federum T. II. p. 348. Hollands Rykdom II. 117.

in	dem	J. 1754	der	höchste	555½	der	niedrigste	507½
=	=	= 1764	=	=	406	=	=	374
=	=	= 1774	=	=	363	=	=	336
=	=	= 1775	=	=	357	=	=	340
=	=	= 1776	=	=	359	=	=	340
=	=	= 1777	=	=	382	=	=	355
=	=	= 1778	=	=	380	=	=	340
=	=	= 1779	=	=	357	=	=	322
=	=	= 1780	=	=	328	=	=	323

323 war der Preis, wie man den Krieg noch nicht recht erwartete, wie aber dies der Fall wurde, sank er schon im Wintermonath auf 275, und während des Kriegs war er 215 bis 220 (n). Im Jahr 1786 war höchster Preis 260 und niedrigster 214, so wie im folgenden Jahre höchster 245 und niedrigster 210. Zu was für Resultaten kann man durch Benutzung dieser Angaben gelangen? (o).

Ueber den Handel der Gesellschaft bemerke ich noch dieses.

Nicht auffallend, aber sehr merkwürdig ist es, daß in unserm Jahrhundert die Cargasoenen weit die Retouren übertroffen; in der ersten Periode der Gesellschaft war das Gegentheil der Fall. Cargasoenen

n) Batavia etc. T. IV. p. 133.

o) Nederl. Jaarboeken DXXII. p. 6185. und DXXIII. p. 1969.

gasoenen aber nennet man alles das, was die Gesellschaft innerhalb eines Jahrs an Geld, Silber und Gold in Stangen, Waaren und Lebensbedürfnissen nach Indien sendet, und Retouren heist das, was von Indien dagegen an Kaufmannsgütern zurückgesandt wird; so wie man unter Restanten alles das zu verstehen hat, was nach Verlauf des Jahrs von den Cargasoenen sich noch in den Händen der Indischen Regierung befindet, und was von den ausstehenden Schulden noch sicher erwartet werden darf.

Mit dem Handel, den die Gesellschaft in Indien von Hafen zu Hafen treibt, wird viel gewonnen; und in einer detaillirten Beschreibung des Handels der Gesellschaft mußte dieser Zweig einer besondern Aufmerksamkeit gewürdigt werden; was er abwarf, bin ich anzugeben nicht im Stande.

Die Quellen des Verfalls der Kompagnie sind mannigfaltig, aber als eine Hauptursache ihres kläglichen Zustandes hat man den Handel anzusehen, den Particuliers trieben, und wodurch der Handel der Gesellschaft unglaublich abnahm. Schon früh begann dieser unseelige Handel und noch treibt man ihn. Es waren ungeheure Summen, welche Particuliers aus Ostindien nach Holland brachten, und größtentheils waren diese Summen durch den Handel gewonnen. Es stieg die

die Summe, die von Indien aus an Particuliers angewiesen wurde, von 1700 bis 1719 auf 17,871,661 Gulden, also jährlich auf 893,583 Gl. und von 1748 bis 1767 sogar auf 53,929,204 Gl. also jährlich auf 2,696,460 Gl. Dazu nun gerechnet, was vermittelst der sogenannten permiteerden Kisten, an Indischer Leinewand und anderen Waaren, überkam blos bey der Kammer von Amsterdam trug dies von 1770 bis 1779 nach Abzug der Rekognitionsgelder 3,299,017 Gl.; und dazu gerechnet, was ohne Rekognitionsgelder in der Stille kommt, so sieht man einen Handel in den Händen von Partikuliers, der kaum grösser seyn könnte. Und dieser Handel wird ganz auf Kosten der Gesellschaft getrieben. Auf ihre Rechnung fahren die Schiffe, sie hat die Ausgaben, und auf den glücklichsten Fall theilt sie doch nur den Gewinn mit ihren Dienern. Schon 1675 erschienen Britten, Portugiesen und Indianer selbst in Batavia, und schon damahls verlangte die Indianische Regierung die Hemmung dieses Handels. Es erfolgte nichts darauf, und so ging es bey allen wiederholten Klagen. Wie es mir scheint, so verboth man das Anlanden fremder Schiffe, und den Handel derselben mit den Unterthanen nicht, weil man begriff, ein solches Verboth würde der Industrie den tödlichsten Stoß versetzen;

das

das holländische Westindien gab die Belege dazu, wenn es anders hier noch der Erfahrung bedurfte; ließ sich aber dieser Handel nicht dulden und doch der Handel der Diener vernichten?

Der Handel auf der Küste von Coromandel war vor dem lezten Kriege von äußerster Wichtigkeit. Dort verkaufte man jährlich 5000 Pf. Muskaten-Blüthen, 40,000 Pf. Nelken, 38,000 Pf. Nüsse, und 400,000 Pf. Japanisches Kupfer. Ein Schiff kam jährlich direkt von dieser Küste nach Holland, und außer den Waaren, die es führte, kamen noch einige tausend Stück Indischer Leinewand über Batavia. Jenes Schiff brachte gewöhnlich für 6, 7 bis 8 Tonnen Goldes Leinewand und 200,000 Pf. Caliatoursie-Holz. An den Schlagen der Daboezen gewann die Kompagnie jährlich von 60 bis 80,000 Gulden, und auf die Leinewand gewann man sechzig bis hundert proC., ein Gewinn, der Negapatnams Verlust in seiner ganzen Grösse zeigt.

Die freye Schiffahrt, die der letzte Friede den Britten in den morgenländischen Gewässern einräumte, muß den Britten den Schleichhandel möglichst erleichtern (p); auch diese Erleichterung

p) Im VI. § des Friedensinstruments ist diese Freyheit so ausgedrückt: Les Etats-Generaux des Provinces-Unies

rung, — der mögliche Keim neuer Uneinigkeiten zwischen beyden Nationen — ist für die Gesellschaft um so empfindlicher, da sie von dem Gewürzhandel weit das nicht erndtet, was man sie so häufig schon erndten ließ.

Allerdings scheint es, der exklusive Handel mit den Gewürzen müsse mit großen Vortheilen verbunden seyn. Wohl läßt die Gesellschaft jedes Pfund dieser Waare zu bestimmten Preisen verkaufen, aber gerade deswegen ist dieser Handel nur bis zu einer gewissen Grenze hin der Ausdehnung fähig. Hohe Preise sind für die Nüsse bestimmt, aber wie viele Nüsse kommen dann von Banda? ganz und gar nicht das Verhältniß zwischen dem Aufwand und den Vortheilen — selbst bey den höchsten Preisen — das man erwartet, trift man würklich; und eben das ist der Fall in Hinsicht auf die Nelken. In dem Jahrzehend von 1759 bis 1768 würden im Durchschnitt jährlich verkauft in Holland 100,000 Pf. M. Blüthen, 263,000 Pf. Nüsse und 223,000 Pf. N.; in Asien 10,109 Pf. Blüthen, 100,624 Pf. Nüsse und 149,432 Pf. N.

Es

Unies promettent et s'engagent à ne point gêner la navigation des sujets Britanniques dans les mers Orientales. Recueil des principeaux traites par Mr. de Martens: T. II. p. 523.

Es wurden gelöset für die in
Indien verkauften Quantitäten . 9,172,172 Gl.
und es kosteten die Molukkischen
Eilande der Gesellschaft . . . 11,133,023 Gl.

Man reichte also weit nicht mit jenen grossen Quantitäten; es mußten zu jener aus den Gewürzen in Asien gelösten Summe jährlich noch 217,872 Gulden hinzugethan werden, und doch waren bey den Kosten für die Inseln die Ausgaben für Transport, so wie das Geschäft des Verhandelns noch nicht berechnet.

Die Gesellschaft soll, wie Herr Mentzel sagt, in Holland und Ostindien zusammen 180 Schiffe haben von 30 bis 60 Kanonen und mehr als 25,000 Mann Matrosen und Soldaten. Ueberdem sey die Gesellschaft noch immer im Stande, zu jener Zahl von Schiffen noch 40 vom zweyten und dritten Range auszurüsten und dazu nun noch die Hucker, Brigantinen, Galliotten u. s. w., welche in Indien erbauet, und zum Befahren der Inseln dort gebraucht würden (q).

Ich weiß sicher, daß die Seemacht der Kompagnie in Holland und Indien vor dem Ausbruch des Kriegs mit England bestand

1) aus 70 Schiffen von 150 Fuß,
2) aus 64 Schiffen von 140 Fuß,

3)

q) Mentzel a. a. O. S. 30.

3) aus 17 Schiffen in Europa gebaut vom dritten Range,

4) aus 120 Barken, Chaloupen u. s. w.

Dreymahl im Jahr gehen Schiffe nach Indien, sagt Mentzel, die man nach der Zeit ihrer Abfarth zu Weihnachten, Ostern und Michaeli, Coors, Paasch und Kermes-Schiffe nennt (r). Buchstäblich genommen ist dies nicht der Fall, wie man gleich sehen wird.

Es wurden abgesandt in Jahr 1787 drey und vierzig Schiffe, und zwar

I) von der Kammer Amsterdam 19 Schiffe, davon segelte

1 nach Ceilon v. 150 Fuß 150 Last am 9 Febr.
1 nach Ceilon v. 150 Fuß 150 Last am 23 Febr.
1 nach Bengalen v. 140 F. 120 L. am 5 März.
1 nach dem Vorgeb. der g. Hofn. am 7 May.
1 nach Batavia am 20 May.
1 nach Batavia am 2 Jun.
1 nach Batavia v. 150 F. 150 L. am 29 Jun.
1 nach Batavia am 2[illegible] Jun.
1 nach Batavia den 14 Jul.
1 nach China v. 150 Fuß 150 Last am 8. Aug.
2 nach Batavia, beyde am 8 Aug.
1 nach Ceilon am 1 Sept.
1 nach Batavia v. 150 Fuß 150 L. am 11 Sept.

1 nach

r) Mentzel S. 26.

1 anch Batavia v. 150 Fuß 150 L. am 29 Oct.
1 nach Batavia v. 150 Fuß 150 L. am 14 Nov.
1 nach d. Vorgeb. d. g. Hofn. v. 150 F. 150 L. am 20 Nov.
1 nach China v. 150 Fuß 150 Last am 19 Dec.
1 nach Batavia am 19 Dec.

II) Die Kammer von Seeland sandte aus 13 Schiffe.
1 nach Batavia am 11 Jan.
1 nach China v. 150 Fuß 150 L. am 24 Jan.
1 nach Batavia am 1 April.
3 nach Batavia am 1 Jul.
1 nach Batavia 150 Fuß 150 L. am 5. Aug.
1 nach dem Vorgeb. d. g. Hofn. am 29 Sept.
1 nach dem Vorgeb. d. g. Hofn. am 25 Nov.
1 nach dem Vorgeb. d. g. Hofn. am 28 Nov.
2 nach Batavia am 22 Dec.
1 nach China v. 150 Fuß 150 Last am 22 Dec.

III) Die Kammer Delft sandte 2 Schiffe.
1 nach Batavia v. 140 Fuß 120 L. am 16 May.
1 nach Batavia v. 140 F. 120 L. am 27 Nov.

IV) Die Kompagnie Rotterdam nur
1 nach Batavia v. 140 F. 120 L. am 16 May.

V) Die Kompagnie Hoorn sandte drey Schiffe.
1 nach Batavia v. 140 Fuß 120 L. am 10 Jan.
1 uach Batavia v. 131 Fuß am 14 Jul.
1 nach China v. 150 Fuß 150 L. am 19 Dec.

VI) Die Kammer Enkhuysen sandte 5 Schiffe.
1 nach Batavia v. 140 Fuß 120 L. am 19 Dec.
2 nach Batavia am 12 Jan.
1 nach Batavia am 9 März.
1 nach Batavia v. 140 Fuß 120 L. am 10 Jun.

Nicht alle diese Schiffe waren Eigenthum der Gesellschaft; von denen, welche die Kammer Amsterdam sandte, waren eilf gemiethet, Seeland hatte 6 und Enkhuysen drey gemiethet.

Im Jahr 1788 wurden nur vier und dreyßig Schiffe ausgesandt.

I. Amsterdam sandte 20; davon gingen nach Batavia 14, nach Ceilon 1, nach Bengalen 1, nach China 2, nach dem Vorgebürge der guten Hofnung 2. Gegen Ende des Januars seegelten 5 hinweg, im May 4, im Jun. 2, im August 1, im Sept. 3, im October 1, im November 3, und eins im December.

II. Seeland sandte 7, davon 2 nach China, 1 nach Ceilon, 1 nach dem Vorgebürge der guten Hofnung und 3 nach Batavia. Eins seegelte ab am 8 Februar, 3 im May, 1 im September, 1 im November, und das letzte am 28 December.

III. Delft sandte zwey; eins am 27 May nach Batavia, das zweyte nach China am 25 November.

IV. Kammer Rotterdam auch nur zwey; beyde nach Batavia; das erste am 2 May, das 2te am 16 September.

V. Kammer Hoorn zwey; davon das eine am 9 Jan.: das andere am 25 November nach Batavia ging.

VI. Enkhuysen nur ein einziges am 7 August nach Batavia. Funfzehn dieser Schiffe waren von 150 Fuß und 150 Lasten, ihrer 7 von 140 Fuß und 120 Last. Amsterdam hatte nur gemiethet, und nur fünf Schiffe.

Im Jahr 1789 wurden 31 Schiffe ausgerüstet. Es sandte

I. Amsterdam 18 Schiffe; zwey derselben nach China, dreyzehn nach Ceilon, eines nach Bengalen, zwey nach dem Vorgeb. d. g. Hofn., die übrigen nach Batavia. Im Februar gingen ab zwey, im März zwey, im May eins, im Jun. eins, im Jul. zwey, im Aug. zwey, im October vier, im November drey, und eins erst am 18 Januar 1790. Neun dieser Schiffe waren von 150 Fuß und 150 Last, und von allen nur fünf gemiethet.

II. Seeland schickte 7; alle nach Batavia bis auf ein einziges, das nach Ceilon ging; in jedem der Monathe März, April, Jul, August und October fuhr eins ab, und am 18 Jan. 1790 die beyden letztern. Viere von 150 Fuß und eben so vielen Lasten.

III.

III. Delft drey nach Batavia im Jul., Sept. und December. Eins von 126 Fuß und 90 Lasten das letztere von 140 Fuß 120 Lasten.

IV. Rotterdam drey im Jun., August und December, zwey von 150 Fuß und 150 Lasten; beyde nach Batavia (s).

Seit 1788 noch eine erfreuliche Erscheinung, von der ich unten ausführlicher sprechen werde; in diesem Jahre wurden endlich Packetböthe angelegt; es gingen im Jahr 1788 zwey, und im folgenden Jahr ihrer sechs nach Ostindien; sie alle sind in dem obigen Verzeichniß und mit Recht aufgeführt.

Im Durchschnitt genommen schlug man bisher die Zahl der Schiffe, die von Holland nach Ostindien gehen, von 28 bis 30 an, davon 20 von 150, nnd 8 bis 10 von 140 Fuß sind. An Retourschiffen zählt man zwey bis drey und zwanzig; man nahm dabey an, es kämen ihrer vier von China, drey von Ceilon, eins von Coromandel, und 12 bis 13 von Batavia.

Es kamen im J. 1787 für

I. die Kammer von Amsterdam 1) sieben Schiffe von Batavia. Von diesen kamen eins am 3 Januar, eins am 11 März, zwey am 26 Jun., eins am 25

s) Nederland. Jaarboeken T. XXIV. p. 2090 sq.

25 Sept., und zwey am 10 Dec. 2) ein Schiff von Bengalen am 31 Jnl., und 3) drey von China; eins am 23 August und zwey am 16 October; also zusammen eilf Schiffe.

II. für Seeland 1) drey von Batavia am 5 Febr., 24 May und 27 Jun.; 2) eins von Ceilon am 22 Aug., und 3) eins von China am 26 Sept. Zusammen 5 Schiffe.

III. Delft zwey Schiffe, eins von Batavia am 26 Jun., eins von China am 22 Aug.

IV. Rotterdam eins von Batavia am 30 Jul.

V. Hoorn 1) drey von Batavia am 10 Febr., 25 May und 23 Sept. 2) eins von Bengalen am 31 Jul. Zusammen vier.

VI. Enkhuysen eins von Batavia am 18 Jun.

Im Jahr 1788.

I. Amsterdam 1) zwey vom Vorgebürge der guten Hofnung am 27 Jun. und 14 September, 2) zwey von Ceilon am 29 Jun. und 16 Jul., 3) eins von Batavia, 4) eins von China am 18 Aug., und 5) eins von Bengalen am 30 Sept. Zusammen sieben.

II. Seeland zwey von Batavia am 22 Febr. und 18 April.

III. Delft eins von Batavia am 22 October.

III. Rotterdam 1) eins von Batavia am 25 Jul. und 2) eins von China am 17 Aug. und

V.

V. Enkhuysen eins von Batavia.

Im Jahr 1789.

I. Amsterdam 1) neun von Batavia am 13 April, 17 und 29 May, ihrer zwey am 4 Jun., 3 Aug., 5. 7. und 9 Dec.; 2) zwey von China am 31 May und 25 Aug., 3) eins vom Vorgebürge der guten Hofnung am 26 Jul. 4) zwey von Ceilon am 25 Aug. und 2 Sept. (dabey die Anmerkung: unter diesen Schiffen waren einige, die Luxemburger transportirten)

II. Seeland 1) drey von Batavia am 3 Jun., 5 Jul. und 29 October; 2) zwey von China am 3 Jun. und 18 Jul., und 3) zwey von Ceilon, am 3 Jul.

III. Delft zwey von Batavia am 6 Jun. nnd 15 December

IV. Rotterdam zwey Schiffe. (Der Ort, von dem sie kamen, ist nicht angegeben,) am 25 und 30 Jun.

V. Hoorn zwey, eins von Batavia am 28 April, eins von China am 24 April.

VI. Enkhuysen vier von Batavia am 1 Jun., 18 Jul., 4 October und 5 November (t).

Die Zahl der Retourschiffe betrug also im J. 1787 24, im J. 1788 nur 13, und im J. 1789

t) Nederl. Jaarb. l. c. p. 2087 sq. und T. XXIII. p. 1959 u. 1960 und XXII. p. 6173 sq.

31 mit den Transportschiffen. Dreyzehn Schiffe fürs Jahr 1788 war ausserordentlich, und das Ausbleiben der übrigen setzte die Gesellschaft, deren Geldmangel noch immer fortdauernd war, in grosse Verlegenheit (u).

Nach Japan sendet man von Batavia jährlich vier Schiffe und die Holländer zahlen für die Freyheit hier zu handeln 100,000 Dollars. Ihr Handel, wie sich schon aus dieser Summe ergiebt, ist sehr einträglich, aber alles wird angewandt, um diesen Handel im undurchdringlichen Dunkel zu erhalten (v).

Die Grösse des Handels der Gesellschaft wird nach dem, was ich darüber gesagt habe, mehr als ohngefähr sich bestimmen lassen, doch wird eine Angabe von den einzelnen Handels=Ausgaben in den letztern Jahren vor dem unglücklichen Kriege nicht überflüßig seyn. Damahls pfllegte die Gesellschaft nach Indien an Kaufmannsgütern, Provisionen u. s. w. zu senden, — — für 26 bis 28 Tonnen Goldes; an Gold und Silber gemünzt und ungemünzt — —; für 4 bis 6 Millionen.

Die

u) Nederl. Jaarb. T. XXII. p. 4324.

v) Meares Voyage from China to the North West Coast of America p. 84.

die jährlichen Ausgaben für Holz und andere Artikel zum Schiffbau stiegen auf	23-24 Tonn. G.
an Arbeitslohn für die, welche beständig in Diensten der Gesellschaft sind	1,116,600 Gl.
ausgetheilt und an Interessen wurden bezahlt von 1770 bis 1779 jährlich	16-17 Tonn. G.
auf Assignationen jährlich bezahlt volle	4 Millionen.
Monathsgelder auf die Hand .	2 Tonnen G.
Monathsgelder bey der Rückkehr beynahe	$27\frac{1}{2}$ Tonn. G.
Prämien für die Cargaas u. s. w. in China	$1\frac{1}{2}$-2 T. G.
Es wurden an Indischen Gütern verkauft jährlich in Europa für .	20-21 Mill.

Und dabey verdient es noch besonders bemerkt zu werden, daß bey weitem der größte Theil der verkauften Güter, nemlich drey viertel oder sieben achtel derselben aus dem Lande gehen. Nur in Ansehung des Kaffees und Thees findet eine Ausnahme statt; Friesland und Gröningen erhalten sehr grosse Quantitäten davon. Es wird also der Handel nach Ostindien mit grossem Vortheil der Republik, größtentheils für Ausländer, getrieben.

Aber sicher hat das Ausland auch keinen unbedeutenden Antheil an den Waaren, die von der Gesellschaft für das östliche Indien aufgekauft werden. Im Durchschnitt genommen braucht allein die Kammer von Amsterdam jährlich für 253,000 Gulden Eichenholz, für 60,000 Gl. andere Holzarten, für 86,000 Gl. hölzerne Fässer und Gefässe, für 40,000 Gl. Mastholz, für 50,000 Gl. Butter, für 9500 Gl. Medikamente, für 36,500 Gl. Schiffsbedürfnisse, für 62,000 Gl. Brodt, für 5,000 Gl. Cajütebedürfnisse, für 77,500 Gl. Kaufmannsgüter und Lebensbedürfnisse für Indien, für 152,000 Gl. Geschütze und Kriegsammunition, für 255,000 Gl. Hanf zu Tauwerk, für 245,000 Gl. Eisen und Eisenwerk, für 15,000 Gl. Käse, für 44,000 Gl. Kupfer und kupferne Geschirre, für 30,000 Gl. Oel, für 50,000 Gl. Pech, Theer und Schiffpech, für 54,000 Gl. Provisionen, für 170,000 Gl. Seegeltuch, für 15,000 Gl. Steuermannsgeräthschaften, für 75,000 Gl. Fleisch und für 55,000 Gl. verschiedene andere Nothwendigkeiten. Ueberdem werden für diese Kammer jährlich noch sechs bis sieben hundert Ochsen geschlachtet; noch hat sie eine Ausgabe von 82,000 Gl. für Gröninger, Gelder und Weesper Speck, noch hat sie eine Ausgabe von 20,000 Gl. für fette Waaren, noch 80,000 Gl. für Tücher, goldene und seidene Stoffe für Ja-

pan

pan u. s. w., noch 90 bis 100,000 Gl. für Leidener Polemieten, noch 30 bis 40,000 Gl. für Tücher, und endlich 20 bis 25,000 Gl. für Bley; die drey letzten Artikel sind ganz für China.

Der Handel der Gesellschaft ist, wie wir gesehen haben, die Hauptquelle, und so ist es bey alle dem Unglück großes Glück, daß diese Hauptquelle, wenn man nur will, noch ergiebiger werden kann. Vieles würde gewonnen werden, wenn die merkantile Direktion im östlichen Indien zwey Hauptcomptoiren übergeben würde, wenn das Comptoir zu Batavia diese Direktion für den Osten und ein Comptoir zu Columba die für den Westen erhielte. Vieles müßte gewonnen werden, wenn der Handel von Hafen zu Hafen vermittelst der dortigen Unterthanen, so wie der der Britten durch ihre Freyleute gehoben würde; so könnte der Absatz der Europäischen Produckte mächtig vergrössert werden. Es hängt von der Gesellschaft ab, den Handel mit Indischer Leinewand zu vergrössern; es muß der Theehandel vermehrt werden, was eben so wohl gelingen würde, wie die Vergrösserung des Leinewandhandels; beyde Posten könnten jährlich völlig zwey und eine halbe Million austragen. Und vor allem müßte man in Holland nicht länger bey den Direktoren die merkantilischen Kenntnisse vermissen, die man leider so lange hin, als stark ver-

mißt hat. In der That, es ist höchst auffallend, daß man weiter als ein halbes Jahrhundert in der Geschichte der Gesellschaft zurückkehrt, und nur auf zwey ins Große oder Ganze greifende Verbesserung im Handel stößt. Diese Verbesserungen bestanden in der Wiedereinführung der direkten Fahrt nach China und in der Anlegung von Packetböthen. Wie die direkten Fahrten nach China aufhörten, war alle der Thee, den man nach Holland brachte, Jahre älter, wie der, den man von Dännemark und Schweden erhielt; der dänische und schwedische Thee war wohl etwas theurer, aber man zog ihn vor, dieß half den Nordischen Gesellschaften sehr, und grosse Quantitäten fremden Thees wurden nun selbst in Holland verbraucht.

Durch die Anlegung der Packetböthe wird der Handel der Gesellschaft mittelbar und unmittelbar gewinnen. Der Entschluß, sie anzulegen, wurde im Jahr 1788 bekannt gemacht. „Die Bewindhebber der Ostindischen Kompagnie zur Kammer von Amsterdam, so heist es in jener Bekanntmachung, haben um die so nöthige Verbindung mit dem Vorgebürge der guten Hofnung und dem gesammten östlichen Indien mehr zu befördern, beschlossen, alle drey Monathe ein Packetboth dorthin zu senden, und das erste Schiff, die Marie Louise, ist zu dem

Zweck

Zweck bereits im Jul. in Dienst gestellt. Viermal jährlich am 1 März, 1 Jun., 1 Sept. und 1 Dec. soll ein Packetboth von hier nach dem Vorgebürge der guten Hofnung und dann von da weiter nach Indien gehen. Ohne sich irgendwo aufzuhalten, sollen diese Schiffe so schnell, als möglich die Hin- wie die Herreise machen. Auch hat man für gut gefunden, wegen der vielfältigen Klagen über das Verschwinden der Briefe und Papiere, die vom Vorgebürge der guten Hofnung, oder aus Ostindien nach Europa, oder von hier nach Indien gesandt wurden, jedermann Gelegenheit zu verschaffen, seine Briefe und Packete nach allen Comptoiren am Vorgebürge der guten Hofnung und in dem gesammten östlichen Indien sicher senden zu können, so wie von dort aus hieher; und dieß soll sowohl durch die Packetböthe, wie durch die Schiffe der Gesellschaft bewürkt werden. Zu allen Zeiten soll es jedem frey stehen, seine Briefe und Packete den Sekretären der Kompagnie im ostindischen Hause zu Amsterdam, wie zu Middelburg, Delft, Rotterdam, Hoorn und Enkhuysen abzugeben, wo von Seiten der Kompagnie Befehle gegeben sind, sie anzunehmen und mit dem ersten abgehenden Schiffe zu befördern, gegen Erlegung einer mäßigen Postgebühr, welche von den Europäischen Briefen in Indien, und von den Indischen in Europa

zu

zu erlegen ist (x). Im Jahr 1789 folgte eine andere Bekanntmachung in Betreff der Packetbothe. Die ostindische Gesellschaft erklärte, daß am 1sten Jun., falls Wind und Wetter es erlaubten, das Packetboth, der Luchtbol genannt, nach dem Vorgebürge der guten Hofnung, und von da nach Indien absegeln würde. Jeder, der Briefe oder Packete abzusenden willens sey, könne sie an die Kammern der Gesellschaft senden, und Personen, wohnhaft in Städten, wo keine Kammer sey, könnten das, was sie nach Indien befördert wissen wollte, in ein Couvert geschlossen, an eine der Kammern jedoch postfrey senden. Die Kammer zu Rotterdam nehme die Briefe und Packete bis zum 30 May mit, die Kammern von Amsterdam, Delft, Hoorn und Enkhuysen bis zum 27 May und die Kammer von Seeland zu Middelburg bis zum 24 May an, wo dann die Kisten und Packete mit Briefen für erwähntes Packetboth bey erwähnten Kammern geschlossen werden würden (y).

Noch im J. 1788 sandte die Kammer von Amsterdam zwey Packetböthe ab, das erste am 1sten September, das zweyte am 22. December; und im Jahr 1789 gingen sechs Packetböthe von Holland

x) Nederl. Jaarboeken T. XXIII. p. 1141. 1157. 1158.

y) Ibidem T. XXIV. p. 584. 585.

land nach Indien; Amsterdam sandte ihrer zwey am 9 October und 18 November, Seeland eins am 5 April, Delft eins am 1 September, Rotterdam eins am 2 Jun. und Hoorn eins, das erst am 6 Januar 1790 auslaufen konnte (z).

So viel von dem Handel. Von den Einkünften und Ausgaben habe ich nur noch einige Bemerkungen, die hier der Mittheilung werth sind.

Man trifft im östlichen Indien der Holländer ein Heer von Abgaben. Man trift Zölle und Accise, Zehenten und Frohnen, Schatzungen und Schutzgeld, Monopole und Abgaben vom Verkauf liegender Gründe und Güter aller Art; es sind äußerst bedeutende Summen, die gehoben wurden, und doch stieg der Ertrag von Jahrzehend zu Jahrzehend; ein unwiderleglicher Beweis von der Zunahme des Wohlstandes dieser Besitzungen. Ausser dieser Quelle der Einkünfte gewährt es der Kompagnie nicht unbeträchtliche Vortheile, daß sie 20 proC. kürzt von dem in Ostindien ausgezahlten Gehalt; daß sie mit der schlechtesten ostindischen Leinewand die Hälfte des Soldes ihrer Officianten, Soldaten und Matrosen bezahlt, und daß sie endlich den Dukaton, der in Holland

10½

z) Nederl. Jaarb. T. XX.

10½ Schill. gilt, zu dreyzehn auch wohl vierzehn Schill. in Indien ausbringt (a).

Die Einkünfte von Jakatra trugen in den Jahren.

1513-1653	8514627 Gl.	also jährlich	212865 Gl.
1654-1663	2819506 Gl.	- -	281950 Gl.
1664-1673	4111369 Gl.	- -	411136 Gl.
1674-1683	4066012 Gl.	- -	406601 Gl.
1684-1693	2939972 Gl.	- -	293997 Gl.

Dieser Abfall ist aber wohl zu groß, als daß man nicht an der Wahrheit der Angabe zu zweifeln berechtigt wäre. Außer den erwähnten Summen von Jakatra werden noch 7,546,929 Gl. gehoben und in den drey Jahren von 1693 bis 1696 trugen die sämmtlichen Einkünfte 4,881,311 Gl. Von 1613 bis 1696 gab Jakatra 22,451,486 und die Einkünfte aus den übrigen Besitzungen stiegen auf 12,512,634 Gl.

Nur von dem Jahr 1697 ist mir ein bisher unbekanntes detaillirtes Verzeichniß zugekommen, nach welchem die Abgaben von Batavia betrugen 508,408 Gl., Ceilon gab 535,213 Gl., Bengalen 1925 Gl., Coromandel 46,044 Gl., Amboina 31,657 Gl., Banda 10,005, Ternate 9905 Gl., Timor 369, Makasser 33,666 Gl., Japara 321 Gl.,

a) Mentzel a. a. O. S. 31. Raynal S. 292 und 293. Huyser 150 sq. Verhand. der Batav. Genotsch. I. 60 sq. und Batavia I. 144 sq. und III. 23 sq.

Gl., Cheribon 360 Gl., Malakka 34,786, Padang 825 Gl., Bantam 480 Gl., Malabar 18,072 Gl., und das Vorgebürge der guten Hofnung 27,154 Gulden.

Nur von den Jahren 1613 bis 1653 finde ich die Zölle von den Molukken, Amboina und Banda aufgeführt und berechnet; und von 1653 bis 1664 waren es nur 1050 Gulden, die der Malakkische Zoll gewährte.

Ein detaillirtes Verzeichniß der Ausgaben seit der Gründung der Kompagnie bis auf unsere Zeiten herab fehlt mir; nur folgende Beyträge zu diesem lehrreichen Verzeichniß bin ich zu liefern im Stande. Der Sold, die Fortifikationen, Schiffskosten und Geschenke, den Fürsten Indiens gereicht, erforderten unermeßliche Summen. Sold und Schiffsunkosten (Bau und Ausrüstung der Schiffe und der Farthen) standen unter jenen Ausgaben oben an in der ersten Periode. Es betrug der Sold

von 1613 = 1653	25,092,546 Gl.
= 1654 = 1663	11,362,065 Gl.
= 1664 = 1673	14,192,497 Gl.
= 1674 = 1683	18,801,009 Gl.
= 1684 = 1693	21,115,631 Gl.
= 1694 = 1696	7,439,342 Gl.
Zusammen	98,003,090 Gl.

Die

Die Schiffsunkosten betrugen

von 1615=1653	. . . .	19,141,354 Gl.
= 1654=1663	. . . .	9,167,207 Gl.
= 1664=1673	. . . .	12,335,805 Gl.
= 1674=1683	. . . .	12,348,813 Gl.
= 1684=1693	. . . .	15,087,425 Gl.
= 1694=1696	. . . .	6,119,371 Gl.
	Zusammen	74,199,975 Gl.

Die Fortifikationen forderten

von 1613=1653	. . . .	4,030,546 Gl.
= 1654=1663	. . . .	902,538 Gl.
= 1664=1673	. . . .	2,186,360 Gl.
= 1674=1683	. . . .	2,578,669 Gl.
= 1684=1693	. . . .	1,264,382 Gl.
= 1694=1696	. . . .	1,875,482 Gl.
	Zusammen	12,837,973 Gl.

Die Geschenke betrugen

von 1613=1653	. . . .	2,463,942 Gl.
= 1654=1663	. . . .	1,235,837 Gl.
= 1664=1673	. . . .	1,593,326 Gl.
= 1674=1683	. . . .	2,081,190 Gl.
= 1684=1693	. . . .	2,582,139 Gl.
= 1694=1696	. . . .	2,971,493 Gl.
	Zusammen	10,927,927 Gl.

Auffallend ist es, daß auf einen so langen glücklichen Zeitraum so starker und anhaltender Verfall folgte. Genau genommen kam man in

In=

Indien schon 1690 zurück, und seitdem ging es immer unseliger, fast mit jedem Jahre kam man weiter wenigstens in Indien zurück. Aber es war nicht Abnahme des Gewinnes, sondern die grössern Ausgaben, die der Unterhalt der Besitzungen und Comptoire erforderte, welche den Verfall der Gesellschaft bewirkten. Die Ausgaben mußten schon sehr steigen, wie mehrere Schiffe und mehr Mannschaft in Indien gehalten werden mußte, beyde vermehrte man nicht selten, weil Theilnahme an Kriegen es geboten. Doch wäre die Gesellschaft nicht bis zu der tiefen Stufe herab gesunken, hätte man nur nicht die fehlenden Summen in Indien selbst in Indien aufgenommen. Mehr als zweymahl so viel müßte da für Interessen gezahlt werden, als man Europäern zu zahlen gehabt hätte; und man nahm sehr ansehnliche Summen dort auf. Erst im Anfange des letzten Jahrzehends der ersten Hälfte unsers Jahrhunderts traf man eine Aenderung. Nun sandte man grössere Summen nach Indien hin, und ließ von daher grössere Summen assigniren.

Ueber die Totalsumme der Austheilungen — eine der wichtigsten Ausgaben der Gesellschaft — ist man nicht ganz einig. Man hat sie berechnet von den ersten 21 Jahren auf . 27,625,000 Gl. bis zum Münsterschen Frieden auf 35,912,500 Gl.

 von

von 1649 bis 1720 auf . . . 105,040,000 Gl.
und von 1603 bis 1783 also alle
Austheilungen auf (b) . . . 177,985,000 Gl.

Ich kann nur mit voller Gewißheit behaupten, daß nach sichern Angaben von 1782, in Holland aufgestellt, Austheilungen von 12½ proC. 805,025 Gulden oder von 15 proC. 966,030 Gl. betrugen.

Die Traktemente der Bewindhebber und Beamten in Holland hat man mir auf 246,919 Gl. 7 — 8 angegeben. Nach Mentzel erhalten die achtzehen ersten Bewindhebber jeder 3100 Gl. banko, jeder der übrigen nur 1200 Gl. (c). Huyser berechnet die Zahl der sämmtlichen Diener der Gesellschaft in Indien und auf dem Vorgeb der guten Hofn auf 19192 Europäer und 2663 Inländer (d); zehn bis zwölf tausend Menschen beschäftigt die Fahrt nach und von Asien (e), und nun noch drey tausend Arbeiter in Holland, von welchen auch der, der am wenigsten bekömmt, doch täglich 16 Stüver erhält (f).

Noch zwey nothwendige Ausgaben zeigten sich, als der Friede mit Britannien geschlossen war; zwey

b) Meine holländische Handelsgeschichte S. 123 u. 248.
c) Mentzel a. a. O. S. 32.
d) Huyser S. 402.
e) Siehe oben.
f) Mentzel I. 31.

zwey Ausgaben, zu welchen, so viel ich weiß, man sich noch nicht hat entschließen können. Die Lage Negapatnams, seine Nähe bey Ceilan, gab dem Verluste desselben sein volles Gewicht; von hier aus hat der Holländer nun mehr wie je von den Britten zu fürchten. Ceilan ist so der größten Gefahr ausgesetzt. Dies macht Vermehrung der militairischen Macht auf Ceilan selbst unvermeidlich. Und dann sollte der Verlust Negapatnams die Holländer vermögen, auf der Küste von Koromandel nicht nur ein neues Hauptcomptoir, sondern auch eine neue Festung anzulegen. Geschieht dies nicht, so ist ganz nicht abzusehen, wie der Holländische Handel auf dieser Küste mit Sicherheit sich treiben, wie das Ansehen der Gesellschaft unter den inländischen Fürsten sich behaupten lasse.

Jahre sind nun unter unaufhörlichen Deliberationen in Holland verflossen, wie die Einkünfte der Gesellschaft verbessert, ihr Handel gehoben und die Ausgaben vermindert werden könnten und noch sieht man nicht, wie gerettet werden kann. Noch finden es erfahrne Staatsmänner bedenklich, so viele Millionen — die der Staat der Gesellschaft schenken müßte — für die Erhaltung der Kompagnie aufzuopfern; so viele Millionen — wenigstens ihrer dreyssig — aufzuopfern, ohne die Gewißheit zu haben, daß vermittelst dies-

ses Opfers das Ziel werde erreicht werden, das man zu erreichen hoft (g). Den Holländer mag diese Aussicht erschüttern, für den Philosophen muß sie herzerhebend seyn; zertrümmert die Gesellschaft, so ist sicher ein Schritt weiter für die Menschheit gewonnen, so ist man den Zeiten weit näher gerückt, wo der Europäer nicht mehr auf Kosten von Millionen der Bewohner der Nebenländer seinen Handel treibt, aber einen lukrativern und grössern Handel treiben wird, eben weil er ihn nicht mehr auf Kosten anderer treibt.

g) Nederl. Jaarb. XXIII. p. 833.

Anhang

Anhang
zur
vorigen Abhandlung.

Meine Abhandlung über die Holländisch-Ostindische Kompagnie war schon fast ganz abgedruckt, als mir der Staat der generale nederl. O. I. Compagnie, behelzende Rapporten van de H. H. ED. G. M. Gecommitteerden G. I. Doys. Baron v. d. Does, H. v. Noordwyk, Mr. P. H. v. d. Wall, Mr. I. Rendorp, H. v. Marquette, en Mr. H. v. Straalen, als mede Nader Rapport v. gemelde H. Gecom. en Bylaagen in d. 14. Jul. 1791. I D. Amst. 1792 und D. II. ib. zu Theil wurde, ein Werk, das, so viel ich weiß, in Teutschland noch ganz unbekannt ist, und das über den neuesten Zustand der Holländisch-Ostindischen Kompagnie ein Licht verbreitet, wie es kaum zu erwarten war. Nur die wichtigsten der Resultate kann ich hier mittheilen, und bis zum nächsten Stück verspare ich, was ich hier nicht geben kann.

Der General-Staat am 31 May 1786 war dieser.

1) Zurückgekommen war die Kompagnie um . . . Gl.	49,709,183 - 15 -
2) Die Summe der verkauften Waaren vom 1 Jun. 1785 bis 31 May 1786 betrug .	17,719,027 - 1 -
3) Die Equipage, Monathsgelder, Wechsel, Courtagien ꝛc. darunter begriffen, trugen in eben der Zeit	23,279,369 - 1 - 18
4) an unverkauften Gütern besaß die Comp. für . . .	2,442,175 - 17 -
5) Vorrath zur anstehenden Equipage	2,381,940 - 10 - 8
6) an ausstehenden Schulden .	4,225,321 - 6 -
7) in Banco und Kassa . . .	9,804,815 - 6 -

Beym Schluß am 31 Jul. 1787.

1) Zurückgekommen	59,593,950 - 9 -
2) Verkaufte Waaren v. 1. J. 1786 bis 31 J. 1787 . .	18,903,295 - 9 - 8
3) Equipagen	33,532,514 - 4 -
4) Unverkaufte Güter . . .	3,030,884 - 7 - 8
5) Vorrath zur bevorstehenden Equipage	2,376,252 - 19 -
6) Ausstehende Schulden .	2,836,253 - 16 - 8
7) In Banco und Kassa . .	2,470,923 - 1 -

Beym

Beym Schluß am 31 May 1788.

1) Zurückgekommen	64,249,929 - 5 - 0
2) Verkaufte Güter vom 31 Jun. 87 bis 31 May 88 .	17,418,860 - 16 - 8
3) Equipage	20,717,167 - 5 - 8
4) Unverkaufte Waaren .	2,487,454 - 17 -
5) Vorrath zur künftigen Equipage	2,289,799 - 16 -
6) Ausstehede Schulden .	3,459,227 - 16 - 8
7) In Banco und Kassa .	3,920,146 - 1 - 8

Beym Schluß am 31 May 1789.

1) Zurückgekommen . . .	74,919,573 - 9 - 0
2) Verkaufte Waaren v. 31 M. 88 bis 31 M. 89 . . .	14,446,316 - 4 - 8
3) Equipage	23,351,543 - 13 - 8
4) Unverkaufte Waaren . .	2,124,522 - 8 -
5) Vorrath zur künftigen Equipage	2,650,347 - 8
6) Ausstehende Schulden . .	4,185,211 - 19 -
7) In Banko und Kassa . .	3,694,942 - 13 -

Beym Schluß am 31 May 1790.

1) Zurückgekommen . . .	80,937,737 - 14 - 0
2) Verkaufte Waaren v. 31 M. 89 bis 31 M. 90	14,721,050 - 8
3) Equipagen	26,004,765 - 8 - 8
4) Unverkaufte Waaren . .	7,324,701 - 6

5) Vorrath zur nächsten Equipage	2,926,985 - 13 - 8
6) Ausstehende Schulden .	2,608,136 - 15 -
7) In Banco und Kassa .	2,401,571 - 8 -

Beyträge
zur
Staatskunde des Brittischen Ostindiens
nach dem East India Kalendar vom Jahr 1793.

Man darf gerade nicht jene anschauliche Kenntniß, welche Staatskalender, vollständig und zweckmäßig eingerichtet, von der politischen Ebbe und Fluht, von dem Wachsthume oder der Abnahme und von der Vereinigung der Staaten gewähren; — die Veranlassung, die man in denselben zum Studium der feineren Erdbeschreibung trift, und die Beyträge, die sie zur Bestimmung des physikalischen Zustandes eines Landes, des Grades der Kultur seiner Bewohner, der verschiedenen Arten der Beschäftigungen derselben u. s. w. liefern, übertrieben hoch in Anschlag bringen, um sie als wichtige Quelle für den Staatenforscher aufzuführen. Erwägt man aber

aber, wie vieles in Hinsicht der Europäischen Staaten sowohl, wie ihrer auswärtigen Nebenländer noch zu untersuchen übrig ist; — erwägt man, wie oft man auch da sich ganz verlassen, oder im glücklichsten Falle mit fast nichts sagenden Antworten abgefunden sieht, wo es höchst wichtigen Untersuchungen gilt; dehnet man vollends mit gerechter Erwartung, es werde, indem man den Zuschauer mit allen wesentlichen Theilen der Maschine und ihrer Verbindung bekannt macht, die Uebersicht des Ganzen nicht gehemmet, sondern einzig und allein nur dadurch möglich gemacht werden, die alten, zu engen Gränzen der Staatskunde bis dahin hinaus, bis wohin man sie längst hätte führen sollen; — und bringt man dann noch jene wichtigen, sonst nirgends zu findenden Data, die der politische Arithmetiker zur Bestimmung des Verhältnisses der verschiedenen Klassen und Stände bedarf, in Anschlag, so wie jene intuitive, zu höchst wichtigen Schlüssen über die verschiedenen Systeme und über die Leichtigkeit und Schwierigkeit in der Regierung einzelner Lande hinführende Darstellung von der innern Oekonomie des Staats, so erscheinen die Staatskalender, kennt man sie auch nur nach allgemeinen Beschreibungen, von einer so höchst wichtigen Seite, daß man im ersten Mo-

ment erstaunt, wie sie bisher so wenig nur, von Statistikern benutzt werden konnten. Dies Erstaunen verliert sich indes schon im Anfange des ersten Versuchs, sie zu benutzen. Ein aufkeimender Begriff drängt da den andern. Die Gefahr, zu voreiligen Schlüssen hingerissen zu werden, vergrössert sich fast mit jedem Schritte, und sind auch alle Forderungen von dem Verfasser des Staatskalenders, an dem das Probestück gemacht werden soll, völlig befriedigt, sind alle Fakta völlig gesammelt, trift man alles systematisch und genau angegeben, man gelangt doch nicht zu den Resultaten, ohne die genaueste Kenntniß des Landes, ohne eine so gründliche Kenntniß des Landes, wie sie fast nur von dem eingebornen Geschäftsmanne verlangt werden kann (a).

Diese Bemerkungen mögen den Schritt zu einem Versuche der Art rechtfertigen, den ich wagte, und einen Theil der Vorwürfe ersticken, die man diesem Versuche selbst machen kann; und sicher bedürfte ich der Nachsicht weniger, hätte nicht der Verfasser des Staatskalenders, von dem hier die Rede ist, sowohl in Hinsicht auf Vollständigkeit, als System so sehr vieles den künftigen Herausgebern desselben übrig gelassen.

I.

a) Man sehe von Schwarzkopfs bekanntes Werk über Staats- und Addreß-Kalender.

I.

Der abgekürzte Titel unsers Staatskalenders ist: The India Kalendar or Asiatic Register for Bengal, Madras, Bombay, Fort Marlborough, China and St. Helena etc. London 1793. 174 Seiten in klein 8.

Das Ganze ist unter sieben Hauptabschnitte gebracht.

In dem ersten — von den Bedienten des Königs und der Kompagnie und den Schiffen derselben — werden ausser den Commissioners for India Affairs, dem Court of Directors und den Officers der Gesellschaft, noch ihre Agenten in und ausserhalb Europa, und die houses of Agency (in London), deren es siebzehn gibt, aufgeführt.

Der zweyte begreift 1) die Civilbediente in Bengalen bis zu den Schreibern herab, diese eingeschlossen. Die Zeit der Sitzungen der Kollegien ist nirgends bemerkt; die Kaufleute hat man nach der Zeit ihrer Anstellung geordnet und von mehreren trift man nur die Namen, nicht auch ihre Bestimmung; 2) das Militair. Ausser dem military board, den chaplains, dem General-Staabe u. s. w. hat man nur Listen von den verschiedenen Corps. Angaben von dem Standorte und der Stärke der einzelnen Corps, der Regimenter und Kompagnien fehlen; 3) den Supreme

preme Court of Iudicature; auch die Notarien sind mit aufgeführt; 4) die Free School Society; 5) die Commiſſaries of the Police; 6) das Marine-Etabliſſement; 7) die Banken und Aſſekuranz-Kompagnien; 8) die Orphon Society; 9) die Houſes of agency in Calcutta; 10) die Namen der Kaufleute von verſchiedenen Nationen zu Calcutta, Hoogly u. ſ. w.; 11) die Aſiatiſche Geſellſchaft der Künſte und Wiſſenſchaften, und 12) eine Liſt of Btitiſeh European Subiects, who are not in the ſervice of the Company, reſiding in Calcutta etc. Dieſe Liſte, die zahlreichſte von allen, iſt nach dem Alphabet; ſie enthält Namen von Kaufleuten, Künſtlern, Seefahrern, Handwerkern, Juriſten u. ſ. w., von welchen aber doch nicht wenige im Dienſte der Kompagnie wirklich, und zum Theile in dieſer Qualität ſchon oben aufgeführt worden ſind. Aehnlichen Inhalt und ähnliche Ordnung findet man in den folgenden Abſchnitten, von welchen der dritte Madras, der vierte Bomoay, der fünfte das Fort Marlvorough, der ſechsſte das Etabliſſement zu Canton in China, und der ſiebte das Etabliſſement zu St. Helena betrift.

So viel von dem Kalender ſelbſt, nun zu den Reſultaten.

II.

Das Reich der Britten im östlichen Indien, dessen grössere Bestandtheile, Bengalen, Bahar Orissa und Benares schon um 30000 Englische Quadratmeilen den Flächeninhalt Großbrittanniens und Irland übertreffen (b), wurde bekanntlich den Händen einer Kaufmannsgilde, die den Namen der Ostindischen Kompagnie führt, unbedingt überlassen. Vier und zwanzig Direktoren dieser Gilde entschieden über Wohl und Wehe der Europäer und der Eingebornen des Brittischen Asiens, stürzten Throne Indischer Fürsten, verschenkten Fürstenthüme und Reiche, und verwandelten glückliche Wohnsitze friedliebender Völker in Einöden und Wüsteneyen, ohne daß irgend eine höhere Macht ihre Gewalt beschränkte. So laut Vernunft und Geschichte gegen diese gärnzenlose Gewalt auch sprachen, sie erhielt sich doch bis zum Jahre 1784; da erst ernannte das Parlament eine Indische Oberregierung, wodurch die Gewalt jener Despoten beschränkt wurde, nur der Handel blieb ihnen überlassen, und so entstand die erste der

Allge-

b) Rennels Memoir of a Map of Hindostan II. Ed. London 1787. p. CXIII.

Allgemeinen Regierungsanstalten, die man the *Board of Commissioners for Affairs of India* nennet.

Ausser dem Päsidenten, dem Lord Greenville, sind Mitglieder derselben die Herren Pitt, Dundas, L. Campbell, Th. Steele und der Herzog von Montrose. Diesen folgen ein Secret, ein Assistant secret, ein Solicitor und Accountant, ein Chief Clerk, 6 Clerks und noch fünf Unterbediente.

Und zweytes Kolleginm nur ist jetzt das Kollegium, welches unter dem Titel

The honourable Court Directors aufgeführt ist.

Der Direktoren giebt es 24. Einer derselben ist Chairman; ein anderer Deputy Chairman; beyde sind Members of all Committees, neun andere sind for the Committee of Correspondence.

Den Direktoren folgen die *Officers belonging to the Company*. Ihre Zahl beträgt 26, bey ihren Namen sind sieben Committees angegeben, nähmlich eine Committee of Correspondence; — of house and of the Court minutes; — of Law suits; — of bying; — of private trade of warehouses und eine for governments troops et stores, und bey diesen Committees sind jene Officers

cers, Clerks, Assistenten, Einnehmer u. s. w.; doch erscheint einer als Agent for Recruiting Ser. in Ireland, ein Maj. Ackermann to inspect Recruits at Gravesand, und einer, als Arzt, der die nach Indien gehenden Chirurgen zu prüfen hat; die 9 letztern sind nur Unterbediente.

Ostindien

Höchstes Regierungskollegium

in Asien selbst ist der

Supreme Council.

Er zählt 12 Mitglieder. Bis Cornwallis seine Stelle niederlegte, stand nur ein Einziger an der Spitze, der unter dem Namen eines General-Gouverneurs von Bengalen das Brittische Indien im Namen der Kompagnie regierte. Nun ist Sir J. Schore, Bar. Civilgouverneur, und Sir Robert Abercrombie höchster Befehlshaber der Truppen. Diese beyden Herren, vier Räthe (c), ein Secretär, vier Subsecretärs und zwey Persian Translators sind die Mitglieder.

III.

c) Es wird eines publ. secret. reven. und milit. Departem. bey den Secretären gedacht, und die Namen der vier Räthe, die selbst Zeitungsleser interessiren, sind Th. Graham, Ch. Stuart, P. Speke und W. Cowper.

III.

Specielle Regierungs-Anstalten.

I. Agenten.

a) in England — 10.

Zu Gravesend, Deal, Portsmouth, Bristol, Plymouth, Falmouth, zwey zu Dover und eben so viele zu Corke.

b) ausserhalb England — 7.

Zu Venedig, Constantinopel, Grand-Cairo, Aleppo, Bussorah und Wien; hier ihrer zwey (d).

II. Untergeordnete Kollegia in Ostindien.

1. in Bengalen.

a) Der Sudder Dewanee Adawlet.

Als Präsident ist der Generalgouverneur aufgeführt, und die übrigen Mitglieder sind drey Räthe des Supreme Council, ein Examiner und Reporter und ein Register (e).

b) Board of Revenue.

Der Präsident ist W. Cooper, der letzte der Räthe im Supreme Council; vier Räthe oder Mitglieder, an deren Spitze Thomas Graham steht; ein Acting Secret, ein Accountant

d) Der hier im Kalender folgenden 17 houses of agency in London ist schon oben gedacht.

e) Man vergleiche hiermit Etat civil politique et commercant du Bengale. Mastricht 1778. T. I et IV.

tant, ein Persian and Bengal Translator und ein Preparer of Reports.

c) Board of Trade.

Präsident ist P. Speke, Mitglied des Supreme Council, vier Mitglieder, von welchen der letztere noch als Export Warehouse Keeper aufgeführt ist, ein Import Warehouse Keeper, ein Subexport Warehouse Keeper, ein Secret, ein Subsecret und ein Accountant.

2. in Madras.

Governor and Council (f).

An der Spitze der Maj. Gen. Sir W. Medows, K. B. Governor et Commander in chief, Mintmaster and Cashkeeper, — Sir Ch. Oakeley, second in Council, to succeed as Governor of Fort St. George, und noch zwey Mitglieder.

3. in Bombay.

Governor and Council.

Als Gouverneur ist der jetzige höchste Befehlshaber Sir R. Abercrombie aufgeführt. Der Members of Council giebt's drey.

4. Fort.

f) Der Gouverneur erhält aber seine Befehle unmittelbar von den Direktoren der Kompagnie. Sprengels historisches Taschenbuch S. 40.

K

4. Fort Marlborough.

Deputy Governor and Council.

Aus vier Mitgliedern mit dem Deputy Governor and treasury cash. Keeper. Hier sind alle, Gouverneur und Mitglieder, vom Civilstande.

5. Zu Canton in China.

a) Eine Secret and Superintending Committee.

Besteht aus drey Mitgliedern.

b) Select Committee.

Hat vier Mitglieder.

6. Auf der Insel Helena.

Council.

Besteht aus dem Lieut. Col. R. Brooke, Governor, dem Major F. Robson, Lieut. Governor, einem Counsel, einem Accountant, einem Storekeeper und einem Secretary.

III. Justizkollegia.

A. in Bengalen

der Supreme Court of Iudicature establ. in 1774.

Aufgeführt sind 1) vier Judges, an der Spitze derselben steht ein Chief Justice. — 2) Als Officers belonging to the Court ihrer 28; oben an der Spitze der Sheriff des Hofes und 2 Masters in equity; die übrigen führen verschiedene Titel, und die 10 letztern sind nur Clerks oder Assistenten der Höheren

heren — 3) 11 Advocates of the supreme Court — 4) 14 Attornies — 5) 8 Public Notaries — 6) 6 Interpreters und 7) 6 Constables (g).

B. In Madras.

Law Officers.

1) Ein Attorney General, zwey Solicitors, zwey Masters Attendant, und ein Mayor. 2) Zehn Aldermen, drey Registers, ein Sheriff und ein Examiner und 3) zwölf Attornies.

C. in Bombay.

Nur neun Attornies.

IV. Policeykollegium.

Nur ein einziges nnd dies in Bengalen. Es bestehet aus 24 Mitgliedern; 13 derselben führen den Titel Commissioners of the Police, die übrigen sind dep. Superintend., Clerks u. s. w.; und in Bombay findet man einen Attornie, der Deputy of police und High Constable ist.

V.

g) Unter eben dieser Rubrik erscheint auch noch ein Clerk of request und ein Baillif.

V.

Regierung
einzelner Distrikte, Städte u. s. w.

Diese wird verwaltet

A. in Bengalen von

Senior Merchants, ihre Anzahl beträgt .	155
Junior Merchants	51
Faktoren	2
Schreiber	60
	268

Bey 24 der Erstern trifft man nur die Namen; — bey 25 anderen eben den Charakter, mit dem sie beym Board of Rev. oder Trade, dem Sup. Council und dem Suder Dewannee Ad. erscheinen (h). — Bey 18 nur der Zusatz at home, bey 2 das Wort fixed, so wie bey Einem einzigen das returned. — Bey den Junior Merchants nur bey einem Einzigen at home, so wie bey einem der Faktoren. — Von den Schreibern sind 26, die nicht immediat zu einer der Boards gehören und von den übrigen 36 hat man von 16 nur die Namen. Alle diese von der obigen Totalsumme abgezogen bleiben 153, deren Chargen bestimmt sind. Und von diesen werden aufgeführt

1) als Commercial Residents 20

2) als

h) Einer gehört auch zum Militär.

2) als Residenten	. . . .	3
3) als Salt Agents	. . . .	8
4) als Postmaster (i)	. . . .	3
5) als Mintmaster	. . . .	1
6) als Judges (k)	. . . .	14
7) als Collectors, Judges et Magistrates		20
8) als Collectors	. . . .	8
9) als Custommasters	. . . .	2
10) als Paymasters (m)	. . . .	22
11) als Auditors	. . . .	2
12) als Purveyor of the hospitals	. . . .	1
13) als Commissioners	. . . .	2
14) als Assistants	. . . .	43
		149

Dazu nun noch ein Superintendant of the Bazee Zemeen Dufter und einige Clerks. Die Assistanten sind Assistanten der Com. Residents und vorzüglich der Collectors.

K 3 B. in

i) Einer ist Postm. Gener., ein zweyter Postm. at Ballafore, der dritte Postm. at Patna.

k) Von diesen sind 4 Senior Judg., eben so viele Junior I., 4 Judges and Magistrates und 2 Judges.

l) Nicht alle führen diesen Titel; Ausser einem Accountant gen. giebt es noch Dep. Paym., Assist. in the Rev. Dep. etc. Einige sind fürs Militär, andere Civil Paym.; und einer der Dep. Paym. ist zugleich Contractor for feeding elephants and camels.

B. in Madras.

Senior Merchants	113
Factors	2
Writers	44
	159

Noch sind 8 Writers not ranked aufgeführt, und nur bey 108 ist die Verrichtung derselben besonders angegeben. Von diesen sind (m)

1) Residents	9
2) Chiefs	2
3) Muster Masters	3
4) To the Board of Revenue	12
5) Collectors	14
6) Assist. Collectors	17
7) Paymasters	17
8) Storekeepers	5
9) Managers	3
10) Accountants	4
11) To the Board of trade	8
12) Assist.	4
13) To the Justices	3
14) To the Council	4
15) Postmaster gen.	1
16) To the Milit. Board	2
	108

C. in

m) Bey 20 der S. Merch. steht nur at home und einer wird als abwesend angegeben von den 24 ranked writers zwey at home.

C. in Bombay.

Senior Merchants	52
Junior Merchants	25
Writers	24
	101

Von den Senior Merchants vier at home und von fünf nur die Namen. Von den Junior Merchants nur einer bloß namentlich, die Schreiber aber alle bis auf drey nur namentlich angegeben; und einer derselben at home. Von den übrigen 70 haben fast alle mehr als ein Amt. Angegeben sind

1) als Collectors	2
2) als Warehouse keepers	3
3) als Store keepers	5
4) als Paymasters	9
5) als Residents	11
6) als Chiefs (n)	2
7) als Assistants	22
8) als Factors	2
9) als Registers	2
10) als Secretar	5
11) als Purveyor of the hospital	1
12) als Translators, Clerk of peace u. s. w.	6
	70

n) Der eine zu Tannah, der andere zu Tillichery.

Es verwaltet aber weit der grössere Theil dieser Herren nicht nur mehr als ein Amt; mehrere mahle trifft man die seltsamste Verbindung von Aemtern in einer Person. So ist einer der Storekeeper auch Secret, Chaplain und Stewart, so der Warehousekeeper zu Suratte zugleich Secr., Chaplain und Dutch translator. Von den Assistants ist einer zugleich Postmaster und ein anderer Surveyor of the roads. Auch wird noch einer als Mintmaster aufgeführt.

D. Fort Marlborough.

Senior Merchants	11
Junior Merchants	6
Fixt Factor	1
Writers	20
	38

Von den Senior Merchants zwey at home; einer fixed und bey E Coles dem Erstern noch der Zusatz: returned in 1790 and is to succeed to the first vacancy in council. Von den Junior Merchants nur einer at home; von dem Factor, so wie von acht der Schreiber nur die Namen. Von den übrigen ist aufgeführt

1) als Superintendant and pepper godown Keeper 1
2) als Residents 10

3) als

3) als Assistants (o)	12
4) als Secret, cashier et subtreasurer . .	1
	24

Noch folgen hier zwey Agenten (zu Fort St. Georg und in Bengalen) anhangsweise, doch getrennet von jenen, und eine List of free inhabitants employed at Fort Marlborough as monthly writers. Sie sind Storekeeper nnd Assistants, ausser einem Armourer, einem Organist und einem Overseer of Caffries. Ihre Zahl beträgt 14.

E. In Canton in China.

Supra Cargoes	8
Writers	12
	20

Von jenen zwey at home. Von den übrigen, wie von den sämmtlichen Schreibern nur die Namen. Zu diesen kömmt noch ein Inspector of teas und ein Surgeon.

F. St. Helena.

Factors	3
Writers	5
	8

Von den Erstern ist ein Assist. Storekeeper at home; ein zweyter ist Clerk of the peace und ein dritter Clerk of the works. Die Schreiber sind nur namentlich angegeben.

o) Drey als Assist. der Paymasters.

VI.

Kriegsstaat

A. in Bengalen.

An der Spitze steht als Commander en Chief Sir Rob. Abercrombie. Und ihm folgt der Military Board, dessen Präsident der Commander in Chief ist, und dessen Mitglieder, ausser dem Präsidenten aus folgenden sieben Herren bestehen 1) aus dem Col. A. Mackenzie sen. offic. at the Presidency, 2) Col. G. Deare, sen. Offic. of Arttillerie, 3) Col. J. Murray, milit. auditor gen. 4) Lieut. Col. J. Cockerell, quarter master gen., 5) Lieut. Col. Mark Wood, chief engineer, 6) Lieut. Col. P. Murray, adjut. gen. und 7) Th. Dashwood Esq., secretary.

I. Armee.

1) Infanterie.

a) Colonels 8 (p), b) Lieut. Col. 20 (q), c) Majors 37, d) Capit. 112, e) Lieutenants 525, f) Ensigns

p) Der erste ist Commandant zu Presidency, der dritte zu Futty Ghurr, der vierte zu Dinapore, der fünfte zu Berhampore, der sechste zu Cawnpoore, der siebte zu Barrackpore.

q) Einer ist Commandant zu Midnapore, ein anderer zu Mounghyr.

Ensigns 50, g) Cadets 20, worunter ein Überzähliger (r).

2) Artillerie.

a) Colonels 2. Der erste P. Duff ist Supernum. and Commands Artillerie in Carnatic, b) Lieut. Col. 2. c) Maj. 5. d) Capit. 17. e) Lieut. 43. f) Lieut. Fireworkers 33. g) Cadets 4 (s).

Von diesen liegen zu Fort Marlborough ein Capt. und ein Lieutn., und auf der Prinz Wales Insel zwey Lieutn. und ein Lieut. Firew.

3) Ingenieurcorps.

Dies Corps hat einen Oberstlieut., in Chunar Ghur, einen Major (zu Budge Budge) fünf Hauptmänner, neun Lieutenants, eilf Fähndrichs, davon einer auf Urlaub, einen Kadet und einen Lehrer der Mathematik. Einer der Hauptmänner ist zu Patna, ein anderer zu Berhampore, ein dritter zu Monghyr, ein vierter nebst einem Fähndrich zu Cownpore, und der fünfte nebst einem Fähndrich zu Fort William; vier Lieutenants und zwey Fähndriche liegen in Chunar, ein Lieut. in Luskerpour und ein Fähndrich zu Fort Marlborough.

4) In-

r) Auf Urlaub waren von den Oberstlieutenants 2, von den Majors 8, von den Hauptmännern 11, von den Lieutenants 27 und von den Fähndrichs 3.

s) Auf Urlaub ein Major und vier Lieutenants.

4) Invaliden.

Ein Kapitain und vier Lieutenants.

5) Brevet Officers.

1) Fünf Fähndrichs, (einer auf Urlaub) und 2) drey Lieutenants Fireworkers. (Nebst zwey Wundärzten.)

Diesen folgt

1) eine Liste von 47 Wundärzten und 126 assistirenden Wundärzten. Drey der erstern sind Generalchirurgen und bey dem Hospital zu Chunnaghur, zu Berhampore und zu Cawnpore.

2) Adjutants with Warrants. Ihrer zwey.

3) Commissaries of Ordnance. Auch nur zwey, ein Hauptmann und ein Lieutenant.

4) Deputy Commissaries of Ordnance. Zusammen sieben.

5) Conductors of Ordnance. Ihrer zwanzig.

6) Acting Conductors 4. Angehängt ist noch ein Dep. Cond. und ein Conduct of stores.

7) Military Chaplains. Zusammen sieben (t).

Den Schluß macht

1) der General Staff, an dessen Spitze als Commander in Chief noch Cornwallis steht. Die Zahl der Mitglieder, sechs Aids de Camp., Sekre-

t) Sie sind zu Fort William, Barrackpore, Berhampore, Dinapore, Chunar Ghurr, Cawnpore und Futty Ghurr.

kretäre und einen Persian Interpreter to the Commander eingeschlossen, steigt bis auf neunzehn.

2) Gen. Staff of his Maj. Forces in India. Dieser besteht aus dem Commander in Chief, aus dem Oberstlieutenant Roß der Gener. Adjudant ist, einem Major, der Dep. Adj. Gen. ist, und aus einem Paymaster Gen.

3) Staff of his Maj. Forces in Bengal. Hier sind genannt ein Maj. of brigade, ein Dep. paymast. gen. und ein Paym. of the Company's allowances.

B. in Madras.

An der Spitze steht als Commander in Chief der General=Major Sir W. Medows. K. B. Ihm folgt 1) der Stab, der aus vier Mitgliedern besteht, aus einem Audit. gen., einem Adjut. gen., einem Quart. Master gen. und einem Deputy; alle Stabsofficiere, 2) ein Judge Advocate General und 3) drey Deputies; einer ist Hauptmann, die beyden andern Lieutenants.

1) Kavallerie.

a) Fünf Majors (einer at home) b) ein Capt. c) fünf Capt. Lieutn. (einer Invalid, und einer at home) d) 34 Lieutn. (einer at home) und e) sechs Cornets.

2) Ar=

2) Artillerie.

a) Vier Lieutn. Colonels (einer at home) b) ein Major, c) zehn Capt. und d) 21 Lieutn.

3) Infanterie.

a) Sechs Colonels (einer at home), b) eilf Lieut. Col. (einer auf Urlaub) c) zehn Maj. d) 64 Capt. e) 240 Lieutn. (sechs at home und zwey auf Urlaub) f) 143 Ensigns, und g) 38 Cadets (not ranked).

4) Ingenieurcorps.

a) Ein Lieutn. Col. b) ein Maj. c) vier Capt. d) sechszehn Lieutn. und e) vier Ensigns (u).

5) Invaliden.

a) Drey Lieutn. Col. b) ein Maj. c) sieben Capt., d) vier Lieutn. e) drey Ensigns und ein Quart. Mast. — Sämmtlich von der Infanterie.

Angehängt sind die Medial Gentlements a) 31, an deren Spitze zwey Aerzte, von welchen der erste Physician gen. hospit. board und der andere Chief surgeon (x), b) 98 Assist. Surgeons; viele

u) Zu Madras liegt der Chef, der Maj., ein Capt. drey Lieutn. und ein Ensig. — Zu Ganjam ein Capt. — Zu Tanjore ein Capt. — Zu Vizagapatam ein Capt. und zwey Lieutn. — Zu Poondamalle ein Lieutn., und ein Lieutn. zu Trichinopoly.

x) Bey einem der folgenden der Zusatz head Vellore hospital, bey einem zweyten head Mazulipatam hospital,

viele dieser Letztern beym Hospital zu Madras. Von beyden nur drey at home; und c) drey Chaplains

C. in Bombay.

An der Spitze sieht man hier den Govern. und Command. in Chief Sir R. Abercromby. Bey den Truppen in Bombay stehen

1) zwey Colonels, der erste derselben ist Comm. zu Bombay, 2) sieben Lieutn. Col., der zweyte ist zu Tannah, und der dritte zu Surat Command. 3) sieben Maj., der dritte ist Comm. beym Engin. Corps, der zweyte Comm. zu Tellich., und der dritte at home, 4) 49 Capt., davon einer auf Urlaub, zwey Inval. und fünf at home, 5) 67 Lieutn., zwey auf Urlaub und fünf at home 6) 39 Ensigns und Lieutn. Fireworkers, und 7) 24 Cadets not ranked.

Angehängt ist ein Verzeichniß von 15 Surgeons und 43 Assist. Surg.

D. Fort Marlborough.

I. Artillerie. Ein Capt., zwey Lieutn. und zwey Lieutn. Fireworkers.

II. National-Infanterie. Zwey Lieutn, ein Ensign und zwey Engineers nebst zwey Chirurgen (y).

E.

spital, bey einem dritten head Trichinopoly hospital; zuletzt noch ein medical storekeeper Madras hospital und ein medical sttorekeeper Vellore hospital.

y) Von der Artillerie ist der Capt. Commandant zu Marl-

E. St. Helena.

Hier sind vier Kompagnieen Infanterie und eine Kompagnie Artillerie, bey der ersten Kompagnie Infanterie findet man vier, bey jeder der drey übrigen drey Officiere; bey der Artillerie steht ein Capt., vier Lieutn., ein Ensign. und ein Cadet.

Der Chirurgen sind hier zwey.

II. Marine.

A. Marine-Etablissement in Bengalen.

Unter dieser Rubrik sind aufgeführt 1) eilf Bediente, von welchen zwey Storekeeper sind, und einer Master attendant, einer Deputy master attendant, einer Assistant, einer Chirurgus, einer Schreiber, einer Carpenter, einer Deputy Carpenter, eiuer Assist. to the harbour mast., und endlich einer der Portmaster at Diamond harbour ist.

2) Vierzehen Pilots, 3) 26 Masters und 4) 27 Mates.

B.

Marlborough und eben daselbst noch ein Lieutn. und Lieutn. Firew.; zu Natal ist der erste Lieutn. und zu Moco Moco der erste Lieutn. Firew. Von der National-Infanterie ist zu Marlborough ein Lieutn. und der Fähndrich, und zu Manna der zweyte Lieutnant.

B. Commanders, Lieutn. and Volunteers in the Comp. Marine of Bombay.

Oben an stehen 1) ein Superintendant, ein Assist., ein Master Attendant, und ein Prov. Commad. (at home). Dann folgen 2) eilf Captains davon einer at home. 3) zwölf First. Lieutn. (drei auf Urlaub), 4) zwanzig Second Lieutn. (drei auf Urlaub), 5) 58 Volunteers (von welchen 13 not ranked), und 6) sechs Chirurgen.

VI.

Handels-Anstalten.

A. Public Banks establ. in Calcutta.

Der Banken giebt es drey, und diese sind

1) die Bengal Bank. Als Eigenthümer derselben sind ihrer 3 genannt.
2) Die General Bank of India. Hier werden 1 Chairman, 1 Dep. Chairm., 6 Directors, 1 Cashier, 1 Secret., 1 Accountant, und 2 Assistants aufgeführt. Boards day sind der Donnerstag und Freytag.
3) Die Bank of Hindostan. Hier 4 Eigenthümer.

B. Insurance Companies establ. in Calcutta.

Der Assekuranz-Gesellschaften giebt es folgende fünf.

1) The old Calcutta. Ins. C. — Genannt sind 4 Committ., 1 Secr. und 1 Inspector of ships.

2) Die Calcutta Inſ. Comp. — Hier 6 Com. 1 Secret. und 1 Insp. of ships.

3) Die Bengal Inſ. Comp. — 5 Com. 1 Secr. und 1 Insp. of ships.

4) Die Asiatic Equitable Inſ. Comp. — Nur 4 Mitglieder, und Boards days sind Montag und Freytag.

5) Die India Inſ. Comp. — 5 Com. 1 Secr. und 1 Surveyor of vessels.

VII.

Literärische Anstalten.

A. Die Asiatic Society.

Diese wurde errichtet in Bengalen im J. 1784. um über die Geschichte und Alterthümer, die Künste, Wissenschaften und Literatur Asiens, Untersuchungen anzustellen; und die Zahl der Mitglieder war bis auf 95 heran gewachsen. Aufgeführt werden a) als Patrons 4, und diese sind M. Cornwallis, Ch. Stuart, Speke und Cowper; Mitglieder des Sup. Council. b) als Präsident Sir W. Jones Knight, c) als Sekretär John Herbert Harrington Esq. d) als Members 87, und e) als Honor. Memb. 2.

B. Die

B. Die Free School Society.

Die Gesellschaft besteht 1) aus dem Patron, dem Governor General, 2) aus vier Damen, der Lady Jones, Mrs. Perreau, Mrs. Johnson und Mrs. Murray die als Honorary Governesses aufgeführt sind, und 3) aus 7 Governors nebst einem treasurer, einem superintendant master of the free-school, und einem Sekretär (z).

C. Die Orphan Society.

An der Spitze steht Cornwallis Gov. und W. Jackson Dep. Gov. Diesen folgen 12 Managers, von welchen die 8 erstern vom Militär sind, und außer diesen gibt es noch 5 honorary managers; der erste ist ein Hauptmann, der 2te Sekretär, der 3te Superintendant of the education of the sons of officers, der 4te Superint. of the education of the female children of officers, und der letzte erscheint als Superint. of the education of the children of non-commissioned officers and privates.

VIII.

z) Die Verwaltung ist den sämmtlichen Governors, den zwey Geistlichen, zwey Kirchenvorstehern und zwey Adjunkten, welche den Kirchenrath (vestry) ausmachen, übertragen.

VIII.

Schiffe der Kompagnie.

A. Liste der abgefahrenen Schiffe im Dienst der O. J. Kompagnie, deren Ankunft im J. 1793. erwartet wurde.

Die Zahl derselben stieg auf 33, und davon waren bestimmt nach Madeira, Coast und Bay 8; — nach Coast und China 1; — nach Helena, Coast und China 4; — nach Bombay und China 3; — nach Bengal. 1; — nach Bencoolen und China 1; — nach St. Helena, Bengal. und Bencoolen 7; — nach Coast und Bay 2; — nach Bombay 4, und 2 nach China.

B. Schiffe, welche für das Jahr 1792. bestimmt sind.

Von diesen sollten abgehen

1 am 16 Aug. (1791)	nach China.
3 am 20 Dec. (1791)	St. Helena, Coast u. China Coast und China Bombay und China
4 am 3 Jan. 1792	Bombay und China ditto Coast und China ditto
3 am 2 Februar —	Bombay und China Coast und Bay ditto

3 am

3 am 18 Februar —	ditto ditto Bencoolen
1 am 5 März —	St. Helena und China
4 am 19 März —	Coast und Bay ditto China ditto
4 am 3 April —	Coast und Bay ditto Bombay China
4 am 17 April —	Coast und Bay ditto Bombay China
5 am 2 May —	Coast und Bay ditto Beng. und Bencoolen China ditto

C. Liste der Schiffe die ungebraucht zu Hause waren. Dieser gabs 25.

IX.

Indůstrie.

Welche Gewerbe in Brittischen Asien getrieben werden, und wie viele Hånde mit einem jeden derselben beschåftigt sind, diese wichtige Frage beantwortet zwar unser Kalender nicht, und wer erwartet auch das; doch enthålt er einige Beyträge zur Beantwortung jener Frage, die der Aufmerksamkeit werth sind. Wir finden verzeichnet

A. von Bengalen und den dazu gehörigen Distrikten.

1) 19 houses of agency establ. in Calcutta.

2) 12 Portuguese Merch. and agents res. in Calcutta.

3) 15 Armenian Merchants and agents, auch zu Calcutta.

4) 6 Greek Merchants.

5) 14 Mogul Merchants in Calcutta, Chinsurah, Hooghly and Dacca.

6) 18 Shroffs und Poudaars, who have hauses establ. in Calcutta.

7) 182 Kaufleute und Krämer, theils in Calcutta, theils in anderen Oertern von Bengalen (a).

8) 232 Seeleute (mariners).

B. in

a) Unter diesen sind 43 Merchants (einige aber schon unter den Agents in Calcutta genannt) 74 traders, 11

B. in Madras und den dazu gehörigen Distrikten.

1) 52 Europäische Kaufleute und Krämer, nicht im Dienst der Kompagnie (b).

2) 199 Seefahrende Europäer im Dienst der Kaufleute zu F. St. George (c) und

3) noch 10 andere Seeleute (d).

C. in Bombay.

1) 51 Kaufleute, unter diesen 12 Europ. merchants (oder vielmehr Häuser) 26 native merch. und 13 shroffs.

2) 235 Seefahrende Europäer im Dienst der Kaufleute zu Bombay und Suratte (e).

3) 35 Free Mariners zu Bombay.

Auf

11 dealers, 12 shopkeeper, 15 shopmen, 5 shipchandler, 1 Drugist., 15 Proprietors of Europe shops, 2 Freemarchants, 1 Tavernkeeper, 2 Bauholzhändler, und noch wird eines John Andrews, late librarian, erwähnt.

b) Es sind 31 merchants, 13 traders, 3 punchhousekeepers, 3 tavernkeep., 1 winemerch., 1 horsedealer.

c) Es sind Capt. Offic. und Chiefmates.

d) 7 Capt. of country ships, 1 Second Officer of a country ship, und 2 Seamen.

e) Es sind 64 Schiffe, und vor jedem der Command., first mate, second und third genannt; auf einigen

 fand

Auf die Kaufleute und Seefahrer hat man die Europäer folgen lassen, die Gelehrte, Künstler oder Handwerker sind, und nicht im Dienst der Kompagnie stehen. Wir treffen

A. in Bengalen

14 Barristers at law, 10 Agents, 65 Schreiber und Sekret., 2 Contractors, 19 Lehrer und Schulmeister, 4 Wundärzte, 3 Barbierer, 1 Apotheker, 9 Musicians (f), 1 Missionair, 4 Constabler, 1 Superintendant of powder works, 3 Uhrmacher, 7 Baumeister (g), 1 Zuckerraffineur, 3 Kupferstecher, 3 Juwelirer, 12 Maler (h), 1 Demantspalter oder Schneider, 2 Tanzmeister, 5 Buchdrucker (i), 2 Buchbinder, 6 Friseurs, 4 Goldschmiede von welchen 2 zugleich Juwelirer sind, 2 Silberschmiede, 2 Tapezierer, 1 Assorter of cloaths, 1 Tuchmanufakturist, 1 Katundrucker, 1 Steinmetzer,

fand sich auch noch ein 4ter; diese zusammen machen die angegebene Zahl aus.

f) Unter diesen 2 Musicmasters die beyde Organisten sind.

g) 4 Architects, 2 Schiffsbaumeister und 1 builder.

h) 1 Miniatur=, 1 Portraitmaler, 2 house paint., 7 Painters, von welchen einer zugleich auch Glaser ist, und einen Ship painter.

i) Unter diesen auch Hr. Aaron Upjohn Printer of the India Gazette.

metzer, 1 harnessplater (k), 1 Aufseher einer Manufaktur, 14 Indigomanufakturisten (l), 17 Zimmerleute, 14 Schiffszimmerleute, 4 Schmiede, worunter 1 Grobschmied, nur 1 Tischler, 1 Huthmacher, 1 Bäcker, der zugleich Roßarzt ist, 1 Schuhmacher, 1 Seiler und nur 2 Sattler, aber 8 Kutschenmacher, 18 Schneider, 4 Köche, 12 Böttcher, 3 Kutscher und 8 Fleischer. Die mit dem Salzbereiten Beschäftigte traf ich wohl in beträchtlicher Menge, aber ihrer doch nicht so viele, als ich erwartete. Nur ein einziger Jäger ist genannt. Noch sind ein Agent und Inspector of drugs, 6 Auctioneers, einer, der bey der Münze angestellt ist, 1 Coroner und 2 Brokers aufgeführt.

B. in Madras.

7 Barristers at law, 1 ballif und 1 Dep. sheriff, 2 Aerzte (einer beym Nabob von Arcot), 5 Katholische Priester — einer dieser Herren kam 1789 von Pondichery und war vorher Matrose — 1 Chirurgus, 5 Schreiber, von welchen einer dem Nabob von Tutocorin dient, 4 Lehrer (einer beym female asylum), 1 Writer for black people, 5 Ma-

k) Der Pferdegeschirre platirt.

l) 6 sind Indigo manufact., eben so viele Indigo mak., 2 Silk and Ind. manuf. und nur 4 Indigo planters.

Maler (m), 5 Uhrmacher, 6 Friseurs (n), 8 Juwelierer, 1 Kutschenmacher, 16 Schneider, 4 Zimmerleute, worunter nur 1 Schiffszimmermann, 2 Fleischer, 2 Böttcher (o), 1 Kupferstecher, 1 Silberschmied, 1 Orgelbauer, 1 Bäcker, 6 Kutscher, 1 Mühlenbauer, 1 Company's Waterworker, 16 Diener bey Kaufleuten, Salzfabrikanten, auf Plantagen u. s. w. 1 Maurer und 1 Bereuter, 1 Deputy beach master und ein Küsten-Aufseher, sind wahrscheinlich in der Kompagnie Diensten. Noch erscheinen 2 Officiere im Dienst des Nabobs, und ein Court serjeant.

C. in Bombay

finde ich nur (S. 168) einen Portraitmaler und einen Zimmermann, und bey den Beamten von St. Helena nur einen Geistlichen, einen Schulmeister und 2 Chirurgen.

X.

Nur noch einige Bemerkungen zum Schluß; froh überlasse ich den größeren Theil dem Leser selbst.

1)

m) Ein Portrait-, ein Miniaturmaler, und 3 Painters.

n) 3 Damenfris. einer derselben, der von Pondicherry kam, ist zugleich shopkeeper.

o) Einer zu Masulipatam, und ein anderer steht wie einer der Zimmerleute im Dienst der Kompagnie.

1) In den Listen die Indůstrie der, der Kompagnie nicht dienenden Europåer betreffend, fallen zwey Rubriken, die bey Bengalen ganz fehlen, und gerade weil sie dort fehlen, bey Madras sehr auf. Unter den Europåern in Madras, erscheinen 17 als Unbeschåftigte uud 2 die im Gefångniß sitzen, der eine der Gefangenen ist ein Jude, und den anderen hatten Schulden um seine Freyheit gebracht. —

2) Eines der wichtigsten Resultate, zu dem man hier gelangt, betrifft das Verhåltniß der Zahl der Diener der Kompagnie zur Zahl der Bewohner des Brittischen Asiens. Allgemein fast ist das Erstaunen ůber die ungeheure Menge, ůber die zahlreichen Heere von Dienern, welche die Kompagnie zu ihrem eigenen und Asiens Unglůck halte (p); hat man doch das Heer auf Sumatra allein schon auf vier tausend Kőpfe stark angegeben (q). Denkt man sich eine Handelsgilde und dann auch nur die wirkliche Zahl der Diener, die diese Gilde besoldet, so ist allerdings die Zahl derselben sehr groß; wie aber kann davon hier die Rede seyn?

Ver=

p) Man sehe z. B. Travels in Europe Asia and Africa T. II. p. 218.

q) Tozens Staatskunde (neueste Ausgabe) Th. I. S. 123.

Vergleicht man die Zahl dieser Diener mit der Zahl der Beamte oder Diener in Europäischen Staaten, so fehlt durchaus alles Verhältniß. Man trifft in Europäischen Ländern, die nicht ein Zehentel des Umfangs, nicht den zehenten Theil der Einwohner haben, eine weit zahlreichere Klasse von Dienern. So hat der 36000 Seelen starke Kanton Bern, außer einer Menge Ober- und Untervögte und Haschierer auf dem Lande, nicht weniger als 300 obrigkeitliche Personen (r) und wie endlos sind nicht die Listen von den Beamten auch der kleinsten der Holländischen Republiken! (s) Und wenn auch, — wer begreift das nicht? — ein ganz anderes Verhältniß zwischen den angeführten Beamten und Unterthanen im östlichen Indien der Britten, als in einem der Europäischen Staaten erwartet werden muß, so trifft man doch ein Verhältniß, das gerade das Gegentheil von dem ist, was man nach den gewöhnlichen Angaben von der großen Menge der Diener der Kompagnie erwarten kann; man trifft ein Verhältniß, das auch höchst auffallend bleibt, wenn man es mit dem zusammenhält, was man in mehreren Nebenländern anderer Nationen in Asien, wie in Ameri-

r) Beyträge zur Kenntniß von England I. S. 110.

s) Man nehme den ersten besten Holländischen Staats- oder Adreßkalender.

Amerika, und vorzüglich im Holländischen Ostindien findet. Mehr denn noch einmahl so stark ist das Personale der Bediente der Holländischen Ostindischen Kompagnie in Asien, als das der Brittischen Handelsgilde (t).

Bis zum Jahr 1770, da eine fürchterliche Hungersnoth den dritten Theil der Einwohner in den inländischen Brittisch Asiatischen Provinzen aufrieb und fast vier Millionen das Leben raubte, waren diese Provinzen von funfzehen Millionen Menschen bewohnt; jetzt berechnet man ihre Volksmenge nur noch auf zwölf Millionen, von welchen man Bengalen sieben Millionen giebt (u).

Nur zwölf Millionen will ich den sämmtlichen Besitzungen der Britten in Asien geben, eine Volksmenge, die den ohngefähren Berechnungen nach, die wir haben, weit zu gering ist (v).

Gouverneure, Räthe, Ober- und Unterkaufleute, Faktoren, Supra-Cargoes und Schreiber, zusammen gezählt, auch ohne Abzug für die zweymahl aufgeführten, so beträgt doch die Zahl der Diener nur 795. Im Holländischen Asien findet man

t) Huysers Beknopte Beschryving der Oostind. Etablissementen p. 402.

u) Sprengels Taschenbuch S. 18.

v) 15 Millionen werden gewöhnlich angenommen. Bruns und Zimmermanns Repositorium I. 275.

man dagegen nicht weniger, als 1647 solcher Beamte (w).

Für das sämmtliche Brittische Asien käme also ein Beamter oder Diener der Kompagnie auf 16226 Köpfe der Unterthanen. Und sieben Millionen Menschen in Bengalen angenommen, so würde hier, wo die Zahl der Diener auf 407 steigt, noch nicht einmahl ein Beamter gegen 19600 Einwohner gefunden werden; und das ist ein Verhältniß, wie man es nirgends trifft, bringt man nicht Wilde und Barbaren mit in die Rechnung; ein Verhältniß, das in Hinsicht auf die Verwaltung, auf die Räubereyen, die im Brittischen östlichen Indien nun schon so lange verübt worden sind, auf die möglichen Vortheile, welche die tyrannisirten Asiater von der Regierung erwarten können, so wie in mannigfaltigen anderen Rücksichten äusserst wichtig ist.

Wohl aber kann diese, gegen die Volksmenge und den ungeheuren Umfang der nicht ein ungetrenntes Ganze ausmachenden Länder kleine Zahl von Beamten groß, viel zu groß erscheinen, wenn man nur die unermeßlichen Summen in Anschlag bringt, welche sie bisher der Kompagnie und den Eingebornen Asiens kostete. Der ansehnlichste Gehalt wird diesen Beamten von der Kompagnie ge=

w) Huyser. l. c.

gereicht. Cornwallis erhielt 45000 Pf. St. jährlich, und seinem Nachfolger Abercrombie sind als höchstem Befehlshaber 16000 Pf. bestimmt worden; ein Gouverneur in Bombay zieht 90,000 Rupien, ein Oberkaufmann 36000, und jeder Unterkaufmann 32000 Rup. jährlichen Gehalt. Und Nebeneinkünfte oder Raub trieben bisher die Einnahme so hoch hinauf, daß der Beamte nach einem zwanzigjährigen Aufenthalte in Asien, nach einem zwanzigjährigen Leben im Schooße des ausschweifendsten Luxus noch genug übrig behält, um nach Brittanien zurückzukehren, der Gerechtigkeit Hohn zu sprechen, und den Rest des Lebens sardanapalisch zu durchschwelgen.

Auch scheint es mir, man dürfe beym Anschauen jenes Verhältnisses zwischen der Zahl der Beamte und der Unterthanen es nicht vergessen, daß im östlichen Indien ein grosser Theil der Menschen in Städten lebt, von welchen einige, wie Calcutta, zu den volkreichsten Städten der Erde gehören (x); daß diese Städte Handelsstädte sind; daß es ein seltsames Gemisch von Menschen sey, das hier regiert wird, und daß jene Beamte auch mit den Handelsangelegenheiten der Kompagnie beschäfftigt sind (y). Weit

x) Calcutta hat wenigstens eine halbe Million Einwohner. Rennels Memoir of a Map of Hindostan II. Ed. p. 59.

y) Rennel p. 57 sq. und Tieffenthaler I. 301 ꝛc.

Weit über die Hälfte der Beamte kömmt auf Bengalen; etwa ein Viertel auf Madras; ein Siebtel auf Bombay, ein Achtzehentel auf Fort Marlborough, nur etwa ein Dreyssigtel auf Canton, und ein Achtundfunfzigtel auf St. Helena. Denn es besteht in

Bengalen	
d. Sup. Counc. aus	13 Pers.
d. Sud. Dew. Ad.	6
Board of Rev. -	9
— — Trade -	10
Suprem. Court.	77
Polizeybeamte -	24
Ober- und Unterkaufleute u.s.w.	268
	407

Madras	
Gouv. u. Rath -	4
Law Officers -	28
Ober- u. Unterkaufleute. Faktoren u. s. w.	159
	191

Bombay	
Gouv. und Rath	4
Attornies —	9
Ober- und Unterkaufleute u.s.w.	101
	114

Fort Marlbor.	
Gouv. und Rath	4
Ober- u. Unterkaufleute —	38
	42

Canton	
Comittees —	7
Supra Cargoes u. s. w. - -	20
	27

St. Helena	
Gouv. u. Rath	6
Faktor u. Schreiber - -	8
	14

3) Ue-

3) Ueber das Verhältniß der Armee zur Volksmenge läßt uns unser Kalender in der Ungewißheit, in der wir sind; mir wenigstens fehlt es an völlig befriedigenden Angaben von der Stärke der Armee, wie von der Volksmenge des Ganzen und der einzelnen Theile (z). Von dem obersten Befehlshaber herab bis zum Kadet, diesen eingeschlossen, beträgt die Zahl der Officiere 1760. Ausser dem Befehlshaber kommen davon auf

Bengalen.

Infanterie.		Artillerie.	
1) Obr. b. Hauptm. incl. - -	177	1) v. Obr. bis Kapt.	22
2) Lieutn. u. Fähnr.	575	2) Lieutn. u. L. Firew - -	76
3) Kadets -	20	3) Kadets -	4
	772		102

Ingenieurs.		Brevet Officers.	
1) Obr. L. b. Kapt.	7	1) Fähnr. - -	5
2) Lieutn. u. Fähnr.	26	2) Lieutn. Feuerw.	3
3) Kadets -	1		8
	37		

Madras.

z) Von der Armee ist eines der neuesten Verzeichnisse dasjenige, was im politisch. Journal 1792. St. 2. S. 234 u. f. mitgetheilt ist.

Madras.

Kavallerie.		Infanterie.	
1) Major bis Kapt.	6	1) Obr. bis Kapt.	91
2) Kapt. Lieutn. u. Lieutnants -	39	2) Lieutn. u. Fähnr.	383
3) Kornets -	6	3) Kadets - -	38
	51		512

Artillerie.		Ingenieure.	
1) Oberstl. Kapt.	15	1) Oberstl. Kapt.	6
2) Lieutn. - -	21	2) Lieutn. u. Fähnr.	20
	36		26

Bombay. St. Helena.

Artillerie.

Bombay.		St. Helena.	
1) Obrist = Kapt.	65	1) Kapt. - -	1
2) Lieutn. - -	67	2) Lieutn. - -	4
3) Fähnr. u. Lieutn. Feuerw. - -	39	3) Fähnrich - -	1
4) Kadets - -	24	4) Kadet - - -	1
	195		7

Marlborough.

Artillerie.		National = Infanterie.	
1) Kapt. u. Lieutn.	3	1) Lieutn. u. Fähnr.	3
2) Lieutn. Feuerw.	2	2) Ingenieur - -	2
	5		5

4) Man siehet, wenn man aus der Anzahl der Officiere in den verschiedenen Präsidentschaf-

ten

ten auf die Vertheilung der Armee schliessen darf — und warum sollte man das nicht dürfen? — daß über die Hälfte der Truppen auf Bengalen kömmt, wo man nach den gewöhnlichen Angaben den größten Theil der Armee einquartirt hat (a). Von der übrigen kleinern Hälfte findet man mehr als drey Viertel in Madras; ein Neuntel der ganzen Armee hat Bombay und etwa ein Vierzehntel von dem Ganzen ist vertheilt zwischen Marlborough und St. Helena (b).

5) Ueber die Bestandtheile der Armee würde man urtheilen können, wenn man nicht bey den Angaben von dem Corps in Bombay alles unter einander geworfen hätte; wenn es auch selbst nicht den Angaben von den Truppen in Bengalen an gehöriger Ordnung fehlte; — unter den als Infanteristen aufgeführten Officieren trifft man auch einige, die zur Kavallerie gehören, — und wenn man endlich nicht überall Bestimmungen von der Stärke der Nationaltruppen wie der Europäischen vermißte. Man sieht da nur, daß unter den Truppen in Bengalen wenigstens neun und zwanzig Bataillons Nationalinfanteristen sich befinden;

a) Man sehe z. B. Sprengels Grundriß S. 124.

b) Die sieben Invaliden in Bengalen und die neunzehn Invaliden in Madras sind nicht mit berechnet.

den; — gewöhnlich gibt man sechs und dreyssig Bataill. Seapois an —; ein Adjudant des neun und zwanzigsten Bataillons wird mit dem Bataillon selbst zur sechsten Brigade gehörig aufgestellt; man trffit unter dem Corps in Madras ein dreyßigstes Bataillon Nationalinfanterie, so wie ein sieben und zwanzigstes Bataillon Europäischer Infanterie, und in Bombay erscheint auch eine zweyte Brigade Seapois. — Bekanntlich sind bey den Asiatischen Truppen Europäer als Oberofficiere angestellt.

6) Wenn man auch das Ganze überschauet, so wie der Kalender es darstellt; wenn man Diener der Kompagnie und nicht dienende Europäer zusammenzählt und rubricirt, so vermißt man sehr oft die grosse Zahl, die man erwarten möchte.

So ist es wenigstens nicht auffallend, daß der Schiffer so viele aufgeführt sind, da nach Rennel die inländische Bengalische Schiffahrt Dreyssigtausende beschäftigen soll; eine Zahl, die in der That nicht zu groß erscheinen kann, wenn man erwägt, daß alles Salz, ein grosser Theil der Lebensmittel, welche zehn Millionen verbrauchen, zu Schiffe in dies Reich und in die zu denselben gehörigen Provinzen gebracht werden; wenn man an den Transport für die aus- und eingehenden, wahrscheinlich sich auf zwey Millionen

lionen Pf. St. belaufenden Waaren sich erinnert, und endlich noch den gegenseitigen Tausch der Manufakturen und Producte durch das ganze Land hindurch, so wie die Fischerey und die Menge der Reisenden in Rechnung bringt (c). So ist die anscheinend grosse Zahl der Chirurgen, welche die Kompagnie besoldet, — im ganzen Brittischen Asien befinden sich ihrer 370 — nichts weniger wie groß, wenn man nur an den grossen Umfang der Besitzungen der Britten in Ostindien, und an die Entfernung derjenigen von einander denkt, für welche diese Chirurgen gehalten werden, und wenn man sich erinnert, daß die Holländische Ostindische Kompagnie in ihren Besitzungen fast eben so viele nähmlich 332 besoldet. Die unter der Rubrik nicht dienende Europäer aufgeführten Aerzte und Chirurgen mit in Rechnung gebracht, so beträgt die Zahl aller angegebenen doch nur 382, einen Apotheker und drey Bartscherer noch mit eingeschlossen.

So ist es auffallend, auffallend auch nach dem, was so oft schon über die Gleichgültigkeit der Britten in dieser Hinsicht gesagt ist, daß in Bengalen, Madras und Bombay die Zahl der sämmt-

 lichen

c) Rennel l. c. p. 335. In dem Holländischen Ostindien hat die Kompagnie 3297 Seefahrer. Huyser l. c.

lichen Capläne beym Militair nur eilf betrage; daß bey der Marine nicht Ein einziger Geistliche erscheint, und daß, die fünf Katholischen Priester in Madras und Lehrer und Schulmeister zusammengezählt, doch nur vier und dreyssig herauskommen. Nicht weniger als hundert und zwey und dreyssig hat Huyser unter der Benennung Kerkelyke im Holländischen Ostindien aufgeführt; und ein Zettergeschrey über das andere hat man gleichwohl seit etlichen und zwanzig Jahren über die Abnahme dieser Herren in Ostindien auf Holländischem Grund und Boden erhoben.

So erwartet man nach dem, was Rennel von der Einrichtung des Postwesens im Brittischen Asien sagt, der Postmeister weit mehrere (d). So erwartet man weit mehrere beym Salzwesen Angestellter, und unter den nicht dienenden Europäern in Bengalen weit mehrere, die mit dem Baue und der Verarbeitung des Indigo sich beschäftigen; mit der Kultur eines Products, für welches so viel von den Britten hier geschehen seyn soll (e).

Sehr zu bedauern ist es, daß die Arbeitsleute der Kompagnie ganz übergangen sind, und daß

d) Rennel l. c. p. 317.

e) Verhandel. d. Batav. Genootsch. T. III. p. 496.

daß es durchaus an Angaben fehlt, die zur Bestimmung des Verhältnisses der Europäer zu den Eingebornen führen könnten.

Versuch
einer
statistischen Beschreibung
der
Bahama-Inseln.

I.

In dem Theile des unermeßlichen Europa und Amerika von einander trennenden Weltmeers, den wir den Atlantischen Ocean nennen, ragen der Ostküste von Ostflorida gegenüber, und im Norden von St. Domingo und Cuba Gruppen von Inseln aus den Fluthen hervor, die den Namen der Lucayos oder Bahama-Inseln führen, Großbritanniens Oberherrschaft unterworfen sind, und die unter der grossen Menge der Inseln Amerikas noch immer zu denjenigen gezählt werden müssen, deren Merkwürdigkeiten größtentheils noch zu erforschen sind.

II.

Höchst verschieden ist selbst die Angabe von der Zahl dieser Inseln; bald werden zwey-, bald vier-, bald gegen fünfhundert angegeben, auch die Keys, die kleinsten, wie die grossen Inseln mitgezählt. Weit die mehrsten sind kleine aus dem Meere sich erhebende Felsen, Klippen und Hügel, die eben so wenig den Namen Inseln verdienen, als die Gefahr, die ihre Zählung kosten würde, und die auch eben deswegen bisher noch nicht unternommen worden ist (a). Die wichtigsten derselben sind Groß-Bahama, Harbour oder Alabaster-Island, Groß-Abbaco, Crooked-Island, die Andros-Inseln, Providence, Eleuthera, Guanaham oder Catisland oder St. Salvador, Long-Island, Ynagua, die Caiken-Inseln, Mayaguana, Exuma und die Türks-Inseln (b).

III.

a) Alcedo Diccionario geographico historico de las Indias Occidentales o America T. I. p. 201. Schöpfs Reise durch die vereinigten Nordamerikanischen Staaten nach Ostflorida und den Bahama-Inseln Th. II. S. 495. vergl. mit J. Campbell's Political Survey T. II. p. 657 und 659. Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande Th. XVII. S. 644. mit dem Almanach Americain Paris 1785 S. 303 und Russels history of America. T. II. p. 93.

b) Leiste Beschreibung des Brittischen Amerika S. 424. und

III.

Nach Leisten liegen die Bahama-Inseln zwischen dem 70° und 80° W. Länge und zwischen dem 21° und 27½ N. Br. (c); und nach Campbell zwischen dem 21 und 28 Gr. N. Br. und dem 70 und 79 W. Länge von London (d). Es fehlt aber noch an einer richtigen und zuverläßigen Charte, daher eine genaue Angabe weder von den sämmtlichen Inseln, noch von jeder einzelnen nicht erwartet werden kann. Nur Groß-Bahama, Abako, die größte der Andros-Inseln, Alebaster-Island und Eleuthera liegen sammt den diese Inseln umgebenden kleinen Eylanden und Felsen im Osten von Florida und die übrigen haben Cuba und Hispaniola im Süden. Bahama liegt zwischen 29′ — 42′ über 26° N. Br. und zwischen dem 78¾° — 80° W. L. Abaco ist eine der nördlichsten der Lucayos. Die Alabaster-Insel liegt zwischen 20′ — 46′ über 25° N. Br. und zwischen

 dem

und L. Allgem. Hist. a. a. O. Alcedo l. c. T. II. p. 621. Schöpf S. 495. Die Neu Map of North Amerika von Lotter 1784. und die Fädensche „The united ftates of North America with the Britfh territories and thofe of Spain, according to the treaty of 1784 vom J. 1793.

c) a. a. O. S. 423.

d) Polit. Surv. p. 657.

dem 77° — 77° 37′ W. L.; Providence sieht man im Mittelpuncte der grösseren Inseln zwischen 77° 46′ — 78° 2′ W. L. und 25° — 25⅕° N. Br. Cat-Island, das erste Land von ganz Amerika, das Colon 1494 entdeckte, hat seine Lage zwischen 15′ bis 45 über 24° N. Br. und zwischen 75° 30′ bis 76° W. L.; die östlichste der Caiken ist 20 Gr. 26′ von der Linie und die westlichste 20 Gr. 45 M. von derselben entfernt, und Ynagua liegt zwischen 72° 22′ — 73° W. L. und zwischen 7′ — 29′ über 21 Gr. N. Br. (k). Die Richtung dieser Inseln ist von Nordwest nach Süd- und Südost, nur Providence liegt mehr nach Osten und Westen (l).

Nicht die grosse Menge dieser Inseln, oder ihr Umfang, nicht die Naturanlage derselben, noch ihre Producte, sondern ihre Lage war es, welche dem Besitze derselben in den Augen der Britten die Wichtigkeit gab, die er bisher hatte. Mit ihrem Besitz war der Besitz der Durchfahrten verbunden, deren diese Inseln nur wenige für grosse Inseln offen lassen; und gefährlich war es, andere Mächte zu Beherrschern dieser Durchfahrten werden

k) Leiste a. a. O. S. 424-426. und Allgemeine Hist. Th. 17. S. 644 f.

l) Schöpf S. 495.

den zu lassen (m). Der Kanal von Bahama oder der Golf von Floride, der durch häufige Schiffbrüche längst zum Schrecken aller Seefahrer geworden ist, die die Bahamaischen Gewässer besuchen, trennet die Inseln von Ost-Florida, dessen Gestade von der grossen Bahama-Insel nur zwölf und eine halbe Meile entfernt ist (n). Zwischen Yuma und Cat-Island ist die Einfarth des Exuma Sundes. Eine Hauptdurchfahrt der Schiffe von St. Domingo ist zwischen den Caiken und zwischen den sieben Meilen östlicher liegenden Türken-Inseln; und Inagua, nur achtzehn Meilen von den Hauptinseln der Spanier und Franzosen entfernt, liegt gerade auf der Strasse, die zwischen Cuba und St. Domingo hindurch nach Jamaika führt. Der Besitz der Lukayos und der Pariser Friede von 1763 machten die Britten zu Herren aller Pässe in Westindien (o).

IV.

m) Russel l. c. p. 95. Raynal Th. V. S. 322. und Anderson's historical et chron. deduction of the Origin. of Commerce T. I.

n) Leiste S. 424. Auf 16 Seemeilen wird die Breite des Kanals zwischen der Insel Groß-Bahama und dem festen Lande und auf 45 Seem. die Länge bis zum Vorgebirge von Florida angegeben in der Allgem. Hist. der Reisen Th. XVII. S. 644-650.

o) Leiste S. 426.

IV.

Auf Sandbänken und von Felsen umgeben, grossen Schiffen unzugänglich, liegen weit die mehrsten dieser Inseln. Auf sehr verschiedene Art bildete und führte die Natur die Felsen umher. Vierzig bis funfzig Fuß hoch ragen sie hier sturzdrohend in die See hinein; dort erblickt man sie zu ganzen Haufen zusammengewälzt und da wieder liegen sie längst der Küste tiefer in den Fluthen. Die Ufer mit Sande bedeckt erheben sich allmählig funfzig bis sechzig Ruthen hoch über die Oberfläche des Meers, wo das Meer am seichtesten ist. Unter diesen Ufern und in dem seichten Wasser zeigen sich unzähliche Felsen von verschiedener Form; einige stehen einzeln, andere bilden ebene Beeten. Die Inseln, wie ihre Gestade und die Umkreise derselben biethen nur Felsen dar. Mit ganzen Felsenlagen sind in einigen Gegenden die Küsten und seichten Stellen des Meers bedeckt; mit Felsenlagen, seltsam ausgehöhlt und durchlöchert durch die beständige Bewegung der Fluthen; und etwa eine Meile weit von dem Ufer verschiedener dieser Inseln erheben sich aus der Tiefe des Meers Bänke von Felsen, die etliche Meilen weit parallel mit dem Lande laufen und bey hoher Fluht größtentheils bedeckt liegen

gen (p). So läuft eine Felsreihe gerade und nach der ganzen Länge von Abaco hin, zwischen welcher und dem Eylande nur ein für Boote befahrbarer Kanal von ungefähr einer halben Meile Breite bleibt. Und im Norden eben dieser Insel liegen ganze Gruppen, theils kleiner und wegen Wassermangel unbewohnbarer Eylande, und theils blosser rauher, mehr oder weniger aus dem Wasser ragender Felsen (q). Die Eyerinsel ist ganz mit Klippen umgeben (r); mehrere andere, wie Macarey, hat die Natur so mächtig mit Felsen umschanzt, daß sie fast ganz unzugänglich sind (s) und selbst von Hogs-Island, das den Hafen der Insel Providence bildet, läuft eine Reihe von schwarzen, schroffen und spitzigen Felsen aus, die von schäumenden und tobenden Wellen unaufhörlich bestürmt werden (t).

Selbst

p) Catesby in der Sammluug verschiedener ausländischer und seltener Vögel. Herausgegeben von J. M. Seeligmann. Nürnberg 1753 im 3ten Abschn. und Campbell p. 657.

q) Solche Felsen nennet man in Westindien Keys. Schöpf S. 407.

r) Schöpf S. 408.

s) Allgem. Hist. der Reisen Th. XVII. S. 645.

t) Schöpf S. 408 und 409.

Selbst bey tiefster Ruhe des Meers ist der Anblick auf diese Inseln, ihre Gestade und in die See hinaus so höchst grausenvoller Anblick, daß das Befahren dieser Fluthen ganz unmöglich scheint. Und doch sind es nicht einmahl jene Gestade, jene zum Theil verborgenen, zum Theil sichtbaren schrecklichen Felsen und eine Menge von Untiefen allein, welche den Schiffer schrecken; heftige Meerströme kommen noch hinzu und vergrössern die Gefahr bis zur Verzweiflung. Diese, vielen Veränderungen unterworfenen Ströme treiben die Schiffe zurück oder reissen sie mit sich hinweg, und zwischen den Bahamaschen Inseln sind sie stärker als zwischen den übrigen Inseln (u).

Die Insel Providence zeichnet ihr, durch die Hogs-Insel nicht nur gebildeter, sondern auch geschützter Hafe vorzüglich aus. Schiffe von vierhundert Tonnen können in denselben einlaufen. Er hat zwey Zugänge, einen an der Ost- den andern an der Westseite. Aber die von dem kleinen Eylande auslaufende Felsenreihe läßt bloß einen schmalen Weg übrig, der nur mit grosser Vorsicht glücklich befahren werden kann, und den schon so oft die Trümmer gescheiterter Schiffe bedeckten

u) Robert p. 18 und 19.

ten (v). Auch der Exuma-Sund bildet einen vortrefflichen Hafen (w), und wie man Herrn Schöpf versicherte, so soll auch Andros zur bequemen Anfahrt gut gelegen seyn, und zum Theil weit in das Land sich erstreckende Buchten und Bayen haben (x).

V.

Von dem Areal dieser Inseln besitzen wir nur wenige Angaben; diese weichen überdem noch sehr von einander ab, und auch hier ist das Resultat, daß sich nichts Bestimmtes über den Flächeninhalt auch nicht einer einzigen dieser Inseln angeben lasse; selbst Providence ist noch nicht ganz genau und durchaus bekannt.

Catesby gibt dem eben genannten Eylande eine Länge von achtzehn und eine Breite von zehn Meilen, so wie der der Stadt Nassau gegenüber liegende Hog oder Schweineinsel, einem schmalen Striche Landes, eine Länge von etwa vier Meilen (y). Schöpf schlägt die Länge von Providence auf fünf und zwanzig bis dreyssig und seine Breite auf

v) Catesby im ersten Abschnitte und Schöpf S. 408, 409 und 412.

w) Leiste S. 426.

x) Schöpf S. 496.

y) Catesby a. a. O. Ister Abschnitt.

auf sechs bis neun Meilen an (z). Andere berechnen ihre Länge auf acht und zwanzig und die größte Breite auf eilf Meilen (a); nach Leisten ist Providence ungefähr acht Quadratmeilen groß (b), und nach Campbell fast so groß als Barbados; also nicht einmahl sieben und eine halbe Quadratmeile (c). Unter den Inseln, welche den Nahmen Inseln mit Recht tragen, gehört Providence ganz nicht in die Klasse derer vom größten Umfange, sondern zu den Inseln der zweyten Klasse (d).

Abaço, die nördlichste der Lukayos ist von beträchtlicher Länge, aber von geringer Breite (e). Ihre Länge wird auf zwölf, ihre Breite auf sechs Seemeilen angegeben (f), und nach Leisten ist Groß-Abaco neunzehn und eine halbe, und Klein-Abaco nur fünftehalb Quadratmeilen groß (g).

Die

z) Schöpf S. 495.

a) Allgemeine Historie der Reisen Th. XVII. S. 647.

b) Leiste S. 424.

c) Campbell p. 658. So groß als Hr. Leiste gibt sie auch an Arnold T. II. p. 1213.

d) Schöpf S. 495.

e) Ebendas. S. 407.

f) Allgem. Hist. Th. XVII. S. 644.

g) Leiste S. 424.

Die Länge der großen Bahama-Insel wird auf dreyzehn, und ihre Breite auf acht Seemeilen geschätzt (h). Leiste sagt, sie ist siebzehn Meilen lang und sechszehn und eine halbe Quadratmeile groß (i). Eleuthera hält Russel für die größte aller Lucayos (k). Die beyden mittlern Andros-Inseln enthalten etwas über eine Quadratmeile, die nördliche fünf und drey viertel und die südliche vier Quadratmeilen (l). Yuma hat eine Länge von zwanzig Seemeilen und eine Breite von acht Meilen (m); nach Hr. Leisten ist sie dreyzehn Meilen lang und vierzehn Quadratmeilen groß (n). Der Insel Inagua gibt eben derselbe eine Größe von funfzehn Quadratmeilen, und ihre Länge ist auf zehn Seemeilen berechnet worden (o). Die größte der Caiken ist sieben Meilen lang und enthält vier Quadratmeilen (p). Mayaguana hat eine Länge von acht bis neun Seemeilen

h) Allgem. Hist. a. a. O.

i) Leiste a. a. O.

k) Russel l. c. T. II. p. 94.

l) Leiste S. 426.

m) Allgem. Hist. a. a. O. S. 647.

n) Leiste a. a. O.

o) Allgem. Hist. a. a. O.

p) Leiste a. a. O.

len (q). Eggisland oder die Eyerinsel, Bimini und Roseeyland gehören zu den kleinsten der Bahama=Inseln (r); Biminis Länge soll indeß fünf Seemeilen betragen (s).

VI.

Das Klima der Lucayos, das Campbell ein sehr temperirtes nennet (t), wird durch die Lage dieser Inseln, durch die Nachbarschaft Floridas, durch das Meer, dessen Fluthen die Küsten bespülen, und durch den trocknen Boden der mehrsten dieser Inseln bestimmt.

Dreyviertel Jahre lang wehen nach Catesby Ost= und Südostwinde, und im Winter ist der Wind mehr Nord= und Nordwestwind. Ostwinde wehen nach Schöpf fast durchaus vom May bis zum September; die von dem festen Lande kommenden Westwinde unterbrechen dieselben nur zuweilen und nur auf kurze Zeit; auch sollen alsdann wohl leichte Südwinde mit abwechselnden Windstillen eintreten, so wie in den Wintermonathen Winde abwechselnd von allen Gegenden

q) Allgem. Hist. S. 645.

r) Schöpf S. 407 und 472.

s) Allgem. Historie S 644. und Alcedo Diccionario T. I. p. 241. Man sehe auch Robert bekanntes Werk S. 16 sq

t) Campbell l. c. p. 657.

den wehen. Im August hat man häufig Wind und mit unter auch Stürme; die Winde ändern sich dann höchst vielfältig, und durchlaufen plötzlich alle Punkte des Kompasses. Ausser dem Gebiethe der Orkane liegen die Bahama-Inseln gar nicht, so oft es auch behauptet ist, und noch einige Jahre vor der Ankunft des Hrn. Schöpf wüthete ein Orkan, der an Schiffen und Häusern grossen Schaden anrichtete (u).

Nimmt man zwey bis drey Monathe aus, die heiß sind, und in welchen die stärkste Hitze Statt findet, wenn Windstillen eintreten, so herrscht auf diesen Inseln ein immerwährender Frühling mit heiterer gemäßigter und sehr gesunder Luft. Eis nnd Schnee kennt man nicht, selbst auf Grand-Bahama ist beydes unbekannt, und doch liegt diese Insel nicht über vierzig Meilen von der Küste Floridas, wo man im Winter sowohl Eis als Schnee hat. Auf allen diesen Inseln reicht ein Europäisches leichtes Sommerhaus zur bequemen Wohnung in allen Jahrszeiten (v); nur Obdach, Schatten, Raum und Luft

u) Catesby a. a. O. und Schöpf S. 477 und 447.

v) Auf den nordwärts liegenden Inseln ist eine Verschiedenheit des Klimas von den südlichern kaum bemerkbar. Catesby beym Seeligmann 2ter Abschn.

Luft darf die Hütte geben, um den wesentlichsten Forderungen zn entsprechen. Glasfenster sind nicht dringend nothwendig; Kamine hat man gar nicht, und Catesby erlebte im December 1725 nur zwey Tage auf Providence, die so kalt waren, daß in des Gouverneurs Küche ein Feuer zum Erwärmen gemacht werden mußte.

Der höchste beobachtete Stand des Thermometers ist 93 — 96 Fahrenh. und der niedrigste 45. Nächtlicher Thau erfrischt; nicht häufig eintretender, aber anhaltender Regen tränkt die Erde; im May, Jun. und Jul. ist die Regenzeit, und die Donnerwetter, die hier so häufig sind, als in anderen Erdtheilen von eben der Breite, sind hier weniger heftig als auf dem festen Lande. Während und nach der Regenzeit und in dem gemäßigten Herbst blühen die einheimischen Pflanzen. April und May sind die unfruchtbaren Monathe, in welchen die hiesige Flora ihre Schönheiten am sparsamsten zeigt. Die Bäume und Pflanzen, einige wenige der letzteren abgerechnet, verlieren hier nicht, wie in Jamaika und auf den anderen Zuckerinseln, ihre Blätter; höchstens hängen sie bey langer Dürre welk und trocken herab; und wäre diese Dürre hier weniger langdaurend, so würde man zweymal im Jahr Mays erndten können; unmöglich ist es bey der Dürre

die

die Saat auch außer dem Jun. oder Jul. in die Erde zu bringen, von welchen Monathen an es dann bis zum November oder December hin reifet (w).

Nicht nur die glückliche Gesundheit, welche die Bewohner dieser Inseln genießen, so wie das hohe Alter, das viele von ihnen erreichen, beweißt die Wohlthätigkeit des Klimas, das hier selbst Bäumen und Gesträuchen Nahrung gewähren muß, welche die Erde nicht zu geben fähig ist; es kommen auch häufig schwache und kränkelnde Menschen von Carolina nach den Lukayos und erwarten da mit glücklichem Erfolg von der Hand der Natur, was die Kunst in der Heimath nicht zu geben vermochte (x).

VII.

Felsicht nicht nur sind die Lukayos, sie sind würklich nur Felsen; selbst diejenigen sind das nur, welche mit Recht den Namen der Inseln führen und zu den größten dieser Inseln gerechnet werden. Es sind Felsen von Kalksteinen, die aus zermalmten Muschelschaalen und anderen harten

w) Schöpf S. 407 sq. und a. a. O. und Catesby a. a. O.

x) Von Erdbeben weiß man nichts — Catesby a. a. O. und Schöpf S. 414. 483 und 484.

Producten des Meers entstanden. Ueberall zeigt sich felsigter, steinigter Boden oder blendendweisser Sand am Gestade; ein Anblick, bey dem man ohne nähere Prüfung alle Hofnung zur Cultur irgend einer Pflanze aufzugeben sich gedrungen fühlt. Nur an einigen Orten haben diese Felsen eine dünne Bedeckung von etwas leichter Erde, von einem Erdreich, das zum Theil in einer Zeit von Jahrhunderten aus verfaulten Bäumen und andern Gewächsen entstand, und das, würden die Bäume und Gebüsche abgehauen, bald vom Regen und Wind weggespühlt und weggetrieben werden müßte. Leicht, so äusserst dünn ist diese Bekleidung, daß weder der Grabscheid noch der Pflug hier gebraucht werden kann; nur mit einer spitzigen Hacke läßt der Boden sich bearbeiten (y).

So weit als diese Bedeckung reicht, reicht das Pflanzland, wie die Einwohner es nennen, und dieser einzig fruchtbare Theil des Bodens wird nach der Farbe in den schwarzen, weissen und rothen getheilt. Die schwarze Erde sieht man an den Anhöhen kleiner Thäler und niedriger Plätze, wohin sie von den Hügeln herabgespühlt wurde. — Diese Erde entstand aus verfaulten Gewächsen; sie liegt an einigen Orten etliche Zoll tief;

y) An einigen Orten ist die Erde nur einige Zoll tief. Catesby a. a. O.

tief; ist leicht und fein, aber sie lohnt nur in den ersten zwey oder drey Jahren die Arbeit eines genügsamen Pflanzers, wie man dieß im Anfange unsers Jahrhunderts bey einem Versuche mit der Cultur des Zuckers fand. Besser als die schwarze Erde ist die rothe, die mehr natürliche Erde ist; und der beste Boden ist der weisse, der aus einem hellen Sande besteht, welcher nicht besser als der Muschelsand zu seyn scheint. Dieser, neben welchem man jenen zu finden pflegt, deckt grosse Felsenleere Strecken am Strande (z).

So sehr wenig, so ganz nichts dieser Boden zu versprechen scheint, so sehr viel leistet er wirklich. Es ist nichts weniger als ein öder, todter, widriger Prospect, den die Inseln geben, die nicht Felsen, ohne alle Bekleidung sind. Sie biethen ewig grünende, mit Pfaden und Wegen zum Theil durchschnittene Hayne dar, in welchen Blüthen und Früchte unaufhörlich wechseln. Weit der größte Theil der hiesigen Gewächse sind immer dauernde, und immer grünende, die meisten einheimischen Pflanzen blühen 2mahl im Jahre. Es wächst hier nicht nur eben so schnell, als auf dem festen Lande Amerikas, sondern auch jedes Plätzchen ist be-

z) Catesby a. a. O.

wachsen, und Bäume und Stauden stehen so dicht an einander, sind so dick belaubt, und haben ein so dichtes und schweres Holz, als trüge der fetteste Boden sie. Bewundernswürdig kriechen die Wurzeln der fast beyspiellos genügsamen Bäume und Pflanzen über die Steine hin, und befestigen sich in jeder Oefnung, Spalte und Vertiefung des Felsen, der es der Luft überlassen muß, die zu ernähren, welchen er nur Haltung zu verschaffen im Stande ist. Grosse, wenn auch nicht so grosse Bäume, als der tiefere Boden in Virginien und Karolina zeugt, erheben sich selbst da, wo man auf fast ganz nackte Felsen hinschauet. Wild wächst die Baumwollenstaude, und ihre Wolle kömmt der besten gleich, die wir kennen. Wild wachsende Reben geben Trauben von der Güte derer, welche die Reben Madeiras tragen. Von den sehr schätzbaren Limes, die man ehemals cultivirte, sieht man jetzt ganze verwilderte Gebüsche. Der Kaffee gedeihet vortrefflich auf Providence; und das Zuckerrohr wächst sowohl auf dieser, als den Bahamaischen Inseln, wo Versuche damit gemacht wurden, recht schwelgerisch. Pommeranzen, Citronen und mehrere andere ausländische Früchte sind einheimisch geworden. Was nur irgend gesäet oder gepflanzt wurde, gedieh glücklich, und nur in dem dürren Muschel- oder

See-

Seesande am Strande, vereitelte die Hitze jede Hoffnung des Pflanzers (a).

In Hinsicht auf den Umfang des Theils des Bodens, den eine dünne leichte Erde deckt, sind die Inseln sehr von einander verschieden. Etwa der sechste oder achte Theil von Providence ist mit Erde bedeckt, auch bedarf es in der Stadt Nassau keines Gassenpflasters wegen des felsigten Bodens (b). Von Crooked und Catisland, die man für die besten Inseln hält, ist der achte bis zehente Theil Pflanzland. Exuma gehört zu den Inseln von bestem Boden. Abaco, glaubt man, werde, sey nur die erste Arbeit, Säuberung des Bodens, vollendet, reichlich seine Bebauer lohnen; Rose-eyland ist ganz mit Gesträuchen überdeckt; Andros gehört der Sage nach zu den besten Inseln; es soll schönes und gutes Land, weitläufige Savanen und vieles Holz haben, und nach Catesby ist Grand-Bahama niedrig, feucht und voller Sümpfe (c).

a) Catesby im 3ten Abschnitt und Schöpf S. 417-421. 424, 425 und 483.

b) Schöpf S. 485.

c) Allgem. Historie der Reisen Th. XVII. S. 645 u. f. Schöpf S. 407. 472. 496. Catesby a. a. O. und Campbell l. c. p. 657. 659.

Sümpfe auf diesen steinigten Inseln könnten hier auffallen; man trifft sie wirklich auf mehreren und auch auf Hogisland, wo Herr Schöpf als eine wirkliche Seltenheit einige Stellen vom Umfange eines oder mehrerer Morgen Landes fand, welche ganz frey von Felsen waren, und gutes schwarzes Erdreich enthielten. Auch diese Strecken, die von unendlichem Werthe seyn würden, könnte man sie bebauen, ließen sich nicht benutzen, weil sie die niedrigste Lage, und keinen Abfluß für das Regenwasser haben und erhalten können, welches dort sich sammelt (d).

Flüsse fehlen den Lucayos, und Wasserquellen fehlen wenigstens einigen der Inseln. Andros hat viel frisches Wasser, und auf Roseeyland findet man einen Brunnen süßen Wassers. Den Mangel an Brunnen ersetzt zum Theil das Regenwasser, das in Cisternen, welche die Felsen machen, und die von der Natur selbst auf allen oder doch den meisten Inseln angelegt wurden, aufbewahrt wird; Bäume und Stauden beschatten es, und es bleibt nicht nur klar und kühl, es ist auch gesund. Wo einmahl ein Brunnen gegraben ist, fehlt es an Wasser nie, und man darf da nur so tief graben, daß man mit der Oberfläche des Meers gleich kömmt. Das Wasser ist gut, süß, und

d) Schöpf S. 475. 476.

und hält sich auf Seereisen vortrefflich; doch ist das Wasser um so vorzüglicher, je weiter von der See hinweg der Brunne, der es gibt, gegraben ist (e).

Auch hat man auf Providence und einigen andern Inseln grosse Striche von niedrigem ebenen Boden oder löcherigte Steinklippen, wodurch mit kommender Fluth das Wasser durch unterirdische Kanäle aus der See herbeygeführt, dringt, und die Gegenden umher etliche Schuhe tief mit Wasser bedecket. Bey der Ebbe verschwindet das Wasser, und so hat man alle zwölf Stunden wechselsweis bald einen See, bald trockenes Land. Catesby vermuthet, daß auf eben die Art das Wasser, also auch Seewasser, in die tiefen Höhlen komme, die man auf verschiedenen Inseln, besonders auf Providence findet. Unergründliche Gruben werden sie von den Einwohnern genannt; sie gehen senkrecht hinab, und ihre Oefnung ist von umgefallenen Bäumen und anderem Schutte so verdeckt, daß wohl, wie man glaubt, viele Jäger, die vermißt wurden, in denselben ihr Leben verlohren haben können (f).

VIII.

e) Allgem. Hist. a. a. O. und Schöpf. 454, 455 und 472.

f) Catesby a. a. O.

VIII.

Bey so einem Boden, als diese Inseln haben, kann man weder Thiere in Menge, noch mannichfaltige Arten von Thieren auf denselben erwarten. Pferde, Rindvieh, Schaafe, Ziegen, Schweine, Hunde und Katzen wurden von Europäern hieher gebracht (a). Sie pflanzten sich fort, aber Mangel an Weide und Wasser blieben zwey wichtige Hindernisse der Kultur derselben. Zahmes Geflügel aller Art, das mit jenen Thieren kam, gedieh recht glücklich (b).

Einige von jenen hierher gebrachten Schweinen verlohren sich in den Gebüschen und wurden wild, und andere, die sich auf Schiffen befanden, welche das Unglück hatten, im Kanale zu scheitern, schwammen nach unbewohnten Eylanden und wurden wild (c). Ratzen und Mäuse kamen mit Europäischen Schiffen. Der schleichende Räuber des Hausgeflügels, den man Rocoon (d) nennt, und den man auf Providence so häu=

a) In Schöpfs Reisen erinnere ich mich nicht, daß der Pferde erwähnt wurde. Catesby nennet sie ausdrücklich. Man s. allg. Hist. XVII. 651.

b) Catesby im letzten Abschnitt von den Lucayos und Schöpf Th. II. S. 458 und 459.

c) Schöpf a. a. O.

d) Ursus lator L.

häufig trifft, ist eben so wenig einheimisches Thier, und so kann man hier nur das Amerikanische Murmelthier, die Guanas, die Eydechse, die Erdkrebse, Schnecken, neun bis zehen Arten von Landvögeln und Insekten als ursprüngliche Landthiere aufstellen (e).

Das Amerikanische Murmelthier, hier Kaninchen genannt und nicht ganz so groß als unsere Kaninchen, wohnt in Höhlen und Steinklippen. Man ißt sein Fleisch roh, gesalzen oder gedörret (f).

Die Guanas, eine grosse Art Eydechsen (g), werden für Leckerbissen gehalten. Man findet sie einen, zwey bis drey Fuß lang, und zehen, zwölf bis funfzehen Pfund schwer. Providence hat ihrer nicht mehr so viele, als ehemals; die größte Menge derselben trifft man auf Andros und auf einigen anderen Inseln (h).

Eydechsen hat man überall und häufig. Unter dem wilden Geflügel sind auch wilde Gänse, Enten und Tauben, so wie der prächtige Flamingo, dessen schönes Fleisch die Frömmigkeit dem Spanier

e) Schöpf S. 456-459. und Catesby a. a. O.

f) Schöpf S. 456 und 457.

g) Lacerta Iguana L.

h) Schöpf S. 460.

nier zu essen verbietet, weil der Vogel im Fluge die Gestalt eines Crucifixes hat. Die grosse Schnecken werden nur von dem weniger zärtlichen Theil der Einwohner genossen (i). Und unter den Insecten zeichnen sich die Chigers, die kleine Ameise und die Mücken und Sandfliegen am meisten aus. Die Chigers (k) sind hier, wie in allen Westindischen Inseln und den wärmeren nordamerikanischen Ländern eine nicht geringe Plage der Einwohner. Es sind kleine im Sande und auf dem Boden, in den Wohnungen selbst sich aufhaltende Thiere, deren Eindringen in die Haut schwer zu widerstehen ist (l). Die kleinen Ameisen fallen zu Millionen überall hin, wo Zucker und Eßwaaren aufbewahrt werden und in unsäglicher Menge halten sich in den Gebüschen Mükken und Sandfliegen auf (m).

Weit wichtiger und merkwürdiger wegen der Menge und Mannichfaltigkeit ihrer Bewohner sind die diese Inseln umgebende Seen. Die mehrsten und wohlfeilsten Nahrungsmittel gewähren Fische und Amphibien den Insulanern (n). Um die

i) Schöpf 459, 465 und 478.

k) Pulex penetrans L.

l) Schöpf 480 und 481.

m) Ebendas. S. 482 u. 483.

n) Catesby a. a. O.

die Insel Abaco schwimmen die Fische in einer solchen Menge, daß sie allein hinreichend wären ihre Bewohner zu ernähren (o).

Man trifft hier eben die Fische, welche in den übrigen Westindischen Gewässern gefunden werden. Die meisten, von welchen Hr. Schöpf aß, waren von gutem Geschmacke; genießbare Fische hat man in Menge; im Ganzen aber sind sie nicht nur nicht so gesund und wohlschmeckend als die Fische unter einer mehr nördlichen Breite, es werden auch einige, oder nach Catesby gar viele der hiesigen Fische für ungesund und giftig gehalten. Dieß ist allerdings auffallend bey dem klaren Wasser, das die Inseln umgibt; vollends, da die Fische, die in dem nicht so hellen Wasser auf den Küsten von Florida gefangen werden, nicht giftig sind; doch wird ein und dieselbe Fischart hier ohne Nachtheil genossen, die kaum eine Meile weiter gefangen und genossen, schadet. Catesby meint da, wo die Korallen wüchsen, wären die Fische giftig (p). Verschiedene der hiesigen

o) Schöpf S. 437.

p) Catesby im 3ten Abschnitt; Schöpf 437. und Allgemeine Historie der Reisen XVII. S. 651. Am letztern Ort wird behauptet, daß die Folge des Genusses vergifteter Fische grosser Schmerz in den Gelenken

sigen Fische haben mit den Europäischen einige Aehnlichkeit, weshalb sie gleiche Nahmen mit jenen führen. Doch finden sich weder in diesen Meeren, noch sonst wo zwischen den Wendekreisen die nähmlichen Fischarten, sondern, einige wenige ausgenommen, lauter von den Europäischen verschiedene Arten. Auch an höchst gefährlichen und schädlichen Raubfischen mangelt es nicht, und unter diesen ist der Hay, der Schrecken der Bahamischen Täucher und Schwimmer, der merkwürdigste (q).

Von den vielen genießbaren Fischen nennt Hr. Schöpf den Rockfisch, den Cuckaldfisch, den Jewfisch, den Albecore, den Rambow, den Sailors Choice, den Schoolmaster Blue Fisch, die Mullets, Stinges, Ten Poundens, den Trumpetfisch, den Maggot-, den Puddingfisch, den blauen Tetrodon und den Turbot (r). Und Catesby erwähnt ausser mehreren anderen unter den Bewohnern der Bahamaischen Fluthen, den Wall-

ken sey, der eine Weile anhalte und nach etlichen Tagen mit einem Jucken wieder vergehe; bey Menschen sey diese Krankheit niemals tödtlich, Hunde und Katzen aber stürben bisweilen daran.

q) Catesby im letzten Abschnitt und Schöpf S. 438.

r) Schöpf S. 436 und 437.

Wallfisch der den Wallrath giebt (t), den Delphin (Grampus), die Haye, die Barracuda, den Judenfisch, die Spanische Mackrele, den Cavally, die Stachelroche, den Drescher, die Plateise, den Delphin, den Schwerdtfisch, den Sägefisch, den Meerigel, die Seekuh, den Hummer und die Krabben; und als ziehende Fische, ausser den Delphinen und Hayen, die Albicoren, den fliegenden Fisch, die Ruderfische und die Schiffhalter (Remora), welche bey ihrer Allgemeinheit und Menge auf weiten Seereisen, und bey langem Genusse der gesalzenen Speisen sehr schätzbar sind (u).

Allegators halten sich in grosser Menge zwischen diesen Inseln auf, sie sind aber nicht so groß, als die am Continente (v). Von Schildkröten findet man hier drey Gattungen; nur eine derselben hat die Schale, der sich die Künstler bedienen, nnd auch diese Thiere sind hier nicht von der Grösse, als diejenigen, welche man an den Küsten von Florida, bey Cuba und in anderen Gegenden Westindiens und Amerikas fängt (w).

Die

t) Man sehe auch, die Wallfische betreffend, Allgem. Historie der Reisen XVII. S. 650.

u) Catesby a. a. O.

v) Schöpf S. 478.

w) Schöpf S. 440 und 441.

Die hiesige Lobster oder Hummer unterscheidet sich von der nordamerikanischen. Von Krebsen und Krabben besitzen die hiesigen Gewässer verschiedene Arten; eine Art Käfermuschel (Chiton squamosus L.) sitzt überall auf den Felsen, und nach Catesby finden sich an den Bahamaischen Inseln die meisten Gattungen der Amerikanischen hartschaligen Seethiere, die zwischen den nördlichen Wendekreisen und der Linie ihre Wohnsitze haben; doch trifft man Muscheln uod hartschalige Thiere nicht überall in gleicher Menge. Die Inseln, welche westwärts und nahe am Golf von Florida liegen, besonders aber Providence, Abaco und Grandbahama haben ihrer wenigere als die östlichen; und die Muscheln, die sich in Menge an der südlichen Seite einer Insel finden, werden selten an der nördlichen gesehen, und andere, die man an der nördlichen findet, vermißt man an der südlichen (x).

Noch verdienen hier die Seevögel einer besondern Erwähnung, welche hin- und wegziehen und sich auch an anderen Küsten aufhalten. Die Eyer-Insel scheint in dieser Hinsicht besonders sich auszuzeichnen. Sie hat verschiedene Wasservögel, vorzüglich aber den Booby in unbeschreiblicher

Menge;

x) Catesby im letzten Abschnitt.

Menge; die Eyer desselben sind eine gute Speise und man holt sie fleissig von dieser Insel hinweg (y).

IX.

Edle Metalle so wenig als gemeine fand man auf den Lucayos. Salz erhält man von dem Meerwasser (a). Die Felsen, woraus diese Inseln bestehen, geben Kalch, und die Steine können nicht nur vortrefflich zu Gebäuden gebraucht werden, sie sind auch, wenn sie aus dem Bruche genommen werden, so weich, daß man ihnen jede beliebige Form mit leichter Mühe mittheilen kann. Geformet setzt man sie an die Luft und sie erlangen da eine Härte, die sie nicht splittern läßt, wenn sie, zu Vestungswerke gebraucht, von Kugeln getroffen werden. Sie begraben die Kugeln, ohne zu splittern (b). Verhärtetes Erdpech findet sich in Menge auf einer der mittäglichen Bahamaischen Inseln; man benutzte es im Nordamerikanischen Kriege, und fand es, bey Schiffen gebraucht, besser gegen die Würmer, als das gemeine Pech; aber der wohlfeile Preis des letzteren, das Nord=Amerika liefert, bewirkte,

y) Catesby a. a. O. und Schöpf S. 414.

a) Schöpf S. 476.

b) Ebendas. 417 und 418.

te, daß nach dem Kriege jenes Erdpech nicht länger mehr benutzt wurde. Der Bimstein, von dem man zuweilen einige Stücke am Ufer findet, kömmt, wie man glaubt, von einigen mit Vulkanen versehenen Westindischen Inseln, und die graue, bisweilen am Ufer und zwischen den Felsen gefundenen Ambra hält Hr. Schwediauer für einen Auswurf einer oder der anderen Art Wallfische (c).

X.

Die Spanier, die Entdecker dieser Inselgruppen, fanden es nicht der Mühe werth, Niederlassungen auf denselben anzulegen, weil keine Gold- und Silberminen sich fanden, aber auch hier wurde die Entdeckung zur Quelle namenlosen Elends für die liebenswürdigen Bewohner der gefundenen Eylande. Sie wurden hinweggeschleppt, um in den Gruben Hispaniolas, wohin sie selbst den Spaniern den Weg zeigten (d), eines langsamen Todes zu sterben, oder an den Küsten von Margaretha und Cubagua zu einem nicht weniger gefährlichen Geschäft, zu der nun unlängst aufgehörten Perlenfischerey gebraucht zu werden. Auch nicht Eine einzige Familie entging den mehr als räuberischen Händen der Spanier. Alle

c) Schöpf S. 468 und 469.

d) Neuere Staatskunde von Spanien. Th. II. S. 283. und 284.

Alle Inseln waren Einöden, als einige Britten im J. 1672 zu Providence sich niederliessen. Auch diese wurden nach sieben oder acht Jahren von den Spaniern erwürgt oder vertrieben, und eben das Loos traf 1703 eine zweyte Brittische Kolonie, die im J. 1690 auf Providence angelegt, und durch die gerettete Mannschaft des 1695 in dem Kanale an den Martirern gescheiterten Schiffes Winchester verstärkt wurde; Spanier und Franzosen vereinigt, verwüsteten die Pflanzungen, führten die Neger hinweg, und die unglücklichen Britten, die alles verlohren, und schon gegen zwey hundert Häuser erbauet hatten, verliessen die Insel. Ihre Wohnsitze wurden von Brittischen Seeräubern eingenommen; diese, die ihr Glück an den Küsten Afrikas und in den entferntesten Seen Asiens versucht hatten, fanden zu Providence einen sichern Zufluchtsort; setzen ihr Gewerbe fort, und griffen ungeahndet selbst Brittische Schiffe an, bis Georg I den Klagen seiner Unterthanen und den Wünschen des Parlaments Gehör gab, und das Raubnest 1719 zerstöhren ließ (e).

Der elenden Regierung ungeachtet stieg seit 1690 die Volksmenge schnell; der Flecken Provi-

e) Russel l. c. II. 94. Raynal V. 320. 321. und Allgem. Hist. der Reisen Th. 17. S. 644 und 650.

dence wurde zu einer Stadt, die zu 150 Häusern, so groß als damals Jamestown und St. Mary in Virginien und Maryland waren — heranwuchs, und den Namen Nassau erhielt (f). Glücklicher noch hob sich die Volksmenge seit der Verjagung der Räuber. Woodes Rogers, dem dieß Geschäft von Georg I. übertragen war, kam mit neuen Kolonisten; die mehrsten der Räuber nahmen die ihnen angetragene Amnestie an, und vermehrten die Zahl der Kolonisten. Woodes Rogers wurde Statthalter, in wenigen Jahren hob sich aus ihrem Verfall die Stadt wieder empor, und es wurden über funfzehn tausend Seelen bald auf der Insel Providence gezählt (g).

Seit Woodes Rogers hielt sich die Kolonie fortdauernd, und kein harter verwüstender Schlag traf sie mehr. Doch fehlen uns nicht nur die Angaben, die zur Bestimmung ihres allmähligen Heranwuchses bis auf unsere Zeiten verhelfen können, auch die Zahl der jetzigen Bewohner, so wie die Vertheilung derselben läßt sich nicht mit Gewißheit angeben (h).

Nach

f) Allgem. Historie Th. 17. S. 650

g) Raynal V. 321. und Allgem. Hist. XVII. 650. 651.

h) In der Insel Providence, sagt Catesby, zählte man im J. 1725. etwas weniger als 300 Einwohner; Eleu-

Nach Russel und Raynal kann man die Zahl der Einwohner dieser Insel auf drey tausend Seelen anschlagen (i). Nach dem Amerikanischen Almanach von 1783 ist die Kolonie zwischen drey und vier tausend Seelen stark (k) und nach dem von Chalmers entworfenen Verzeichniß der Sklaven in dem Brittischen Westindien, betrug allein die Zahl der Sklaven auf den Lukayos zwey tausend zwey hundert und neun und vierzig (l).

Schon damahls, als der berühmte Flibustier Avery auftrat, war Providence nicht mehr die einzige von Britten bewohnte Insel; auch auf den 20 Meilen von Providence entfernten Harbour-Island, Eleuthera und etlichen anderen

Eleuthera soll eben so viele haben und eben so viele auch die kleine Insel im Hafen bey Eleuthera. Unter dieser Zahl aber sind die Neger nicht befindlich. Seeligmanns Sammlung im Iten Abschn. von den Bahama-Inseln.

i) Russel II. p. 94. Raynal p. 321.

k) Almanach Americ. p. 302.

l) N. Nederl. Jaarboeken T. XXIV. p. 689. Den Werth dieser Sklaven berechnete Herr Chalmers auf 89640 Pf. St. Im 17ten Theil der Allgem. Hist. S. 650. heißt es, als Providence sich im höchsten Flor befand, zählte man 3 bis 400 Schwarze. Die Kolonie muß sich also sehr stark vermehrt haben.

hatten sich einige Familien niedergelassen (m). Nach Russel trifft man die eine Hälfte der Kolonisten auf der Insel Providence, und den größten Theil der anderen Hälfte zu Eleuthera. Nach Leiste wurde Eleuthera im J. 1719 mit 60 und Harbour-Island etwa mit 70 Familien besetzt; auch Catisland bekam Bewohner, und die Mannschaft wuchs, vom Klima Eleutheras besonders sehr begünstigt, auf eine glückliche Art. Groß-Bahama aber war nach dem Entik noch unbewohnt, so wie Groß- und Klein-Abaco (n). Dieß ist nicht mehr jetzt der Fall. Abaco ist gegenwärtig bewohnt; sehr viele Familien von nordamerikanischen Refugies haben sich daselbst niedergelassen, und die Anlage zu zwey Städten Carlstown und Marsches-Harbour gemacht (o). Auch dem kleinen Roseyland ist eine Fischer-Familie zu Theil geworden, die hier zwischen Felsen in einer Hütte von Palmettoblättern einsiedlerisch im unermeßlichen Ocean wohnt (p). Und ausser Providence sind, sagt Schöpf, die übrigen beträchtlicheren Eylande Harbour-Island, Abaco, Long-Island, Cat-Island, Lucaya, Eleuthera, Mayaguana

m) Allgem. Hist. a. a. O. S. 650.
n) Leiste a. a. O. S. 424 und 425.
o) Schöpf a. a. O. S. 407.
p) Ebendas. S. 472.

guana, Exuma, Ynagua, Great-Bahama und noch einige andere zum Theil oder meist schon mit mehr oder weniger Menschen besetzt (q). Nassau ist der Hauptort der Insel Providence und der gesammten Lukayos. Die Stadt, dicht an dem erhöheten nördlichen Ufer liegend, ist noch gegenwärtig nur eine kleine Stadt; die Häuser sind ganz leicht und einfach; wenige von Steinen gebauet; meistens nur mit einer einfachen bretternen Verkleidung; sie sind mehr leichte teutsche Sommer- als Wohnhäuser; wie Gartenhäuser mit Bäumen, Hecken und Gärten umgeben, und selten mit Glasfenstern versehen. Aus der Kirche, einem Gefängniß und einem Assembly-Haus bestehen die öffentlichen Gebäude, und ein Gebäude, das den Namen Börse trägt, ist nur ein an der Wasserseite liegendes offenes Gebäude (r).

Nur Alcedo giebt einigen der Bahama-Inseln noch Indier zu Bewohnern, die von der Fischerey sich ernähren sollen, aber schon beym ersten Blick ergiebt es sich, daß Alcedo's Nachrichten von diesen Inseln, was denn bey der Beschreibung so mancher andern Insel und manches andern Landes nicht weniger der Fall ist, aus sehr trüben

q) Schöpf S. 495.

r) Ebendas. S. 412-414. und Catesby beym Seeligmann in dem Abschnitt von den Bahamaischen Inseln.

Quellen flossen. Und auch hier ist keine Quelle genannt (s).

XI.

Mit ihrem Loose völlig zufriedene und glückliche Menschen bewohnen diese Eylande. Im Ueberfluß und schwelgend durchlebt der Reiche seine Tage; in der Hütte des Unbegüterten erblickt man Armuth und Freude in jenem schönen Bunde, der öfterer geschlossen wird, als die hohe Welt es weiß und es wissen darf, und selbst der Sklave behielt hier sein göttliches Gebilde. Schwarze Sorgen zerfleischen unsere Insulaner nicht. Eine Hütte, die alles giebt, ist bald gebauet und noch leichter zu unterhalten; wenige wohlfeile Kleider reichen bey dem schönen milden Klima, und für Wintervorrath darf nicht ängstlich gesorgt werden, da Erde und Meer immer ihre Früchte und ihre Schätze darbiethen (t). Auch die hiesigen Neger nehmen Theil an der allgemeinen Behaglichkeit. Sie sind durchgehends von einem bessern und Zufriedenheit athmenden Anblick, stark, wohl genährt, und betra-

s) Alcedo Diccionario T. II. p. 621. Von der kleinen Insel Bimini behauptet Alcedo ausdrücklich, daß sie von wilden Indiern bewohnt sey. T. I. p. 241.

t) Schöpf S. 473.

tragen sich des Adels würdig, den man in ihnen nicht erstickte. Nie erfuhren sie die unmenschliche und grausame Begegnung, die ihre unglücklichen Brüder auf den benachbarten Zuckerinseln oder auf den Plantagen des festen Landes erdrückte (u). Aber auch hier stimmt die gütige Natur den Menschen zur Trägheit. Anstrengende Arbeit kennet man nicht; man scheuet sie und die einfache im Ganzen mäßige Lebensart des grossen Haufens verstärkt die Abneigung gegen anstrengende und fortdauernde Arbeit. Die meisten weissen Einwohner von Providence erblickt man im Wohlleben und im Müssiggange: sie leben von dem Schweisse ihrer Sklaven; und das, was sie verrichten und Arbeit nennen, würde größtentheils für den Bewohner des Europäischen Nordens nur Werk der Erholungsstunden scheinen. Und vielleicht geschähe noch weniger als geschieht, wenn nicht Hang zum Trunk und Liebe zum Tanze hier so mächtig wären, als sie es wirklich sind (v). Der grössere und ärmere Theil lebt größtentheils von Fischen, Amphibien oder Schalthieren, also von Nahrungsmitteln von einer schleimicht zähen Beschaffenheit, und dabey wird von ihm viel gesalzenes Fleisch genossen. Die gewöhnlichsten hiesi-

u) Schöpf II. 475.

v) Almanach Americain p. 302.

hiesigen Krankheiten gründen sich auf Verstopfung der Eingeweide und Cacochymie, und jene Nahrungsmittel sieht man als die Quelle derselben an. Auch theilte man Herrn Schöpf die Bemerkung mit, daß seit sieben oder acht Jahren gallichte Krankheiten gewöhnlicher und heftiger geworden wären; die Lebensart war dieselbe geblieben, nur hinderte der nordamerikanische Krieg die Zufuhr frischer Lebensmittel; Schlacht- und Federvieh kamen nicht mehr (w).

XII.

Die Viehzucht ist auf den Lukayos von keiner Bedeutung. Sie beschränkt sich einzig auf einige Kühe und Ziegen, die man der Milch wegen hält, und auf wenige Schaafe und Schweine. Das Hornvieh und besonders die Schaafe sollen sich hier, wie Catesby bemerkt, nicht so stark vermehren als in den mehr nördlichen Gegenden, und das Klima soll passender für die Ziegen seyn, wie für jene beyden Thierarten (x). Hausgeflügel wird häufiger gezogen, und sehr wahrscheinlich ist es, daß die Insulaner sich mehr auf die Rindviehzucht, wie auf die Kultur des Federviehs legten, wenn ihnen nicht von Nordamerika aus

w) Schöpf 429. 430. 465. 466.
x) Catesby im ersten Abschnitt und Schöpf S. 457.

aus öfters Schlacht- und Federvieh zugeführt würde (y).

XIII.

Der Produkte des Jägers giebt es hier nur wenige, und keines derselben ist von bedeutendem Werthe. Fische, Amphibien und Schalthiere aber sind von größter Wichtigkeit, und nicht nur viele von den Negern, sondern auch viele von den weissen armen Insulanern beschäftigen sich gewöhnlich mit dem Fischen (z). Der Schildkrötenfang ist ein besonders einträgliches Gewerbe. Sowohl die Schaale, wie das Fleisch dieser Thiere ist höchst schätzbar. Man begnügt sich nicht mit dem Fange derjenigen, die man in der Nähe trifft, sondern geht auch auf den Fang der grösseren Schildkröten bey Cuba und in der Nachbarschaft verschiedener Spanisch-Amerikanischer Länder aus; nur wird dieser Fang wegen der Spanischen Küstenbewahrer, die einen Schleichhandel fürchten, der denn auch gewöhnlich nebenbey getrieben wird, etwas unsicher. Man findet Schildkröten von ausserordentlicher Größe; Herr Schöpf sah einige von achthundert und mehreren Pfunden schwer. Ihr Fleisch dient dem Mangel des frischen Rindfleisches zu ersetzen; täglich werden einige

y) Schöpf S. 457. 459.

z) Schöpf S. 435.

nige zu Nassau geschlachtet und pfundweis verkauft. Auch die Eyer derselben werden gegessen (a). Auf den Fang der Wallfische, die sich in den hiesigen Gewässern aufhalten, haben die Insulaner sich noch nicht gelegt; nur die unternehmenden kühnen Neuengländer, die hieher kommen, stellen ihnen nach (b). So viele Hände aber auch mit dem Fischen beschäftigt sind, und so groß die Menge der genießbaren Fische auch ist, so sind doch selbst zn Nassau nicht immer Fische zu haben; und wenigstens noch vor einigen Jahren fehlte es an einem ordentlichen Fischmarkte; man trug die Fische zum Verkauf von Haus zu Haus. Man würde Fische immer und in Menge haben, könnte man nicht immer fischen und wäre es nicht allgemein üblich bey den Fischern geworden, nach einem reichen Fange den Verdienst zu vertrinken und zu vertanzen (c). Catesby erwähnt noch, daß die Bahamer auch nach den Gruppen kleiner Inseln führen, die man Bimines nennt, um die Meerschweine zu fangen, welche man dort in Menge trifft (d). Auch werden meh-

a) Schöpf S. 441-444. und Catesby im ersten Abschnitt.

b) Ebendas. 439. 440.

c) Ebendas. 435.

d) Catesby I. Abschnitt.

mehrere Arten von Krabben und Krebsen genossen so wie verschiedene Gattungen von Schnecken. Die Kaffermuschel stechen die Neger und Fischer aus ihrer Schaale und essen sie roh wie Austern (e).

Die Guanas, deren Fleisch dem Hühnerfleische ähnlich ist, fangen die Neger auch mit Hülfe ihrer Hunde (f). Verschiedene Gattungen von wildem Geflügel dienen als Nahrungsmittel, wie wilde Tauben und Enten und der herrliche Flamingo (g). Die Eyer des Booby werden fleissig aufgesucht und auch dem Amerikanischen Murmelthier wird nachgestellt (h). Grand=Bahama, Andros und Abaco nennet Catesby wichtige Eylande auch wegen der starken Jagd, die dort getrieben werde (i).

XIV.

Nur wenige Hände erfordert der hiesige Landbau. Weit der größte Theil der Insulaner muß sich seinen Unterhalt auf eine andere Art als durch den Bau der Erde verschaffen (k). Auf Providence selbst giebt es nur einige Familien, die

e) Schöpf S. 464 und 465.
f) Ebendas. S. 460.
g) Ebendas. S. 459.
h) Ebendas. S. 408.
i) Catesby I. Abschnitt.
k) Catesby a. a. O. Iter Abschnitt.

die bloß von dem Ertrage ihrer Ländereien und der Arbeit ihrer Sklaven leben, und viele Pflanzstädte mußten wieder verlassen werden, weil der Boden erschöpft war. Nur jene, in der Stadt Nassau lebende Pflanzer kann man mit gewöhnlichen Westindischen Pflanzern in Parallel stellen. Sie sind wenigstens im kleinen, was der begüterte Pflanzer in Surinam oder Jamaika im grossen ist; und ausser diesen giebt es noch andere Pflanzer, die im eigentlichen Verstande diesen Namen verdienen, welche wohl auch durch Sklaven arbeiten lassen, aber doch thätiger selbst sind und auf Providence nicht wie jene Reichen in der Stadt, sondern auf ihren Ländereyen leben (l).

Aus Mays oder Indianischem Korn und aus Weitzenmehl wird hier das Brot gemacht, aber nur den Mays zieht man selbst, und man erndtet von dieser einzigen Getreideart nicht so viel, als man bedarf. Das Fehlende, so wie das Weitzenmehl sendet Amerika (m) Potaten und Brasilische Rüben oder Yams, (Dioscorea alata L.) die in grosser Menge gebauet werden, ersetzen nicht nur den Mangel des Brotkorns zum Theil, man führt sie auch, wiewohl noch nicht in grossen Quan-

l) Schöpf S. 415. 429. und 430.

m) Catesby a. a. O. und Schöpf S. 424 und 425.

Quantitäten nach Nordamerika aus (n). Einige beträchtliche Gärten voll von Kaffeebäumen sah Herr Schöpf in und um die Stadt Nassau; die Bäume kommen da gut fort, tragen reichlich und die Bohnen sind vom besten Geschmack; aber der wenigen Wartung ungeachtet, welche der Baum, ist er einmahl gepflanzt, fordert, wird die Kultur desselben doch sehr vernachlässigt (o). Auf Providence hatte man vor mehreren Jahren eine ansehnliche Zuckerpflanzung angelegt, ein Destillirhaus errichtet und Rum verfertigt. Aber mit dem Tode des Unternehmers hörte alles auf, die vielen Kosten und Schwierigkeiten, mit dem Bau des Zuckerrohrs verbunden, trieben den Preis des Zuckers zu hoch hinauf. Auf den übrigen Lukayos, die bewohnt sind, erzeugt man nur so vielen Zucker, als man selbst bedarf, und man begnügt sich, den Saft des Rohrs bloß zu einem dicken Syrup einzusieden. Doch ists von grossem Werth, daß hier Zucker gebaut werden kann und gebauet wird (p). Der Indigo wächst mehr wild als gebauet; die Beschaffenheit des hiesigen Wassers, und der Wassermangel verhindern grosse

n) Catesby a. a. O. und Schöpf S. 424.

o) Schöpf S. 422.

p) Ebendas. S. 422 und 423. Campbell 659.

grosse Anlagen, was um so mehr zu bedauern ist, da man den besten Indigo hier wirklich erndtet (q). Der Anbau der Baumwollenstaude hat sich, doch nicht so wohl auf Providence, als auf den übrigen Inseln vervielfältigt. Reichlicher und sicherer lohnt sich hier keine Arbeit als die, welche man auf die Gewinnung der Baumwolle wendet (r). Man sammelt und benutzt die Frucht des hiesigen nicht einheimischen, sondern hierher verpflanzten grossen und ansehnlichen Tamarindenbaums (s). Der Weinbau aber wurde bis jetzt fast ganz vernachlässigt (t). Von den gleichfalls hierher verpflanzten Pomeranzen- u. Citronenbäumen hat man fast alle bekannten Arten und Abarten. Um Weihnachten wird die beste Pomeranzenerndte gehalten; weniger schmackhaft sind die Früchte von der Augusterndte. Die süsse Orange trägt eigentlich nur einmahl im Jahr, die gewöhnliche saure aber und die Bittersüsse prangt mit reifen Früchten fast das ganze Jahr hindurch. Am häufigsten sind die Limes, die man noch saftreicher und saurer findet, wie die Citronen. Niedrige und buschichte Bäume, die unter der Last ihrer Früchte sich beugen, und fast ohne alle Kultur fortkommen, geben diese den Insulanern

höchst

q) Schöpf S. 423.

r) Ebendas. S. 424.

s) Ebendas. S. 425.

t) Ebendas.

höchst schätzbare Frucht (u). Und nicht viel weniger schätzbar sind die Ananas oder der Pinnappel, von welchen man verschiedene Gattungen besitzt und pflegt (v).

Diese Produkte sind die Hauptprodukte des Bahamaschen Pflanzers, die theils auf den Inseln selbst verbraucht werden, und theils den Amerikanern und Europäern zugeführt werden. Den Werth der gesammten Produkte, so wie den Werth der Ausfuhr von jedem einzelnen Artikel finde ich nirgends bestimmt; und eben so wenig ist es angegeben, was Providence, was jedes der übrigen bewohnten Eylande liefert. Nur bemerkt Hr. Schöpf, man habe ihm auf Providence gesagt, daß die Plantagenbesitzer zu Nassau ansehnliche Einkünfte besäßen, und daß eine, aber freylich grosse Plantage, bloß zur Kultur der Ananas, der Yams, der Limonen und des Kaffees benutzt und von Negern bearbeitet, wohl in einem Jahre zweytausend dreyhundert Stücke von achten abwerfen könne (w).

Verschiedene Europäische Gemüsarten werden in einigen Gärten der Stadt Nassau gezogen; doch

u) Schöpf S. 426 u. 427. Campbell p. 659.

v) Schöpf S. 428.

w) Ebendas. S. 428 und 429.

doch kann man sie der Hitze wegen bloß in der Regenzeit haben; nur Wassermelonen und einige andere Früchte gedeihen fast das ganze Jahr hindurch (x).

Schwerlich läßt irgendwo der Ackerbau dem Landmann oder Pflanzer der müssigen Tage so viele, als der Ackerbau auf den Lukayos. Zwey bis drey Monathe im Jahr nur fordert der Bau der Erde, und zur Ausfüllung der übrigen Zeit beschäftigt man sich vorzüglich auch mit Holzfällen und dem Aufsuchen der Rinde einiger schätzbaren Stauden oder Bäume (y). Dieses Geschäft, zu welchem man die Neger auf Providence beständig anhält, ist sehr einträglich; jedermann hat die Freyheit, dasselbe zu treiben, und es sind die grössern Inseln, welche die starken und hohen Bäume erzeugen, die gefället werden. Doch ist dieß Geschäft gegenwärtig schon weniger einträglich und beschwerlicher geworden, da die zunächst um Providence liegenden Inseln ihrer Bäume bereits beraubt sind, und man also nach entlegenern Inseln fahren muß (z).

Aufgesucht, gefället und ausgeführt wird hier vorzüglich Mahogany, Brasiletto, das lignum vitae

x) Schöpf S. 429.

y) Catesby a. a. O. und Schöpf S. 429.

z) Schöpf S. 429. 430.

vitae und das Campecheholz. Das erstere, von dem man mehrere Gattungen hat, wird am häufigsten gesucht, ob man davon gleich in den übrigen Westindischen Inseln grössere und dickere Stämme findet; man benutzt vieles von diesem Holze in Westindien selbst zum Schiffsbau (a). Des Brasiletto (Caesalpina Brasiliensis L.) bedient man sich zum Färben (b). Mit dem Namen lignum vitae bezeichnet man sowohl das Guaiacum officinale als auch das, hier seltener als jenes gefundene Guaiacum sanctum L. Sehr vieles von diesem Holze wird zu mechanischen Geräthschaften, wozu es wegen seiner vorzüglichen Härte sich besonders gut qualificirt, verarbeitet; etwas Gummi wird von den Stämmen gesammelt, und nicht nur zu dem bekannten medicinischen Gebrauch wird das Holz auch hier bestimmt, man bedient sich auch noch der innern Rinde als eines Brechmittels; sie wirkt heftig und ist gewöhnliches Hausmittel der Landleute (c). Den Saamen des Campecheholzes brachten die Insulaner hieher von der Hondurasbay, wohin

 sie

a) Schöpf S. 431. Nach Catesby sind die Mahoganybäume die größten auf den Lukayos; und haben meistens 3 bis 4 Schuh im Durchmesser. Catesby 3ter Abschnitt.

b) Schöpf S. 432.

c) Schöpf S. 433.

sie ehemals zum Holzfällen schifften. Das Holz gedeiht glücklich und man sorgt für die Vermehrung desselben (d).

Wilden Zimmt oder Eleuther Rinde liefert die Winterania Canella L. Sie wird auf verschiedenen der Lukayos, besonders aber auf Eleuthera gefunden und in Menge gewonnen. Die Cascarill-Rinde (Croton Cascarilla L.) sammelt man gleichfalls auf mehreren Eylanden; und die Squills trifft man an den sandigen Ufern; es ist eine der Squilla ähnliche grosse Zwiebel, welche eben die Kräfte besitzen soll, wie die gewöhnliche officinelle Squilla maritima (e).

Nach Catesby hat Andros und Abaco eine Menge des besten Bauholzes und verschiedene andere Holzarten; beyde Inseln sind auch dieses ihres Reichthums wegen häufig besucht und benutzt worden (f). Eben die Versicherung gab man von Andros auch Herrn Schöpf (g). Guanahani, dem es in den frühesten Zeiten an schätzbarem Holze nicht fehlte, hat schon lange nur Palmen und einige andere Bäume ernährt (h). Und das

d) Ebendas. S. 434.
e) Ebendas. S. 434 und 435.
f) Catesby im Iten Abschn.
g) Schöpf S. 496.
h) Allgem. Hist. XVII. S. 645.

das Färbeholz, das ausser verschiedenen Arten von Zimmer- und Bauholz auf den Lukayos gewonnen wird, hat nach Campbell einen sehr vorzüglichen Werth (i).

Noch giebt es ausser den genannten auf diesen Inseln mancherley Bäume, die gepflegt oder ohne Kultur benutzt werden, und den Insulanern von grossem Werthe sind. Man hat vier Sorten von Palmbäumen, die keinen andern Gattung weder an Nutzbarkeit noch an herrlichem Ansehen nachstehen; es gedeihet hier die Hut-, die Hütten-, die silberblätterige und die Schweinspalme. Die Blätter der erstern (k) wurden ehemahls auf den Bermudas zu Hüthen, Hauben und andern Kleidungsstücken verarbeitet und aus den Beeren derselben machte man Knöpfe. Die breiten Blätter der Hüttenpalme (l) werden zum Häuser- und Hüttenbau benutzt, sowohl zu den Mauren, wie zu den Dächern. Aus den schönen Blättern der dritten Gattung verfertigt man Seile und Körbe, und mehrere andere Geräthschafren der Art; und die grossen und süssen Beeren geben einen guten Spiritus. Der Stamm der letzten Gattung, aber auch nur dieser allein, dient zu einem vorzüg-

i) Campbell l. c. p. 659.

k) Palma non spinosa, foliis minoribus.

l) Palma Brasiliensis.

lich guten Futter für die Schweine; innerhalb der äusseren Rinde trifft man eine markige und äusserst süsse Substanz; und auf den kleinen Inseln wächst diese Palme in Menge (m). Rose-Eyland und die mehrsten übrigen Inseln besitzen den Baum, den man hier Mastick-Tree (Ximenia inermis L.) nennt. Seine Früchte, die roh weder wohl schmekken, noch gut bekommen, genießt man gekocht als Speise und macht sie auch mit Zucker ein, und das Holz, das man vorzüglich zu Pallisaden und Pfählen braucht, dauert ungemein lange und ist so hart und schwer, daß es sich fast nicht anders als grün verarbeiten läßt (n). Den Melonenbaum sieht man in Gärten und in Plantagen; seine Früchte werden, ehe sie ihre völlige Reife erlangt haben, gekocht und schmecken nicht unangenehm. Auch die Guava, Psidium pyriferum L. und Psidium pomiferum L. sind von Hispaniola hierher gebracht; und von ihren Früchten macht man, wie von der Mammea Americana L. Confituren (o). Der Avogado-Baum reicht seine birnförmigen vortrefflichen Früchte seinen Pflegern im September dar. Den Pisang oder Bananas-Baum sieht man in allen Gär-

m) Catesby 3ter Abschn.

n) Schöpf S. 473.

o) Ebend. S. 485.

Gärten. Den dreymahl im Jahr reichlich und gute Früchte tragenden gemeinen Feigenbaum, könnte man häufiger ziehen. Auch der Granatbaum giebt wohlschmeckende Früchte. Glücklich gedeihet die hierher verpflanzte Cocos und Dattelpalm, und trägt viele Früchte. Noch giebt es verschiedene einheimische genießbare Früchte, so wie in den Gebüschen und Wäldern noch eine grosse Verschiedenheit vortrefflicher Pflanzen, wovon einige den Bahamaischen Eylanden ausschliessend eigen sind (p).

XV.

Jene mannichfaltigen Klassen von Bürgern, die man in Europäischen Ländern und in so vielen Europäischen, ausser Europa liegenden Nebenländern findet, trifft man auf den Bahama-Inseln nicht nur nicht, sondern man vermisset auch noch jene Trennung der Gewerbe ganz, welche das untrüglichste Kennzeichen blühender Gewerbe ist. In der Stadt Nassau ist die Verschieden heit weit am größten. Hier leben ausser einigen königlichen Officianten, mehrere Kaufleute, Schiffsbaumeister und Zimmerleute, Schiffer, Lootsen, Fischer, Handwerker und reiche Plantagenbesitzer. Von der Klasse der Handwerker findet man hier, wie auf den Inseln überhaupt nur

p) Schöpf S. 487 sq.

die allerunentbehrlichsten, und die Schiffzimmerleute scheinen weit die zahlreichsten zu seyn, wenn auch nicht jede Familie, die mit dem Holzfällen sich beschäftigt, ein Boot besitzt. Aus dem Safte des Zuckerrohrs wird nicht nur noch gegenwärtig bloß dicker Syrup verfertigt; noch hat man keine grosse Versuche gemacht, Wein zu keltern; es kommen nicht nur von Amerika und Europa Werkzeuge und Kleidungsstücke aller Art; man ist selbst noch so weit zurück, daß man nicht einmahl des Salzes so viel gewinnet, als sich mit eben so leichter Mühe durch Ausdünstung des Meerwassers an der Sonne, als grossem Vortheil gewinnen liesse (q).

XVI.

Noch treiben die Insulaner ein Gewerbe, das schon an sich schrecklich ist, wo man es auch treiben mag, das aber hier mehr als schrecklich genannt werden kann, wegen der Hayfische, die in den Bahamaschen Gewässern in grosser Menge sind, und auch dem geschiktesten Taucher, den sie abreichen können, Gesundheit und Leben rauben. Dieß Gewerbe ist dasjenige, was die Insulaner aufs Wräken ausgehen, nennen (r). Es be-

q) Catesby Iter Abschn. und Schöpf S. 414. 415. 423. 425. 428. 475 und 476.

r) Wraking von Wrack ein gescheitertes Schiff.

besteht in dem Aufsuchen der Trümmer gescheiterter Schiffe, und in dem Herausholen der Güther aus der Tiefe des Meers, welche die verunglückten Schiffe führten. Bey der Menge der Schiffe, die in dem Bahama-Kanal oder in der Nachbarschaft dieser Inseln scheitern, und bey der grossen Geschicklichkeit im Tauchen, wodurch die Bewohner dieser Inseln seit ihrer Entdeckung so sehr sich auszeichneten (s), läßt sichs schon erwarten, daß dieß Gewerbe einträgliches Gewerbe seyn muß, und wenn es auch immer zu viel gesagt heißt, wenn man behauptet, daß jenes Gewerbe und jene traurigen Unglücksfälle die Hauptquelle der Reichthümer der Insulaner bildeten (t), so ist es doch gewiß, daß durch dieß Gewerbe manche Familie schon zu grossen Reichthümern gelangte; auch bey Herrn Schöpf Anwesenheit auf Providence kam die Nachricht, daß ein Boot an sechzig tausend Piaster aus einem Spanischen gesunkenen Schiffe gerettet habe (u); und für so sicheres und fort-

s) Eben weil sie so geschickte Taucher waren, schleppten die Spanier die Insulaner nach Cubagua, um sie bey der Perlfischerey zu gebrauchen, und noch jetzt stehen die Einwohner der Bahama-Inseln, wie die der Bermudas im allgemeinen Ruf in Amerika, die geschicktesten Taucher zu liefern. Russel l. c. II. 4. und Schöpf S. 449.

t) Allgem. Historie XVII. p. 650.

u) Campbell p. 657. und Schöpf S. 449.

fortdauerndes Gewerbe sah man die Gewerbe an, daß man einen Theil der Abgabe, welche diejenigen entrichten müssen, die es treiben, mit als Quelle des Gehalts dem Gouvern. anweisen konnte (v). Jedes Fahrzeug, das aufs Wräken ausgeht, ist verpflichtet, sich einen Paß vom Gouverneur ertheilen zu lassen, und dieser bedingt für den König und sich den fünften oder zehenten Theil des Fundes aus. Wird ein Schiff ganz von Menschen verlassen angetroffen, so ist es Eigenthum derer, die es finden. Nach allen Gegenden und Winkeln hin, die Hoffnung zum Funde gewähren, gehen die Fahrzeuge, und am regesten ist der Eifer und die Betriebsamkeit gleich nach geendigtem Sturm (w).

Diese Fahrten, die Fahrten, um Holz zu fällen, Salz zu holen, das auch von Exuma und Crooked-Island nach Jamaika, Hispaniola und Nordamerika gebracht wird, und die Fahrten vorzüglich zum Fang der Schildkröten an den Spanisch-Amerikanischen Gestaden, so wie die Fahrten, welche der Handel veranlaßt, machen die Schiffarth der Insulaner in der That bedeutend, aber auch sie, so wie alle Gewerbe, etwa das Aufsuchen gescheiterter Schiffe abgerechnet, sind noch weit das nicht, was sie seyn könnten und

v) Schöpf S. 445.
w) Ebend. S. 447.

und seyn würden, wenn es den Inseln nicht so sehr an Menschen fehlte, wenn mehr oder wahre Industrie herrschte, und wenn der Mutterstaat diese Inseln einer grössern Aufmerksamkeit gewürdigt hätte, als ihnen bis auf unsere Zeiten hin zu Theil geworden ist (x).

XVII.

Daß der Handel unserer Insulaner nur unbedeutend seyn kann, ist Resultat alles dessen, was über die natürliche Beschaffenheit der Inseln, ihre Volksmenge und ihre Industrie gesagt worden ist; der Handel würde unbedeutend seyn müssen, wären die Vortheile, welche das Aufsuchen der gescheiterten Schiffe gewähren auch so erträglich, wie man sie oft dargestellt hat.

Salz, Mahogany, Lignum vitae, Färbeholz, Campecheholz, wilde Zimmtrinde, Squills, grüne Schildkröten und Schildkrötenschaalen, Früchte des Tamarindenbaums, Limes, Yams, Ananas und Baumwolle sind, wenn auch nicht alle Artickel, doch die wichtigsten der Ausfuhr.

Das Salz bildet einen wichtigen Handels-Artickel; denn der größte Theil von Nordamerika versieht sich nicht nur mit Salz von den Türks- und andern kleinen Eylanden, sondern auch Jamaika und Hispaniola werden mit diesem unentbehrlichen Produkte von den Lukayos aus versorgt (y).

Maho-

x) Campbell p. 659. Almanach Americain p. 303. und Raynal p. 322.

y) Catesby Iter Abschn. Allgem. Hist. XVII. S. 650. und Schöpf II. S. 476.

Mahogany wird nach Europa gesandt. Brasiletto wird in Menge gehauen und ausgeführt, wie das Lignum vitae, aber die Ausfuhr des Campecheholzes ist gegenwärtig noch unbeträchtlich (z). Grosse Quantitäten erhält Europa von der wilden Zimmtrinde und viele Tonnen davon gehen nach Curassao und anderen Holländischen Kolonien in Amerika, wo man Zimmtwasser und vielleicht auch Zimmtöl daraus destillirt (a). Squills werden getrocknet nach Amerika versandt (b). Die Limes werden in grosser Menge nach dem ganzen nördlichen Amerika verführt, wo man sich ihrer am liebsten zum Punsch bedient; auch der aus denselben gepreßte Saft wird in Fässern verschickt (c). Der innere Theil der Früchte des Tamarindenbaums wird in irdene Töpfe lagenweise mit braunem Zucker feste eingedrückt und so versandt. Von den Ananas gehen viele Schiffsladungen nach Amerika und selbst nach Europa; in London verkauft man das Stück, nachdem es groß und schön ist, für vier, sechs bis acht Schillinge, und die Schaalen der Früchte werden benutzt, um dem Rumm einen angenehmen Geschmack zu geben (d). Die Yams sendet man nur nach Nordamerika (e), und die Baumwolle nur nach Europa (f). Der Schildkrötenfang bildet und erhält einen wichtigen Handelszweig. Die grüne Schildkröte versendet man wäh-

z) Schöpf S. 431 und 433.
a) Ebend. S. 434.
b) Ebendas. S. 435.
c) Ebendas. S. 427.
d) Ebendas. S. 428.
e) Ebendas. S. 422.
f) Almanach Americ. p. 302.

während der Sommermonate nach allen Gegenden von Nordamerika und auch nach Europa, und Schildkrötenschaalen erhält der Mutterstaat wie Amerika (g).

Für diese Produkte erhalten die Insulaner von Amerika und Europa frisches und gesalzenes Fleisch in grossen Quantitäten, Butter, Reiß, Korn, Weitzen, Madera-Wein und anderes Getränk, Hausgeräthschaften und Werkzeuge, Kleidungsstücke aller Art und mehrere andere Waaren des Luxus und des Bedürfnisses (h).

Wie viel die Ausfuhr oder die Einfuhr jedes Artikels betrage, ist, so viel ich weiß, nirgends angegeben. Der Werth der sämmtlichen Exporte wurde im Jahr 1769 auf 5919 Pf. St. bestimmt (i). Im Jahr 1770 landeten sechs grosse Schiffe nebst fünf und siebzig Schaloupen, und es fuhren von den Inseln hinweg neun Schiffe und fünf und siebzig Schaloupen (k). Nach dem Almanach Americain vom J. 1783 schicken die Insulaner für vierzig bis funfzig tausend Thaler Baumwolle, Färbeholz und Schildkröten jährlich nach England; mit Salz wurden vor dem Nordamerikanischen Kriege die Lebensmittel bezahlt, welche die Insulaner von Nordamerika erhielten (l). Und in einem Verzeichniß von dem Werthe aller Kaufmannsgüther und Waaren, die in Großbritannien im Jahr 1785 ein- und ausgeführt worden sind, wird die Einfuhr von den Lukayos auf vierzehn tausend ein hundert und funfzig Pf. Sterl.

g) Catesby Iter Abschn. und Schöpf S. 440 und 441.
h) Catesby a. a. O. und Schöpf S. 429.
i) Campbell p. 660.
k) Campbell l. c.
l) Alman. Amer. p. 302.

8 S., und die Ausfuhr auf drey und dreyssig tausend zwey hundert und fünf und dreyssig Pf. und fünf Schill. angegeben (m). Von den Bermudas betrug die Einfuhr in eben dem Jahr nur 990 Pf. 18—9 und die Ausfuhr nur 6118 Pf. 5—10 (n).

Von dem Handel, welchen die Insulaner mit einander treiben, so wie von ihrem Schleichhandel mit den Spanisch-Amerikanischen Besitzungen, fehlet es uns gleichfalls an befriedigenden Nachrichten. Das Holz, was auf den Inseln gefället wird, bringt man zum Markt nach Providence oder vielmehr nach der Stadt Nassau, und hier hat man auch eine Börse, wo Waaren öffentlich versteigert werden, und wo Käufer und Verkäufer wie Schiffer und andere unbeschäftigte Menschen ganze Tage zubringen, um Neuigkeiten zu hören oder mitzutheilen (o).

Man rechnet hier nach Stücken von Achten, einer eingebildeten Münze, welche acht Bits gilt und diese Bits sind theils alte Spanische runde Münzen, theils auch nur kleine eckigte mit einem Kreuze versehene Stückchen Silber. Ein Spanischer Thaler gilt $10\frac{1}{2}$ Pence Bahamaischer Währung. Die Spanischen oder Mexikanischen Thaler aber sind die Pezzi d'otto der Spanier. Gewöhnlich enthalten die Bits nicht den Werth, wofür sie kursiren, und man glaubt, daß gegen fünf und zwanzig hundert Pfund an Gewicht von solchen doppelten, einfachen und halben Bits-Stücken auf den Inseln im Umlauf sind (p).

XVIII.

m) Niederelb. hist. polit. Magazin vom J. 1787. 1 B. 3. St.

n) Ebendas.

o) Schöpf S. 414.

p) Ebend. S. 466 und 467.

XVIII.

Die Bahama-Inseln sind Eigenthum der Briten sammt den Türks- und Kaika-Inseln, die zu jenen als ein Englisches Unter-Gouvernement gehören; und von den Gerechtsamen oder Ansprüchen auf diese Inseln, welche einige Einwohner Karolinas von ihren Vorfahren im vorigen Jahrhundert geerbt haben sollen, kann jetzt gar nicht mehr die Rede seyn (q).

Völlig freye, von ihrer Geburt an freye Menschen, Negersklaven und freye Neger und Mulatten, von welchen letztern unter andern der größte Theil der Einwohner des kleinen Dörfchens Neu-Guinea auf Providence besteht, bewohnen diese Eylande (r).

Ein reguläres Gouvernement besteht hier nun schon seit mehreren Jahren, und der Royal Kalendar vom Jahr 1789 nennt funfzehn obrigkeitliche Personen. Diese sind der Graf von Dunmore, der als Gouverneur an der Spitze steht; Steph. Delancy Esq. Haupt der Justiz (Ch. Just.) zwey Assist. Judges, ein Judge of the Vice Adm. Court, ein Attor. General, ein Prov. Marsh, ein Obereinnehmer, ein Prothon. and Clerk of the Crown, ein Secret. und Register, ein Collector, ein Nav. Officer, ein Oberaufseher, (Surv. Gen.) ein Kingis Agent und ein Prov. Agent (s). Die öffentlichen Anzeigen und Verordnungen werden an dem Gebäude, was man in der Stadt Nassau unter dem vielversprechenden Namen Börse kennet, angeschlagen; an einem Gefängniß fehlt es hier eben so wenig, wie aber jene Her-

q) Allgem. Hist. XVII. S. 647.
r) Schöpf S. 414 und 415.
s) R. Kalendar p. 276.

Herren ihre Aemter verwalten, diese Frage, so wie mehrere andere ähnlicher Art, werden wohl noch lange unbeantwortet bleiben müssen (t).

An dem östlichen Ende der Stadt Nassau steht ein viereckigtes gemauertes Fort; ein Detachement des sieben und dreyssigsten Regiments machte vor einigen Jahren die Besatzung desselben. Das Fort vertheidigt den Eingang des Hafens von dieser Seite, so wie das kleine Fort Montagu, zwey Meilen von der Stadt, den Eingang von der Ostseite (u). Auch die Türk-Islands und die grosse Caiken-Insel besitzen Festungswerke, welche den Capern einen sichern Aufenthalt und den Briten die Herrschaft über den Kanal verschaffen, der beyde Inseln von St. Domingo trennt. Mehrere Festungswerke könnten noch angelegt seyn, und würden auch wohl angelegt seyn, wären die Britten zur See nicht mächtig genug, ihre Herrschaft in den übrigen Bahamaischen Gewässern zu behaupten (v).

t) Schöpf S. 414.
u) Ebendas. S. 412 und 413.
v) Raynal S. 322.

Druckfehler.

S. 1. Z. 4. von unten andere statt ich. S. 6. Z. 11. Batasser st. Batasser und Z. 4. von unten fehlt nach und des. S. 8. Z. 2. von unten Atschien st. Atschreu. S. 10. Z. 11. liegen st. wohnen. S. 11. Z. 11. 26000 st. 2600. S. 16. Z. 17. aber st. oder. S. 20. Z. 8. Baums st. Baues. S. 21. Z. 7. nach Reichsregierer fehlt und. S. 27 Z. 9. wurde st. ward u. Z. 20. Tapakit st. Tabakit. S. 35. Z. 11. fehlt nach Kommandeur und. S. 41. Z. 6. Britten st. Briten u. so immer. S. 49. Z. 15. Siamern st. Seamern. S. 51. Z. 16. Augenblick st. Anblick. und Z. 17. thut st. thun. S. 60 Z. 20. Coyang st. Coyane. S. 63. Z. 6. von unten Fero st. Fefo. Z. 3. wenn st. so u. Z. 1. die st. der. S. 73. Z. 11. Arenk st. Ariek u. Z. 16. Sassafras st. Sassapas.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Herren ihre Aemter verwalten, diese Frage, so wie mehrere andere ähnlicher Art, werden wohl noch lange unbeantwortet bleiben müssen (t).

An dem östlichen Ende der Stadt Nassau steht ein viereckigtes gemauertes Fort; ein Detachement des sieben und dreyssigsten Regiments machte vor einigen Jahren die Besatzung desselben. Das Fort vertheidigt den Eingang des Hafens von dieser Seite, so wie das kleine Fort Montagu, zwey Meilen von der Stadt, den Eingang von der Ostseite (u). Auch die Türk-Islands und die grosse Caiken-Insel besitzen Festungswerke, welche den Capern einen sichern Aufenthalt und den Briten die Herrschaft über den Kanal verschaffen, der beyde Inseln von St. Domingo trennt. Mehrere Festungswerke könnten noch angelegt seyn, und würden auch wohl angelegt seyn, wären die Britten zur See nicht mächtig genug, ihre Herrschaft in den übrigen Bahamaischen Gewässern zu behaupten (v).

t) Schöpf S. 414.
u) Ebendas. S. 412 und 413.
v) Raynal S. 322.

Druckfehler.

S. 1. Z. 4. von unten andere statt ich. S. 6. Z. 11. Batasser st. Batasser und Z 4. von unten fehlt nach und des. S. 8. Z. 2. von unten Arschien st. Arschreu. S. 10. Z. 11. liegen st. wohnen. S. 11. Z. 11. 26000 st. 2600. S. 16. Z. 17. aber st. oder. S. 20. Z. 8. Baums st. Baues. S. 21. Z. 7. nach Reichsregierer fehlt und. S. 27 Z. 9. wurde st. ward u. Z. 20. Tapakit st. Tabakit. S. 35. Z 11. fehlt nach Kommandeur und. S. 41. Z. 6. Britten st. Briten u. so immer. S. 49. Z. 15. Siamern st. Seamern. S. 51. Z. 16. Augenblick st. Anblick. und Z. 17. thut st. thun. S. 60 Z. 20. Coyang st. Coyane. S. 63. Z. 6. von unten Fero st. Fefo. Z. 3. wenn st. so u. Z. 1. die st. der. S. 73. Z. 11. Arenk st. Ariek u. Z. 16. Sassafras st. Sassapas.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lueder, August Ferdinand, 1760-1819

Materialien zur Statistik

Bd.: 1,1

Göttingen 1794

Geo.u. 222 d-1,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10429653-4
VD18 11051000-003